Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei AG, Neuß, Niederstraße 46 Fernspr. 2053, Geschäftsstelle Neuß, Niederstr. 46, Fernspr. 2553, Redaktion 39 53/54. Bei Nichterscheinen ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch

Erscheint sechsmal wöchentlich als Morgenausgabe. Bezugspreis monatlich 2,70 D-Mark einschließlich Zustellgebühr durch Boten. Bei Postbezug: Grundpreis zuzüglich Postzustellgebühr. Einzelpreis 15 Pf. Postscheckkonto Köln Nr. 41 800, Erfüllungsort Neuß

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG · GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

NUMMER 35 | FREITAG, 10. FEBRUAR 1950 | 77. JAHRGANG

Erstes Ziel: Arbeit

Vier Milliarden D-Mark für Arbeitsbeschaffung und Aufbau

Bonn, 9. Februar. Das innerpolitische Problem Nr. 1, die Arbeitslosigkeit, bildete den einzigen Punkt der Tagesordnung, mit dem sich der Bundestag am Donnerstag beschäftigte. Die Debatte des Antrages der SPD an die Regierung, dem Bundestag ein eingehendes Programm zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mit dem Ziel der Vollbeschäftigung vorzulegen, war besonders mit großer Spannung erwartet worden, weil verschiedene amerikanische Erklärungen direkt oder indirekt die Bundesregierung der Säumigkeit auf dem Gebiet geziehen hatten.

Dr. Adenauer unterbreitete dem Bundestag ein umfassendes Acht-Punkte-Programm. Er betonte in seiner programmatischen Rede, daß die gegenwärtige Arbeitslosigkeit nicht durch die soziale Marktwirtschaft herbeigeführt worden sei. Er bekundete seine feste Entschlossenheit, die zielbewußte und ruhige Aufbauarbeit der Regierung nicht durch parteipolitische Gegenagitation stören zu lassen. Der Aufschwung, den die deutsche Wirtschaft seit dem Uebergang zur sozialen Marktwirtschaft genommen habe, sei in der Wirtschaftsgeschichte ohne Beispiel.

Die Ursachen des hohen Standes der Arbeitslosigkeit sieht Dr. Adenauer darin, daß die Produktionsstätten der deutschen Wirtschaft in den dreißiger Jahren zunächst auf Kriegsproduktion umgestellt, dann vernachlässigt und schließlich durch die Kriegshandlungen weitgehend zerstört wurden. Nach dem Zusammenbruch sei jeder Aufbau zunächst unmöglich gewesen. Der Krieg habe die deutsche Wirtschaft ihrer besten Arbeitskräfte beraubt. Das Gebiet der Bundesrepublik sei durch die zwangsweise Vertreibung vieler Millionen Deutscher in erschreckender Weise überfüllt. Die Bevölkerung sei von 39,3 auf 47,7 Millionen gestiegen. Die Zerreißung Deutschlands in zwei Teile und die Fortsetzung der nationalsozialistischen Planwirtschaft nach der Besetzung habe die Lage noch mehr verschlechtert.

Als Ursachen für das Ansteigen der Arbeitslosigkeit erwähnte Dr. Adenauer auch die Rückkehr von 470 000 Kriegsgefangenen in den letzten 15 Monaten und das Einströmen von 600 000 Flüchtlingen aus den deutschen Ostgebieten und 400 000 aus der Sowjetzone. Die Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft, in der Forstwirtschaft und auf dem Bausektor sei zum großen Teil saisonbedingt.

Der Bundeskanzler versicherte, daß die Bundesregierung nichts unternehmen würde, was das Vertrauen in die Währung im Inland oder Ausland irgendwie erschüttern könnte. Er erläuterte dann das Acht-Punkte-Programm und richtete abschließend an den Bundestag, die Länder, Gemeinden, die Wirtschaft und die Gewerkschaften die Bitte, an der Lösung der Aufgaben mitzuarbeiten.

Nöltings Angriff

Professor Nölting betonte in seiner Rede, daß die Arbeitslosigkeit eine Folge des herrschenden Wirtschaftssystems sei. Voraussetzung für ein echtes Arbeitsbeschaffungsprogramm sei ein Wandel dieser Politik. In der Bundesrepublik seien heute fast 12 Prozent der Arbeitnehmer erwerbslos. Die echte Arbeitslosigkeit sei wahrscheinlich sogar noch höher, als die statistisch erfaßte. Nölting wies darauf hin, daß die Arbeitslosigkeit das Ergebnis einer Deflationskrise sei, hervorgerufen durch einen Konjunkturumschlag Ende 1948 und das Sinken der Konsumkraft. Daher müsse die Vollbeschäftigung das zentrale Problem der Wirtschaftspolitik werden. Gelinge es nicht, die „selbstmörderische Elendsspirale": Arbeitslosigkeit — Kaufkraftschwund — Absatzstockung — neue Arbeitslosigkeit zu beenden, so könnten nationale oder nationalistische Gefahren entstehen. Das Regierungsprogramm sei zu schmalbrüstig. Man müsse sich von dem Dogma der freien Marktwirtschaft lösen.

Storch: Mitarbeiten!

Arbeitsminister Storch warnte davor, das Arbeitslosenproblem aus parteipolitischen Gründen aufzubauschen und durch blumenreiche Reden den Eindruck zu erwecken, als ob die Regierung über das schwerwiegende Problem hinwegzugehen gedenke. Die Sozialdemokratie habe versucht, bereits im Sommer vergangenen Jahres eine gewisse Panikstimmung dadurch zu erwecken, daß sie für den Winter 1949/50 drei Millionen Arbeitslose prophezeite. Storch appellierte an alle Verantwortlichen, bei der Lösung der Arbeitslosigkeit mitzuarbeiten.

Erhard: Keine Deflationskrise

Bundeswirtschaftsminister Erhard erwähnte, von einer Deflationskrise oder einer Geldstillegung könne keine Rede sein. Die Regierung sei im Gegenteil daran interessiert, den Sparwillen des Volkes anzuspornen, um die dringend notwendige Kapitalbildung im Inland zu fördern. Die Liberalisierung sei der einzige Weg, der eine Eingliederung der deutschen Wirtschaft in die europäische Gesamtwirtschaft ermögliche. Die deutsche Bundesrepublik sei in der Liberalisierung ganz bewußt den anderen Staaten vorangegangen, hoffe jedoch, daß das Prinzip der Liberalisierung von allen europäischen Staaten anerkannt werde.

(Eigenbericht, dpa, UP.)

Das Finanz-Programm

Das Regierungsprogramm zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit enthält folgende finanzielle Zuwendungen:

1. Für den Wohnungsbau sollen im Jahre 1950 2,5 Milliarden DM bereitgestellt werden.

2. Für lohnintensive Arbeiten wie Ausbau der Bundesbahnen, Verbesserung des Verkehrssystems und anderer öffentlicher Anlagen stehen 200 Millionen DM zur Verfügung.

3. Für langfristige Exportaufträge sollen an die Exportwirtschaft 300 Millionen DM verteilt werden.

4. An die Deutsche Post sollen 50 Millionen DM vergeben werden.

5. Für die Handwerksbetriebe im Bundesgebiet sowie mittlere und kleinere Betriebe werden zunächst 50 Millionen DM vergeben.

6. An die Zuwanderungsgebiete Bayern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein sollen für lohnintensive wirtschaftliche Unternehmungen insgesamt 300 Millionen DM zur Verfügung gestellt werden.

7. Aus dem Gegenwertfonds des Marshall-Planes sollen noch weitere Mittel verteilt werden.

8. Die Zuzugsgenehmigungen sollen aufgehoben werden.

Der Verlauf der Bundestagssitzung

Von dem Bonner Vertreter der NGZ

Die Opposition eröffnete mit ihrem ersten Fachmann auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik, dem nordrhein-westfälischen Wirtschaftsminister Professor Eric Nölting die Aussprache zur Begründung ihres Antrages, nachdem sich im Aeltestenrat die Regierungsparteien am Vormittag bemüht hatten, die angekündigte Erklärung des Kanzlers an den Anfang zu setzen. Der Plenarsaal war überfüllt wie selten zuvor in der kurzen Geschichte des Bonner Parlaments,

Nachdem Bundespräsident Köhler die Sitzung eröffnet hatte, legte Prof. Nölting für die SPD in mehr als einstündigen Ausführungen den Standpunkt seiner Partei dar. In seiner Rede kritisierte er mit oft ironisch gewürzten Argumenten insbesondere die Wirtschaftspolitik seines Rivalen auf der Regierungsbank, Wirtschaftsminister Erhard. Die Regierungsparteien äußerten Zweifel, als Nölting für die SPD versicherte, sie verspüre keine Genugtuung über die kritische Lage.

Adenauer sprach überzeugend

Bundeskanzler Adenauer leitete seine Regierungserklärung mit der ironischen Bemerkung an die Adresse seines Vorredners ein „Ich höre Herrn Nölting gerne reden, und ich will mich hüten, als Nicht-Professor in die Auseinandersetzung zweier Professoren (Nölting und Erhard) einzugreifen." Seine Versicherung, daß die im Achtpunkteprogramm genannte Summe für den Arbeitsbeschaffungsplan der Regierung bestimmt zur Verfügung stehen würde, quittierten die Kommunisten mit der Bemerkung: „Ich würde vorsichtiger sein." Die abschließende Bitte des Kanzlers um Zusammenarbeit aller Parteien und Behörden in der schwerwiegenden Frage der Lösung der Arbeitslosigkeit veranlaßte verschiedene SPD-Zwischenrufer zu dem Ruf „das glauben wir gern". Insgesamt gesehen wirkten die kurzen, prägnanten Erklärungen des Kanzlers im Vergleich zu den besonders blumenreichen Formulierungen seines sozialistischen Vorredners wohltuend sachlich und überzeugend.

„Gebote des Anstandes"

Nach Bundeswirtschaftsminister Erhard sprachen verschiedene Vertreter der Regierung und Oppositionsparteien. Der Leiter des wirtschaftspolitischen Ausschusses, Etzel (CDU) polemisierte gegen den niedersächsischen Wirtschaftsminister Kube (SPD), der nach einem Zeitungsbericht erklärt habe, die Arbeitslosigkeit sei zum großen Teil von der Bundesregierung gewollt und gerne gesehen.

Kube nahm zu den gegen ihn gerichteten Vorwürfen seines Vorredners Stellung. Er stellte fest, daß die Meldungen der Wilhelmshavener Zeitung richtig gewesen seien. Bereits nach dieser Bemerkung kam es zu lebhaften Protestkundgebungen der Regierungsparteien. Sie steigerten sich zu einem regelrechten Tumult, als Kube aus der „Deutschen Zeitung" vom 28. 1. einen Abschnitt zitierte, der besagte, die Regierung sei gegen die Mehrbeschäftigung, da hierdurch Preissteigerungen verursacht werden könnten.

Sichtlich empört ergriff Bundeskanzler Adenauer das Wort und bemerkte, daß die Situation sich „äußerst verschärft habe", und daß die Gebote des Anstands und der Höflichkeit auch von Länderministern beachtet werden müßten. Mit den Worten „Wer die Autorität der Bundesregierung in dieser Weise untergräbt, ist der wahre Feind der Demokratie," beendete er seine Ausführungen und erntete erneut minutenlange Beifalls- und auf der anderen Seite Protestkundgebungen. Ein großer Teil der Abgeordneten verließ hierauf den Plenarsaal. Die Debatte wurde noch weitergeführt.

Truman bleibt keine Wahl

Bergleute streiken weiter – Verhandlungen ergebnislos abgebrochen

Washington, 9. Februar (UP). Die Verhandlungen zur Beilegung des amerikanischen Bergarbeiterstreiks sind gescheitert. Sie wurden in den frühen Morgenstunden des Donnerstag zwischen dem Vorsitzenden der Bergarbeitergewerkschaft, John L. Lewis, und den Unternehmern ergebnislos abgebrochen.

Auch die Vermittlungsbemühungen der Regierungsschlichter blieben erfolglos. Angesichts der angespannten Kohlenvorratslage in den USA wird Präsident Truman nun keine andere Wahl mehr bleiben, als das Taft-Hartley-Gesetz zur Streikbeendigung anzuwenden.

David L. Cole, der Vorsitzende des von Präsident Truman mit der Untersuchung des Bergarbeiterstreiks beauftragten Ausschusses, erklärte, daß weitere Verhandlungen offensichtlich zwecklos seien. Er machte beide Parteien für das Scheitern der Bemühungen um die Streikbeilegung verantwortlich.

Die schwerwiegenden Folgen dieses Bergarbeiterstreiks lassen sich aus einer Anordnung der interstaatlichen Handelskommission erkennen, die am Donnerstag die Kürzung des Kohlenverbrauchs für den Eisenbahnpassagierverkehr um 50 Prozent und für den Eisenbahngüterverkehr um 25 Prozent anordnete. Diese Anordnung tritt am Freitag um Mitternacht in Kraft.

Truman kündigte bekanntlich bereits an, daß er gegebenenfalls am kommenden Montag das Oberste Bundesgericht ersuchen werde, eine gerichtliche Verfügung zur Beilegung des Streiks zu erlassen. Diese Verfügung wird die Bergarbeiter zwingen, unverzüglich die Arbeit wieder aufzunehmen, und zwar fünf Tage in der Woche zu arbeiten. Vor dem Streik arbeiteten die Bergarbeiter bekanntlich schon seit längerer Zeit nur drei Tage in der Woche.

Als Folge der durch den amerikanischen Bergarbeiterstreik verursachten Kohlenverknappung steigt die Zahl der Arbeitslosen fast stündlich. Nach ungefähren Schätzungen reicht der noch vorhandene Kohlenvorrat für höchstens achtzehn Tage aus.

Zur Unterstützung der streikenden Bergarbeiter hat die Gewerkschaft der Stahlarbeiter innerhalb der CIO den UMW (Vereinigter Bergarbeiter-Gewerkschaftsverband) einen Scheck in Höhe von 500 000 Dollar überwiesen.

„Sie wissen zuviel!"

New York, 9. Februar (UP). Der Korrespondent Jim G. Lucas der Scripps Howard-Presse berichtet aus Washington, ein hoher Regierungsbeamter habe ihm erklärt, die etwa 500 gegenwärtig in den USA befindlichen deutschen Wissenschaftler würden so „viele amerikanische Geheimnisse kennen, daß „wir es uns nicht leisten können, sie nach Hause zu schicken. Diese Wissenschaftler könnten sonst ihre eigenen Abmachungen mit sowjetischen Stellen treffen".

Viele der Wissenschaftler wünschten nicht mehr, in ihre Heimat zurückzukehren, und die Mehrheit von ihnen seien erbitterte Antikommunisten. Andere dagegen wollten nach Deutschland zurückkehren, da sie ihre Familien dort hätten und da sie nicht die amerikanische Staatsbürgerschaft erwerben wollten. Verschiedene davon hätten auch interessante Lehraufträge für deutsche Hochschulen, von denen einige in der sowjetischen Zone lägen.

In dem Bericht wird ausgeführt, daß die deutschen Wissenschaftler nach ihrem Kontrakt zur Rückkehr nach Deutschland berechtigt seien. Ein Beamter des Verteidigungsministeriums habe aber erklärt: „Wir können sie einfach nicht weglassen."

15 Minuten Streik in Italien

Rom, 9. Februar (UP). Der vom kommunistischen italienischen Gewerkschaftsverband angeordnete 15-Minuten-Streik, der am Donnerstag von 10 Uhr bis 10.15 Uhr durchgeführt werden sollte, erwies sich als ein Fehlschlag.

Der Streik sollte ein Zeichen des Protestes und der Trauer für die sechs Arbeiter sein, die vor einem Monat bei einem Zusammenstoß mit der Polizei getötet wurden.



Mit 10 Jahren schon dreifacher Lebensretter

Heiko Janssen (Mitte) aus Wilhelmshaven, rettete vor kurzem zum drittenmal einen Spielgefährten vom Tode des Ertrinkens. Als Siebenjähriger konnte er 1947 seine Spielkameradin Dörte Lohfeld (links) unter eigener Lebensgefahr aus einem Brunnen emporziehen, in den sie beim Spielen gefallen war. Im Winter 1948 rettete er sie ein zweites Mal, als sie auf dem Eis eingebrochen war. Fast an der gleichen Stelle, auf der Maade, einem kleinen Flüßchen hinter dem Haus seiner Eltern, behielt er kürzlich als einziges von vielen Kindern die Nerven, als der 10jährige Heiko Nöhre (rechts) ins Eis einbrach.

Abzug der Sowjets unwahrscheinlich

Vizekanzler Blücher sprach in Washington vor amerikanischen Journalisten

Washington, 9. Februar (dpa). Der deutsche Vizekanzler Franz Blücher erklärte am Donnerstag in Washington, er glaube nicht daran, daß die Sowjets die unter ihrer Kontrolle stehenden Streitkräfte aus Ostdeutschland zurückziehen werden.

Im Laufe einer Pressekonferenz wurde Blücher gefragt, ob er für den Abzug der Streitkräfte der Westmächte aus Deutschland sei, wenn die Sowjets ihre Truppen ebenfalls zurückziehen. „Ich glaube", sagte Blücher, „die westlichen Alliierten brauchen sich jetzt nicht mit dieser Frage zu befassen". Dieses Problem könne jetzt nicht ernsthaft auftreten, da die Sowjets ihren Einfluß in Deutschland behalten wollten. „Es spielt keine Rolle", fügte Blücher hinzu, „ob man diese Streitkräfte sowjetisch nennt oder ihnen irgendeine andere Bezeichnung gibt. Sie wissen ja alle mit dem Schicksal der Völker Südosteuropas Bescheid."

Auf weitere Fragen betonte Blücher, daß die deutsche Bundesregierung noch nicht zur Frage der Aufstellung bundeseigener Sicherungskräfte Stellung genommen habe. Die Bonner Regierung werde von den Westmächten Sicherheitsgarantien gegen jeden sowjetischen Angriff fordern müssen, da die Westmächte wiederholt feierlich erklärt hätten, daß sie sämtliche Verpflichtungen für ihr Besatzungsgebiet übernommen haben. Wir haben nicht die geringste Veranlassung, an dem Wort der Westmächte zu zweifeln, sagte Blücher.

Blücher sollte Filme kaufen

Washington, 9. Februar (dpa). Die amerikanische Bundespolizei verhaftete im USA-Außenministerium einen Mann, der sich als Nachrichtenagent der USA-Kriegsmarine ausgab und dem deutschen Vizekanzler Blücher bei seinem Besuch in Washington Mikrofilme vom Leben der deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion verkaufen wollte.

Der Verhaftete, Hermann Axelbank, sagte bei seiner Vernehmung aus, er habe für die Bezahlung von Prozeßkosten Geld benötigt und sei auf den Gedanken gekommen, dem deutschen Vizekanzler diese Mikrofilme, die ihn 175 Dollar kosteten, für 12 000 Dollar zu verkaufen. Er habe angenommen, daß die deutsche Regierung an derartigen Dokumenten interessiert sei.

„Einmalig in der Geschichte"

Frankfurt, 9. Februar (UP). Die Werbetrommel für das sogenannte „Deutschlandtreffen" der kommunistischen „Freien Deutschen Jugend", bei dem sich am Pfingstsonntag 500 000 Jugendliche in Ostberlin treffen und in die Westsektoren marschieren sollen, wird jetzt auch in Westdeutschland gerührt.

In Frankfurt und anderen Städten Westdeutschlands wird ein Flugblatt verteilt, in dem für einen „Kongreß der jungen Friedenskämpfer" Propaganda gemacht wird. Wie es in dem Flugblatt zur Werbung für das FDJ-Treffen heißt, kenne die bisherige Geschichte der deutschen Jugendbewegung kein bedeutenderes Ereignis als dieses Deutschlandtreffen.

Geld für KPD-Parteihaus

Düsseldorf, 9. Februar (UP). „Nach dem industriellen Herz Deutschlands, dem Ruhrgebiet, strecken die kriegslüsternen Imperialisten ihre Hand aus. Dort in den Brennpunkt der internationalen Politik gehört die Führung unserer Partei in Westdeutschland." Mit diesem Appell wurden Westdeutschlands Kommunisten vom Frankfurter Parteivorstand um Uebernahme von Sondermarken zur Finanzierung des Parteihausbaues in Düsseldorf aufgefordert.

In Berlin kündigte der SED-Pressedienst für die Ostzone die Abschaffung der Lebensmittelkarten mit Ausnahme von Fleisch und Fett an.

Importausgleich-Gesetz verlängert

Äußerste Grenze 30. Juni 1950 – Hohe Kommission stimmte zu

Frankfurt, 9. Februar (UP). Die alliierte Hochkommission für Deutschland teilte am Donnerstagabend amtlich mit, daß sie der Verlängerung des Import-Ausgleichsgesetzes bis zum 30. Juni 1950 unter der Voraussetzung zustimmt, daß dieses Gesetz bis zum 30. Juni 1950 durch angemessene deutsche Rechtsvorschriften ersetzt wird. Die Entscheidung wurde getroffen, nachdem zwischen der Bundesregierung und der alliierten Hochkommission ein Briefwechsel stattgefunden hatte, in dem der Bundeskanzler hinsichtlich des Import-Ausgleichsverfahrens bestimmte Zusicherungen abgab.

Zu den Grundsätzen, zu deren Einhaltung sich die Bundesregierung laut Erklärung bei der Verabschiedung neuer deutscher Gesetzesvorschriften über den Importausgleich bereiterklärt hat, gehören die Veröffentlichung im voraus von Maßnahmen, die die Importeure betreffen. Ferner dürfen für den Importausgleich nur solche Waren herangezogen werden, „bei denen nennenswerte Unterschiede zwischen Inlands- und Auslandspreisen bestehen".

Die Bundesregierung verpflichtet sich weiterhin zu einer für alle Länder und alle Importeure geltenden einheitlichen Handhabung des Importausgleichs, „so daß keine Diskriminierungen stattfinden". Die Ausweisung der Einnahmen und Ausgaben aus dem Import-Ausgleichsfonds muß im Bundeshaushalt verankert werden und bedarf der Genehmigung durch den Bundestag.

Ein zuständiger Beamter des Bundesernährungsministeriums teilte zu dem Beschluß der Hochkommission mit, die Verlängerung des Import-Ausgleichsgesetzes unter bestimmten Bedingungen zu genehmigen, daß eine Neufassung des Import-Ausgleichsgesetzes nunmehr unvermeidlich wäre. Es würde erforderlich sein, entsprechende Listen der einzelnen Warengruppen, die als Subventionswürdig betrachtet werden, aufzustellen. Die entsprechenden Verhandlungen hierüber zwischen dem Bundesfinanz-, Bundeswirtschafts- und Bundesernährungsministerium würden in aller Kürze beginnen.

Konkurrenz in Jugoslawien

London, 9. Februar (dpa). Die Gefahr eines deutsch-britischen Wirtschaftskonfliktes in Jugoslawien deutet die Londoner „Financial Times" am Donnerstag an. In einem Bericht ihres Belgrader Korrespondenten heißt es, daß Jugoslawien vor dem Kriege ein deutscher Markt gewesen, jetzt aber britisches Absatzgebiet sei. Um ihre alte Position wiederzuerlangen, hätten deutsche Exporteure überraschend ungünstige Zahlungsbedingungen angenommen und bis zu neun, ja sogar bis zu achtzehn Monaten Ziel angeboten.

Deutsche Firmen, führt das Blatt weiter aus, könnten jedoch nur deshalb so günstige Preise und Zahlungsbedingungen gewähren, weil sie der Unterstützung von „jenseits des Atlantiks" sicher seien.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
Seit über 75 Jahren

Programm statt Kritik

pr - Es ist dem unbefangenen Hörer kaum möglich, der hohen rhetorischen Kunst Professor Nöltings soviel Gleichmut entgegenzusetzen, daß er noch in der Lage ist, den logischen Gehalt der Darlegungen mit der gebotenen Objektivität zu beurteilen. Der Wirtschaftsminister des Landes Nordrhein-Westfalen hat wenige seinesgleichen auf dem Parkett der parlamentarischen Diskussion. Er ist der geborene Florettfechter: elegant, blitzschnell reagierend, ein Meister der unerwarteten Finte. Es ist ein Vergnügen, ihn in Aktion zu sehen; so sehr, daß es vorkommen kann, daß man weniger darauf achtet, was, und vielmehr darauf, wie er es sagt: Der Redner, nicht der Gegenstand seiner Darlegungen fesselt den Zuhörer.

Wenn er etwa sagt, die Blutspuren Hitlers können nur mit dem Arbeitsschweiß der vom Kriege Verschonten abgewaschen werden, so gibt es keinen, der ihm nicht beipflichten würde. Und wenn er die Existenz der fast zwei Millionen Arbeitslosen darauf zurückführt, daß „mit unserer Wirtschaft etwas nicht in Ordnung" sei, so wird wiederum niemand dem zu widersprechen wagen. Nun aber hebt der Fintenreiche die Klinge um weniger als Fingerbreite, und aus der Wirtschaft wird die „Wirtschaftsordnung". Das geschieht ganz unmerklich. Doch plötzlich ist die Argumentation in die neue Richtung gedreht: Die Wirtschaftsfreiheit, der kaltblütige Zynismus des Unternehmertums, dem ja die ins Unabsehbare anschwellende Reservearmee der Erwerbslosen nun zupaß komme, um die Forderungen der Arbeiter abzulehnen — das liberale Managertum Professor Erhards trägt die Schuld an der unheilvollen Entwicklung der letzten zwanzig Monate: Der Verlust der Ostgebiete, die Last der Demontagen und Reparationen, der innerdeutsche Blockadekrieg, der Zustrom der Flüchtlinge, Vertriebenen und Heimkehrer, die deutsche Kapitalarmut, die fünfjährige Fesselung unseres Außenhandels, die Abwirtschaftung unserer Betriebe, die Nachwirkungen eines grausigen Hungerjahrzehnts, die Korruption, die uns als Erbe der Bewirtschaftung verblieben ist, und die unsinnige Ueberhöhung der steuerlichen Bürde — davon kein Wort. Das alles zählt nicht. Und ebensowenig zählt, was Professor Erhard mit Hilfe seiner Wirtschaftspolitik doch nun ohne allen Zweifel an Gutem erreicht hat: in allererster Linie, daß die Wähler des Herrn Professor Nölting sich wieder satt essen können, ohne den Rest ihrer Habe im Kompensationsgeschäft verscheuern zu müssen; daß die Arbeit wieder ihren ehrlichen Wert hat, und daß infolgedessen die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden sich nahezu verdoppeln, die Produktivität der Arbeit um ein Drittel steigen und die industrielle Erzeugung im Gebiet der ehemaligen Doppelzone um reichlich 88 Prozent emporschnellen konnte. Natürlich sind alle diese Erfolgszahlen dem sozialdemokratischen Oppositionsredner geläufig, und es hat oft Gelegenheiten gegeben, da er sie zitierte. Aber in der Auseinandersetzung mit der Bundesregierung paßte ihm das nicht ins Konzept. Da behalf er sich ohne oder nur mit zwei Zahlen: mit der Millionenzahl der Arbeitslosen und der unvergleichlich viel kleineren, in der sich neuerdings der Rückgang der Beschäftigung abbildet.

Der Bundeskanzler hatte es also leicht, der Opposition im allgemeinen und Nölting im besonderen entgegenzutreten. Er konnte sich auf die nüchternen Ziffern berufen, welche die unbestreitbaren Errungenschaften des neuen wirtschaftspolitischen Kurses markieren, und er konnte jene überwältigend hohen Zahlen der Flüchtlinge, Vertriebenen und Heimkehrer nennen, in denen sich die historisch einmaligen Schwierigkeiten zusammenfassen, mit denen die Bundesregierung fertig zu werden hat.

Freilich, hätte er sich nur darauf beschränken müssen, dem Gegner contra zu geben, so hätte er wohl das angenehme Gefühl persönlicher Genugtuung, aber kein Arbeitsloser hätte den Trost gehabt, daß sein Schicksal sich wenden müsse. Dr. Adenauer aber gab mehr als eine Kritik der Kritik: er gab ein positives Programm zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Annähernd dreieinhalb Milliarden D-Mark werden aus deutschen Mitteln vornehmlich für Zwecke des Wohnungsbaues, zur Finanzierung von Exportaufträgen, für produktive Aufbauvorhaben in den Notstandsgebieten des Flüchtlingszustroms, ferner der Bundesbahn, der Post und — als Abschlagrate — den mittleren und kleinen Betrieben zur Verfügung gestellt werden. Mindestens eine halbe Milliarde wird der kapitalhungrigen Wirtschaft aus den Gegenwertfonds der vom Ausland bevorschußten Einfuhr zufließen. Vier Milliarden — das ist, um mit Nölting zu sprechen, schon eine schöne Menge befruchtenden Nilschlamms. Und da die Verwendungszwecke der zu erwartenden Summen mit vollem Bedacht vorausbestimmt sind, kann man wohl annehmen, daß auch die „Kanalisierung" des sedimentreichen Kapitalstroms nicht vernachlässigt werden wird. Soviel Planung nehmen wir gerne hin; denn hier ist sie angebracht. Aber jene Rückkehr zur Herrschaft der Manager von Gnaden einer unkontrollierbaren Parteibürokratie, den Rückfall in die falsche Naturalwirtschaft der Kompensation und des schwarzen Marktes, auf den die rhetorisch funkelnden Vorschläge Professor Nöltings schließlich hinauslaufen — das wollen wir nicht mehr. Freilich, auch innerhalb der Bundesregierung gibt es Meinungsverschiedenheiten — aber ihre Generallinie ist klar: Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch alle Kräfte der freien Wirtschaft, die die Zuwendung zweckgebundener Anlagemittel zu entfesseln vermag.

Schmuggler mit Vor- und Nachhut

Ab 1. April deutscher Grenzdienst – Alle 500 m ein Zollbeamter an der Westgrenze

Mindestens 500 Millionen DM — die höchsten Schätzungen reichen bis zu einer Milliarde — gehen dem Staat jährlich durch Nichtbesteuerung geschmuggelter Waren verloren, wurde unserem Korrespondenten im Bundesfinanzministerium erklärt. Nach Schätzungen des Handels kommt die Hälfte des in Deutschland verbrauchten Kaffees und ein Fünftel der Zigaretten illegal über die Grenze. Der Grund hierfür liegt offenbar in der zu hohen Verbrauchssteuer. Der Zigarettenpreis müßte auf sechs Pfennig herabgesetzt und die Kaffeesteuer um ein Drittel gesenkt werden. Dies würde aber praktisch den Verzicht auf die Zigarettenbesteuerung und einen großen Steuerverlust bedeuten, den das Finanzministerium sich nicht leisten zu können glaubt. Zudem würde es wirtschaftlich kaum zu verantworten sein, die Kaffeemenge, die zur Zeit in Deutschland verbraucht wird, legal einzuführen.

Der Grenzschmuggel wird nur zum Teil von Deutschen betrieben. Vielfach sind internationale Schmuggelbanden beteiligt, die hauptsächlich durch Fälschung von Einfuhrpapieren Waren hereinbringen. Die Grenzschutzorganisationen der englischen und amerikanischen Zone unterstehen einer Zolleitstelle in Bad Homburg. Der Anschluß der französischen Zone konnte bisher nicht erreicht werden.

Der Grenzdienst und die Fahndung sind ab April 1950 dem Bund unterstellt. Ungefähr sechs Mann können pro km eingesetzt werden, wobei die Beamten in drei Schichten Dienst machen, so daß auf 500 Meter jeweils ein Zollbeamter kommt.

Hauptgebiet des Schmuggels war zunächst Aachen. Belgien war gut über den Krieg gekommen und hatte besonders billige Preise. Da die Westgrenzen heute zu gut überwacht werden, verlagert sich das Zentrum allmählich nach Bayern. Völlig ungeklärt sind die Verhältnisse an der Ostzonengrenze. Dort wäre es gut, eine Zollgrenze zu schaffen. Politisch ist dieser Weg aber nicht gangbar.

Modernisierung im Einsatz von Hunden, die sich besonders gut bewährt haben, wird mit Nachdruck betrieben. Da die „Finanzer" nur „bewegungsunfähig" schießen sollen, wünschen sie an Stelle der von den Besatzungsmächten zur Verfügung gestellten großkalibrigen Waffen kleinkalibrige Pistolen und Gewehre. Auch der Holzknüppel, den sie an Stelle eines Gummiknüppels tragen, ist ungeeignet.

Feuergefechte an der Grenze sind keine Seltenheit. Die bis zu 200 Mann starken Banden gehen mit Vorhut, Nachhut und Seitensicherung vor. Die Bevölkerung bringt den Zollbeamten wenig Sympathie entgegen, da Schmuggel als „Kavaliersdelikt" gilt. Die Banden werden gewarnt, so daß ihre Mitglieder bei Verfolgungen leicht untertauchen können. Meist sind es Jugendliche. Doch sind sie nur Träger und arbeiten ohne Risiko. Werden sie gefaßt, bezahlt die Bande ihren Angehörigen eine Unterstützung. „Schweigegelder" machen es fast unmöglich, von den Gefangenen Auskünfte zu erhalten.

Man fürchtet, Aachen könne zu einem Sammelpunkt der Asozialen werden, wenn sich der Schmuggel einmal nicht mehr lohnt. Heute ist Aachen als Folge des Schmuggels die teuerste Stadt Deutschlands. Man bezahlt dort durchschnittlich das Eineinhalbfache der Preise von Frankfurt oder Köln.

10 Monate für Hedler gefordert

Neumünster, 2. Februar (dpa). Im Prozeß gegen den Bundestagsabgeordneten Hedler beantragte der Oberstaatsanwalt Dr. Thamm am Donnerstag eine Strafe von zehn Monaten Gefängnis. Die Kosten des Verfahrens soll der Angeklagte tragen.

In einem mehr als zwei Stunden dauernden Plädoyer faßte Staatsanwalt Prieß das Ergebnis der Beweisaufnahme zusammen. Er betonte eingangs, das Verfahren ginge nicht um eine politische Entscheidung, sondern um die Feststellung der strafrechtlichen Verfehlung des Angeklagten. Dennoch dürfe das Gericht an der Bedeutung des politischen Inhaltes dieses Prozesses nicht vorbeigehen. Die Einfelder Rede Hedlers habe eine Kritik am Bundestag und an dem SPD-Vorsitzenden Dr. Schumacher sowie herabsetzende Aeußerungen über die Juden, die deutschen Widerstandskämpfer und andere Kreise enthalten. Es ergäbe sich daraus jedoch nicht der Tatbestand der Verleumdung. Die Aeußerungen Hedlers über die Juden seien als Aufreizung zum Klassenhaß zu werten. Im dritten und fünften Anklagepunkt, der Hedler die Beleidigung des früheren Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein, Steltzer, und des SPD.-Vorsitzenden Dr. Schumacher zur Last legt, beantragte der Staatsanwalt Freispruch aus Mangel an Beweisen.

Strafverschärfend sei der Umstand, daß Hedler Kritik an den Einrichtungen des deutschen Bundesstaates geübt habe. In der Person des Angeklagten könnten keine Milderungsgründe gefunden werden. Hedler habe seine Rede als Mitglied des Bundestages gehalten und mit ihrem Inhalt gegen das Grundgesetz verstoßen. Die Plädoyers der Nebenkläger gingen in ihren Strafmaßforderungen zum Teil über die Anträge des Staatsanwaltes hinaus. Am Freitagvormittag wird der Verteidiger mit seinem Plädoyer beginnen. Das Urteil ist nach Ansicht des Gerichts voraussichtlich am Mittwoch zu erwarten.

Wetter-Funk

Meeresluftmassen dringen weiterhin nach Mitteleuropa ein, die für die Jahreszeit ungewöhnlich mild sind / Bei bedecktem Himmel starke Regenfälle / 6 bis 8 Grad warm.

Auto-Protestfahrer in Bonn

Bonn, 9. Februar. In allen Ländern der Bundesrepublik werden gegenwärtig die letzten Vorbereitungen für die große Sternfahrt nach Bonn getroffen, mit der das Kraftverkehrsgewerbe am Freitag gegen die Erhöhung des Treibstoffpreises protestieren will. Tausende von Personenwagen, Taxis, Autobussen und Fernlastzügen haben sich am Donnerstag in Bewegung gesetzt und wollen sich am Freitagfrüh am Stadtrand von Bonn sammeln. Alle Fahrzeuge werden anschließend mit Protestplakaten durch die Stadt fahren. Eine Kundgebung soll die Sternfahrt abschließen.

Die Polizeibehörden im Raum Bonn sollen angewiesen worden sein, die Teilnehmer an der Protestaktion durch Notieren der Fahrzeugkennzeichen festzustellen. Im Bundesverkehrsministerium sind keine Maßnahmen gegen die Protestfahrt geplant. Man hält jedoch ihre Durchführung für unsinnig, da durch diese Demonstration nichts erreicht, sondern nur Benzin verschleudert wird.

Angeblich sollen die von der Polizei notierten Lastwagen den örtlichen Wirtschaftsbehörden zur Kenntnis gebracht werden, um festzustellen, für welche Fahrzeuge künftig eine Kürzung der bisher zugeteilten Treibstoffkontingente angebracht erscheint.

Einigung über neue Steuersätze

Bonn, 9. Februar (dpa). Vertreter der Finanzausschüsse des Bundestages und des Bundesrats einigten sich am Donnerstagvormittag im Wesentlichen über die Regierungsvorlage zur Aenderung der Einkommensteuer. In der Aussprache kam man überein, den von der Regierung vorgeschlagenen Tarif ungeändert zu lassen, jedoch die Pauschsätze für Werbungskosten auf monatlich 39 DM heraufzusetzen. Bisher betrug dieser Satz 26 DM. Ferner soll die Steuerfreiheit für Mehrarbeit, deren Abschaffung Bundesregierung und Bundesrat empfohlen hatten, beibehalten werden.

Kleine Einkommen besser gestellt

Bonn, 9. Februar (UP). Die von der Bundesregierung vorgeschlagenen Senkungen der Steuergesetze bewirken, daß ein Verheirateter mit zwei Kindern bis zu einem Einkommen von 1500,- DM keine Steuern zahlt. Beträgt das Jahresverdienst 4000,— DM, dann sind seine Steuerzahlungen um 60 Prozent niedriger als zu der Zeit, in der noch die Steuergesetze des alliierten Kontrollrates erhoben wurden, und liegen damit nicht höher als in der Vorkriegszeit. Bei 9000,— DM beträgt die Verminderung 50 Prozent gegenüber den ursprünglichen Nachkriegsgesetzen, bei 25 000,— DM 40 Prozent und bei 100 000 DM 30 Prozent. Eine vom Bundesministerium erarbeitete graphische Darstellung zeigt, daß durch die neuen Steuertabellen der Bundesregierung die Verheirateten mit zwei Kindern und einem Einkommen von 3500,— DM etwa 23 Prozent Steuern weniger als in der Vorkriegszeit entrichten werden. Bei 3000,— DM ungefähr 25 Prozent bei 2600,— DM etwa 32 Prozent und bei 1900 DM rund 50 Prozent.

Greiffenhagen beigesetzt

Marburg, 9. Februar (dpa). Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wurde am Donnerstag der von einem amerikanischen Soldaten erstochene Marburger Theologie-Student Eberhard Greiffenhagen beigesetzt. 3000 Menschen, darunter die Professoren der Marburger Universität und alle Angehörigen der Marburger Burschenschaft „Alemannia" gaben ihm das Trauergeleit.

Nur ein Methodenstreit

Bonn, 8. Februar. Die Auseinandersetzung zwischen Vertretern der CDU und Abgeordneten der anderen beiden Koalitionsparteien über die geplante Neuordnung der Besitzverhältnisse im Kohlenbergbau ist nach Ansicht des CDU-Pressedienstes nur ein „Methodenstreit". Der „Deutschland Union Dienst" glaubt, keine grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten herausgehört zu haben. „Wir sind auch nicht der Auffassung, daß die heutigen Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Koalitionsparteien krisencharakter tragen, wie es gelegentlich in den Wandelgängen des Bundestages angedeutet wurde. Eine sachliche Aussprache im Parlament nicht nur mit der Opposition, sondern auch innerhalb der Regierungsparteien kann nur zur Klärung beitragen", schreibt der DUD, fügt jedoch hinzu, die Voraussetzungen hierzu seien, daß alle Parteien von gutem Willen beseelt sind.

Neue Kritik an Meier

Bonn, 9. Februar (UP). „Bei allem Verständnis für Humor" hat eine Anzahl von württemberg-badischen Bundestagsmitgliedern „mit großem Erstaunen davon Kenntnis genommen", daß der Ministerpräsident ihres Landes die Bundesorgane mit dem Sammelbegriff „Bonner-Bundes-Zentraltheater" bedacht haben soll. Die Abgeordneten seines Landes haben in einer Resolution bedauert, daß der „Herr Ministerpräsident unseres Landes damit selbst dazu beigetragen hat, die ehrlichen Anstrengungen um die Schaffung einer demokratischen Atmosphäre herabzusetzen".

Von Tag zu Tag

Deutschland

In Frankfurt gab das Amt für Arbeitsangelegenheiten bei der amerikanischen Hochkommission bekannt, daß Lohnerhöhungen von 4 bis 12 Prozent für Lohnarbeiter der amerikanischen Besatzungsmacht rückwirkend mit dem 1. Januar 1950 genehmigt sind.

In Toeging will sich die Belegschaft der Vereinigten Aluminium-Werke nicht an der befohlenen Demontage des Werkes beteiligen.

Aus Berlin verlautet, daß der persönliche Referent des Sowjetzonen-Außenministeriums und frühere Pressechef des Volksrates der Sowjetzone von der Volkspolizei festgenommen wurde.

Europa

Die Sowjetunion hat nach einer offiziellen Mitteilung der Regierung Süd-Koreas von der Koreanischen Volksrepublik in Nordkorea drei eisfreie Häfen gepachtet.

In Griechenland wurde am Mittwoch das Kriegsrecht endgültig aufgehoben. Alle Beschränkungen der Bewegungsfreiheit der Bevölkerung fallen damit fort, um die Vorbereitungen für die am 5. März bevorstehenden Parlamentswahlen zu erleichtern.

Der britische Hohe Kommissar, Sir Brian Robertson ist zur Zeit in London, wo er eine Zusammenkunft mit dem Leiter der Deutschlandabteilung im britischen Außenministerium, Sir Kirkpatrik und eine Unterredung mit Außenminister Bevin haben wird.

Uebersee

Alle amerikanischen Soldaten, die in japanischer oder deutscher Gefangenschaft waren, und nicht die in der Genfer Konvention festgelegte Ernährung erhielten, erhalten für jeden Tag der Gefangenschaft einen Dollar Entschädigung.

Japan erhielt vom alliierten Oberbefehlshaber General Mc Arthur die Genehmigung, in New York, St. Franzisko und Los Angeles Konsulate einzurichten.

In den USA wurde sämtlichen Gouverneuren von der Regierung ein Merkblatt über die Wirkung von Atombomben-Explosionen zugestellt.

Um die Befreiung Nordafrikas bittet der ehemalige Rifkabylen-Führer Abd el Krim die Sowjetunion. Als Erklärung dieses Zusammengehens mit der Sowjetunion führte er das Paktieren der demokratischen Staaten mit der Sowjetunion während des letzten Krieges an.

Santiago wurde in den frühen Morgenstunden des Donnerstag von zwei schweren Erdbeben erschüttert. Ueber das Ausmaß der Schäden liegen noch keine Berichte vor.

Verlag Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Verlag Tel. 2053, Schriftleitung Tel. 3953/3954, Vertriebs- und Anzeigen-Abt. 2553. Verlagsleiter: Alfons Frings. Stellv. Verlagsleiter: Friedrich Gottschall. Chefredakteur: Kurt Pritzkoleit, Nachricht: Dieter Berenbrok, Kultur: Josef Schmitz, Lokales: Joseph Lange, Heinz Ohletz, Sport: Josef Stahl. Vertrieb und Anzeigen: Anton Hamm. Druck: Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Abonnementspreis DM 2,70 einschl. Botenlohn. Einzelpreis DM 0,15. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Und den Schilling hat's auch erwischt

Das Wort Staatsvertrag hat heute in Österreich denselben Klang wie früher etwa das Wort Gestapo. Man hört es nicht gern. Ja, es gibt sogar manche temperamentvolle Österreicher, die kriegen einen roten Kopf und rufen „Halt's mi zuruck", wenn man sie auf diese Angelegenheit anspricht. Aber das sind nur wenige, denn den meisten ist der Staats- und Friedensvertrag „wurscht". „Wir haben schon viel überlebt, wir werden den Dingsda auch überleben", sagte mir ein biederer Wiener Bürger, den ich in einem Caféhaus am Schottenring ansprach und der mir deshalb als günstigstes Objekt einer Volksbefragung erschien, weil er einen Stoß Zeitungen vor sich aufgestapelt hatte. „Wissen'S i les nur die Gerichtssaalberichte. Aber die vom Tataruga im Journal war'n halt früher viel besser." „Mei Ruah möcht' i und kan Staatsvertrag, verstehst, Striezi", versicherte mir ganz ernsthaft ein weinseliger Wiener in einem Nußdorfer Beisl, den ich des Gallup-Durchschnittes wegen gewissenhaft anspreche. Nach dem fünften Glaserl Heurigen fand ich heraus, daß eh alles wurscht ist, und daß der Wein ohne Staatsvertrag genau so gut schmeckt wie mit.

Als ich dann aber am nächsten Tag mit einem Brummschädel aufwachte und die Jännerkälte (den Januar hat man nach einem kurzen Zwischenspiel inzwischen wegen Volksfeindlichkeit und der neuen Ortografie wegen abgeschafft) die Gedanken wieder einigermaßen klar machte, mußte ich mir als gewissenhafter Pressemann sagen, daß der Staatsvertrag doch nicht so wurscht sei, ja daß er für die Zukunft unseres österreichischen Vaterlandes wie für den Heurigengenuß von entscheidender Bedeutung sei. Denn wenn man „grantig" ist, schmeckt der Wein nicht halb so gut, und wenn die Russen alle ihre Forderungen durchsetzen, ist aller Grund zur Grantigkeit gegeben.

Mit nüchternem Kopf betrachtet, hat es den Anschein, daß mit der ständigen Verschleppung der Staatsvertragsverhandlungen die Situation in Österreich immer schlechter wird. Am neunten Jänner (bittschön, nicht bös sein jenseits des samtenen Vorhanges!) sollten in London neue Verhandlungen stattfinden. Aber es hat halt nicht sollen sein. Der Tito macht den Russen so viel Sorgen, und da wollen sie halt noch ein bisserl warten, bis sich die Situation dort unten geklärt hat oder sie unser kleines Landl wieder einmal als Tauschobjekt für irgendwelche politischen oder wirtschaftlichen Kompensationen oder als sanftes Druckmittel verwenden können. Und wir können warten. Das alles nur wegen den Erbsen und Bohnen. Bittschön, nicht lachen, aber bevor die Russen die uns 1945 gelieferten Erbsen und Bohnen nicht bezahlt haben, können sie über uns nicht verhandeln. Da kann man halt nix machen.

Dabei haben sie eh schon genug gekriegt. 150 Millionen Dollar sollen wir innerhalb von sechs Jahren zahlen als Ausgleich für die Rückgabe „ehemals deutschen Eigentums", 60 Prozent der Erdölbohrungen wurden ihnen zugestanden, und die gesamte Donaudampfschiffahrt-Gesellschaft ging in ihren Besitz über. Die Genossen Donaudampfschiffahrtsgesellschaftskapitäne hören auf Moskaus Kommando. Aber das scheint noch nicht genug zu sein, denn sonst würden sie die Verhandlungen nicht noch weiter hinausschleppen.

Die österreichische Wirtschaft muß Öl einführen, obwohl die eigene Förderung nicht nur ausreichen, sondern einen Aktivposten in der Ausfuhrbilanz bilden würde. Die gesamte Erdölproduktion betrug 1945 rund 1,2 Mill. t, davon entfiel damals ungefähr die Hälfte, also rund 600 000 t auf die Anlagen von Zistersdorf. Gerade aber diese Quellen waren in ihrem Ertrag sehr steigerungsfähig, und die Russen haben die Ausbeute auch erheblich heraufgedrückt. Die Sowjets liefern das Zistersdorfer Öl an ihre Ostblockpartner, vorwiegend an die Tschechoslowakei. Österreich ist ein rohstoffarmes Land, das durch diese Enteignung einen einschneidenden Verlust erleidet.

Man kann sagen, daß die österreichische Wirtschaft in noch stärkerem Maße als die deutsche vom Export abhängt, wobei man sich jedoch des Unterschiedes in den Größenverhältnissen bewußt bleiben muß. Als ein wesentliches Hindernis für den Export machten sich im vergangenen Jahr die hohen Produktionskosten immer fühlbarer bemerkbar. Daher wurde schon seit längerer Zeit der Ruf nach einer neuen Schillingabwertung laut. Nun ist endlich diese Abwertung, die man in freundlicher Sprachführung „Währungsanpassung" genannt hat, durchgeführt worden. Es handelt sich dabei jedoch nicht um eine einheitliche, für die ganze Wirtschaft gleichmäßig geltende Kursregelung, sondern um ein kompliziertes System, das nach Warenlisten eingeteilt ist. Die Regelung bewegt sich von 14,5 S. bis zu 26 S. für einen Dollar. Da aber Österreich in größtem Umfange von Rohstoffeinfuhren abhängig ist, muß die Produktion erheblich verteuert werden. Denn gerade die österreichischen Importeure haben ihren Einfuhren einen Wechselkurs von 26:1 zum Dollar zugrunde zu legen.

Privatwahl der Cyprioten

Im Januar führte die orthodoxe Kirche auf Cypern eine Volksabstimmung durch, an der sich von den rund 300 000 Einwohnern, die zu 20% aus Türken, Juden und anderen Nationalitäten bestehen, 95% der Griechen beteiligten und ihr „Ja" für die Vereinigung der griechischen Insel mit dem Mutterland abgaben, und zwar stimmten von 224 757 Wählern 215 108 mit „Ja". Der Erzbischof von Cypern, der geistige Führer der Inselgriechen, beantragte Ende 1949 bei der englischen Cypern-Regierung die offizielle Durchführung einer Abstimmung über die Anschlußfrage an Griechenland, die mit der Begründung abgelehnt wurde, daß „eine solche Frage nicht bestehe". Ebenso kategorisch wie die Ablehnung durch die englische Inselregierung war die Antwort des Erzbischofs, der betonte, den Anschlußwillen der Cyprioten nicht anzuerkennen, sei unbegründet und vor Gott und der Menschheit unvertretbar. Er halte sich verpflichtet, nunmehr eine inoffizielle Abstimmung vorzunehmen, die klar und unmißverständlich den Willen des cyprischen Volkes zum Ausdruck bringe.

Als erster schritt er selbst zur Abstimmung, die auf Grund der Eintragungen in den Kirchenbüchern der Insel vorgenommen wurde. Die Geistlichen kontrollierten die Wähler, von denen bereits in der ersten Stunde über 30 000 erschienen waren. Helle Begeisterung herrschte auf Cypern, das in den griechischen Nationalfarben weißblau geflaggt hatte. Kranke und Greise wurden von der Jugend, die noch nicht an der Abstimmung teilnehmen durfte, in allen möglichen Fahrzeugen herangebracht. In der vorausgehenden Nacht beteten die griechischen Einwohner in den Kirchen und baten Gott um ein Gelingen dieser nationalen Tat. Trotz der hohen Erregung in der Bevölkerung wurde kein einziger Zwischenfall gemeldet, obgleich die Engländer Truppen herbeigezogen hatten; unter anderem die 3 000 Mann, die bisher in Griechenland stationiert waren.

Den Beamten des Gouvernements war die Teilnahme an der Volksabstimmung untersagt, ebenso allen Bürgermeistern, offiziellen Personen und Angehörigen der Polizei. Mit diesen Maßnahmen sollte die im voraus bekannte Einstellung der Inselbewohner zur Anschlußfrage durch eine Volksabstimmung verhindert werden. Immerhin wird man zugeben müssen, daß in den „volksdemokratischen" Oststaaten eine solche Abstimmung, wie sie auf Cypern unter englischer Duldung, wenn auch mit Einschränkung der demokratischen Freiheiten, durchgeführt worden ist, völlig unmöglich wäre.

Die Griechen der Insel sagen mit einem gewissen Recht, daß sie als ein Kulturvolk mit einer 3000jährigen Geschichte ebenso wie die Inder, Burmanen und andere Völkerschaften unter englischem Regime das gleiche Recht auf Freiheit und noch viel mehr das Recht haben, für diese Freiheit zu kämpfen. Englands Widerstand gegen die Eingliederung der Insel an Griechenland gründet sich auf strategische und politische Einwände; vor allem ist es die Sicherheit des Weges nach Indien und Asien, die London angeblich verbietet, den Wunsch der Inselbevölkerung zu erfüllen. Die Cyprioten aber verlangen für sich das Recht der Selbstbestimmung und haben dieses Recht vom ersten Augenblick der englischen Besetzung im Jahre 1878 für sich beansprucht. Schon der damalige Erzbischof begrüßte die landenden Engländer, die die Insel für die Türkei in Schutz nehmen sollten, als Befreier und gab ihnen unmißverständlich zu verstehen, daß der allgemeine Wunsch der Cyprioten die Vereinigung mit Griechenland sei, ein Wunsch, der in den 75 Jahren der englischen Besatzungszeit von ihnen niemals aufgegeben wurde. Auf der anderen Seite wünscht aber auch die Türkei, gehört zu werden, wie der türkische Außenminister dem englischen Botschafter in Ankara bekanntgab.

Die türkischen Nationalisten sind ebenfalls am Werk und reklamieren Cypern aus historischen Gründen für die Türkei, wollen aber nichts von der 3 000jährigen griechischen Kulturgeschichte der Insel wissen, die ethnographisch zu Griechenland gehört.

Aus der Stadt Neuss

Melodie

Sie ist mir irgendwie eingefallen, die kleine Melodie, die wenigen Takte, aber sie machten mich froh, und ich pfeife sie, summe sie zwischen der Arbeit, zwischen Straßenbahn und Mittagessen so vor mich hin. Es ist ein melodisches Stückchen, vielleicht ein bißchen „schmalzig", aber gerade gut genug, um die gute Laune nicht einschlafen zu lassen. Solch eine Melodie kann Erinnerungen wecken an schöne, unvergeßliche Stunden irgendwo in der weiten Welt, als man mit guten Freunden zusammensaß und sich so recht seines Lebens freute. Und während man pfeift oder summt, schmunzelt man vor sich hin und denkt: Laß es nur regnen, laß es nur trübe sein! Eines Tages „wird die Sonne wieder scheinen", einmal geht's wieder bergauf! Und dann geht einem alles so flink von der Hand, als könnte es nie wieder trübe Stunden geben. Lust und Laune, Arbeitsfreude und Humor — und auch manches Stückel Erinnerung bringt eine Melodie, die uns beim Aufwachen frühmorgens in den Sinn kam und die uns treu begleitet durch den ganzen Tag.

Neue Straßenverbindung wird vorbereitet

Klütingsgasse soll ausgebaut werden / Direktverbindung Niederstraße—Erftstraße

Wie verlautet, sind Vorbereitungen im Gange, die Klütingsgasse zu einer etwa sieben Meter breiten Straße auszubauen und eine Direktverbindung Niederstraße—Erftstraße zu schaffen. Da die Klütingsgasse bedeutend höher liegt als die Nieder- und Erftstraße, beabsichtigt man, zur Verkehrserschließung der Klütingsgasse die überflüssigen Erdmassen abzutragen, um so die neue Straßenverbindung mit der Nieder- und der Erftstraße auf gleiche Höhe zu bringen. Die Klütingsgasse wird dabei wahrscheinlich nördlich an der Ruine der Gesellschaft „Verein" vorbei in die Erftstraße geführt werden. Da es sich bei dem Gelände an der Südseite der Klütingsgasse um Trümmergrundstücke handelt, dürfte die Erbreiterung der Gasse nach zuverlässigen Informationen kaum Schwierigkeiten bereiten.

In die weitere Straßenplanung dieses Geländes eingeschlossen ist die allmähliche Einebnung des nördlichen Teils der Hammtorwallstraße, also dort, wo sie in die Klütingsgasse einmündet. Auch hier soll der verkehrshindernde Erdbuckel verschwinden. Zunächst ist die Planierung dieses Teils etwa bis zum Haus Hammtorwallstraße Nr. 10 vorgesehen. Eine Treppe soll den Höhenunterschied ausgleichen. Im Laufe der Zeit soll auch der übrige Teil der Hammtorwallstraße bis in die Höhe der Brandgasse planiert und verkehrssicher gemacht werden.

Das Tiefbauamt trifft heute schon Vorbereitungen, um in diesem Teil des Stadtgebiets Aenderungen des Schmutz- und Regenwasserkanals vorzunehmen. — Ueber das zukünftige Schicksal der Ruine der Gesellschaft „Verein" ist noch nicht endgültig entschieden.

Das Geländer ist weg!

Ein in den beiden letzten Jahren in Sportlerkreisen viel erörtertes Stadion-Problem ist inzwischen von 30 Mitgliedern des Neußer Radfahrvereins 1888 innerhalb zwei Stunden im freiwilligen Arbeitseinsatz gelöst worden. Das vor zwei Jahren zum Schutze des Hauptkampffeldes auf der Seite des Verwaltungsgebäudes zwischen Laufbahn und Radrennbahn und in der Ostkurve quer über die Bahn errichtete Eisengeländer ist inzwischen ausgegraben und von der Steintreppe ab zur Westkurve hinter der Radrennbahn neu eingesetzt worden. Damit ist ein mit mehr als 1000,— DM veranschlagtes Problem durch die Initiative eines alten Neußer Sportvereins in wenigen Stunden ohne Kostenaufwand glatt gelöst worden. Die an den Arbeiten Beteiligten haben dadurch sich und ihren Sportkameraden endlich die Voraussetzung geschaffen, daß sie ihren Sport auch auf dem Neußer Stadion wieder ausüben können. Darüber wird keiner mehr Freude haben als die Radsportler selbst, hat doch die ganze Angelegenheit gerade in der letzten Zeit genug Staub aufgewirbelt. Heute wird erstmalig ein Traktor auf der Bahn eingesetzt werden. Täglich sind Hilfswillige des Vereins in ihrer Freizeit am Werk, um die Bahn bis Ostern wieder in einen befahrbaren Zustand zu versetzen. Am Ostermontag, dem Tage der Radfernfahrt Neuß—Aachen—Neuß, soll die Stadionrennbahn ihren ersten großen Tag erleben.

Naturwissenschaft und Religion

Auswertung neuester Erkenntnisse der Naturwissenschaft — Materialismus widerlegt

Zu dem Thema: Natur und Gott — christliche und materialistische Weltauffassung — sprach vor dem Neußer KKV Novesia Studienrat Dr. Willi Dahmen. Dr. Dahmen ist im vorigen Monat aus der russischen Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, wo er im Lager eine Hochschule leitete, in der er über diesen Themenkreis sprach.

Redereien seien hier nicht am Platze, führte der Referent aus, denn der moderne Mensch müsse sich mit der Naturwissenschaft gründlich auseinandersetzen. Wir könnten gerade in dieser Frage einen Schritt weiter kommen, wenn wir uns die Erkenntnisse der modernen Physik zu eigen machten. Drei Dinge gebe es vorerst zu betrachten: Energie, Licht und Wärme in ihren mannigfaltigen Erscheinungsformen. Zwischen allen Arten bestehe ein wägbarer Zusammenhang, den der Mathematiker mühelos in eine Formel kleiden könne. Entgegen der alten Ansicht der materialistischen Auffassung, daß es eine Möglichkeit gebe, alle Vorgänge in Formeln zusammenzufassen, daß der Geist eine besondere Form der Materie sei, die Gedanken sich aber von einer mechanischen Konstellation ableiten ließen, sei die moderne Physik durch Quanten- und Relativitätstheorie zu der Auffassung gelangt, daß es an bestimmter Stelle keinen Zweck mehr hat, Versuche anzustellen. Die Bewegungen der Elektronen z. B. seien nicht mehr eindeutig festzulegen. Hier sei die Grenze der wissenschaftlichen Erkenntnisse. Es ergäben sich die Schlußfolgerungen, daß selbst die Materie Form einer Energie ist, daß in gewisser Hinsicht die Grenze wissenschaftlicher Methodik erreicht ist.

Hinter dem Materiellen, so sagte der Vortragende weiter, stehe als das Primäre der Geist. Es ergebe sich, daß der Materialismus, der einst auf der mechanischen Anschauung vom Weltall aufgebaut wurde, heute seinem Ursprung feindlich gegenüberstehe. Der Materialismus, wie er heute selbst von Stalin gelehrt werde, stelle das Materielle als das Primäre hin. Vor fünfzig Jahren sei es für einen Wissenschaftler nahezu unmöglich gewesen, sich auf den Standpunkt zu stellen, Naturwissenschaft und Religion seien miteinander zu vereinbaren. Erst im Jahre 1932/33 habe der große deutsche Physiker Plank den Mut gehabt, dieser Anschauung entgegenzutreten. Hier bekenne er sich dazu, daß Religion und Wissenschaft einander nicht widersprechen können. Ihm schlossen sich namhafte Forscher aus aller Welt an. Heute beschäftigt die Frage Naturwissenschaftler und Philosophen, deren Entscheidung in eine Entscheidung für die Religion übergeht. — Die Gebilde des Geistes gelten als die Grundsubstanz der Materie, das Weltall gleicht einem großen Gedanken.

Diese Erkenntnisse sollten zu einem neuen Wundern der Menschen führen, ein Wundern darüber, daß überall dieselbe Vernunft am Werke sei. Letztlich führe es zu der Anschauung, die der heilige Thomas von Aquin in die einfachen Worte gekleidet habe: Dich, verborgene Gottheit, bete ich an.

Der kleine Zwischenfall

Aus einem am Glockhammer vor einer Gaststätte abgestellten PKW wurden in der Nacht zum 9. Februar für etwa 300 DM Tabakwaren gestohlen.

Außergewöhnlich niedriger Auftrieb

Nutz- und Zuchtviehmarkt vom 7. Februar

Die in Klammern aufgeführten Zahlen sind vom vorhergehenden Markttag. — I. Nutzviehmarkt. Auftrieb: 133 Tiere, davon 59 Tiere aus Niedersachsen sind 44,4 Proz. (45 Proz). 42 Tiere aus Weser-Ems sind 31,5 Proz. (29,4 Proz.). 17 Tiere aus Schleswig-Holstein sind 12,8 Proz. (15 Proz.). 6 Tiere aus Westfalen sind 4,5 Proz. (4,7 Proz.). 3 Tiere aus Landauftrieb sind 2,3 Proz. (4,3 Proz.). 6 Tiere aus Ueberstand sind 4,5 Proz. (1,6 Proz.). 13 Tiere nicht verkauft (49). Verkauf: 120 Tiere. Verkaufspreis I. D.: 953,— DM (943,— DM). Es wurden notiert in der Preisgruppe: außer Notiz 1 Tier sind 0,8 Proz. (0,7 Proz.). 600,— bis 799,— DM 10 Tiere sind 8,3 Proz. (13,8 Proz.). 800,— bis 999,— DM 52 Tiere sind 43,4 Proz. (42,8 Proz.). 1000,— bis 1200 DM 57 Tiere sind 47,5 Proz. (37,7 Proz.). Höchster Verkaufspreis: 1200,— DM. Niedrigster Verkaufspreis: 450,— DM. Die Qualität des Auftriebs war gut bis sehr gut. —

Bei gutem Marktbesuch konnte wegen des außergewöhnlich niedrigen Auftriebs die Nachfrage nur z. T. befriedigt werden. Dieser geringe Auftrieb, der an den letzten Markttagen schon wieder bei 200 Tieren l. D. lag, ist auf die infolge des gehabten Frostwetters eingetretenen Transportschwierigkeiten zurückzuführen. Nach Abklingen der Frostperiode kann für den am 21. 2. 1950 stattfindenden nächsten Markt wieder mit einem größeren Auftrieb gerechnet werden. Auf diese geringere Beschickung dürfte es auch zurückzuführen sein, daß sich der Durchschnittspreis von 943,— DM auf 953,— DM erhöhte. Immerhin wurden 52,5 Proz. des Verkaufs unter 1000,— DM pro Tier abgesetzt, wobei es sich um gute Qualitäten handelte. Dieser Markt war verhältnismäßig früh ausverkauft bis auf einen kleinen Ueberstand, der noch nach Marktschluß seine Käufer fand.

II. Schweine und Ferkelmarkt. Auftrieb: 321 (448) Tiere, davon verkauft 60 Proz. Es wurden notiert: für Ferkel 6 bis 8 Wochen 40,— bis 55,— DM (30,— bis 48,— DM), für Ferkel 8 bis 10 Wochen 55,— bis 70,— DM (48,— bis 63,— DM), für Ferkel 10 bis 12 Wochen 71,— bis 80,— DM (63,— bis 70,— DM), für Läuferschweine je nach Gewicht bis 130,— DM.

Qualität durchschnittlich gut. Verkauf mittelmäßig bei leicht ansteigenden Preisen. Bisheriger Auftrieb: 10 943 Rindvieh, 2361 Schweine und Läufer. Nächste Markttage: 21. Februar und 7. März 1950. Leistungsfähige Markteinsender gesucht.

Der Preis immer entscheidend?

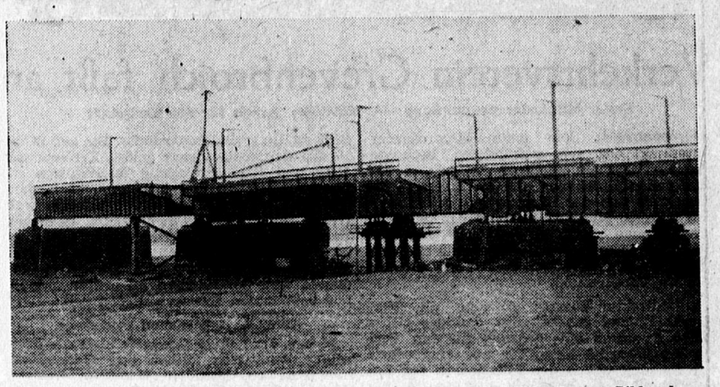
Auf dem Neußer Güterbahnhof war gestern morgen ein Güterwagen mit Chaiselongues angekommen. Am Eingang der Güterabfertigung hatte eine stattliche Schar von Vertretern des einschlägigen Neußer Handwerks und Handels Posto gefaßt. Auch die Vertreter der Kreishandwerkerschaft waren erschienen. Diese Ruhebetten sollten nämlich zu volkstümlichen, das heißt unwahrscheinlich niedrigen Preisen an den Mann gebracht werden. Da den Erzeugnissen kein guter Ruf vorausging und diese Liegesofas zu einem Preis angeboten wurden, der den Laien staunen ließ, glaubten die zuständigen Kreise, an Ort und Stelle zu dem Problem Stellung nehmen zu müssen. Die erwartete Käuferschar blieb aus. Die wenigen Käufer waren glücklich über ihr „gutes Geschäft", das sie gemacht hatten, zumindest die Käufer glaubten es. Der Fachmann allerdings vertrat die gegenteilige Ansicht, denn schlechte Ware ist nicht preiswert, auch wenn sie billig ist.

Neußer Wunsch: Brückenarbeiten beschleunigen

Hebearbeiten an der Neußer Brücke bald beendet - Nächste Etappe: Ausbesserung und Verbindung der Brückenteile

Gestern morgen wehte am Rhein ein scharfer Wind. Als unser Motorrad den schmalen Weg von der Zufahrtstraße zum Vorflutgelände hinunterhopste, ergoß sich an einem montierten Stützpfeiler (aus einer Stahlkonstruktion) ein Funkenregen: die Schweißer waren an der Arbeit. Der leitende Ingenieur stand unter dem mittleren Brückenteil und beobachtete das Heben von etwa ein Meter langen Doppel-T-Eisen, die von dem hohen Schwenkmast etwa sechs Meter hoch vom Vorflutgelände aus auf eine Stützkonstruktion gehievt wurden. In den letzten zwei Monaten hat sich an der Neußer Brückenstelle manches geändert: die drei Brückenteile sind nun in etwa in Horizontallage zur Zufahrtsstraße gehoben worden. In Kürze werden diese Arbeiten abgeschlossen sein. Die Männer der Neußer Eisenbau Bleichert KG haben die Brückenteile so gehoben, daß die alten Betonpfeiler frei stehen und ausgebessert werden können. Der dritte Pfeiler von der Landseite aus hängt schief und soll in Kürze umgekippt werden. Nachdem er von seiner schweren Eisenlast befreit war (er trug bisher einen Teil des mittleren Brückenstückes), hat er sich ein wenig in seine frühere senkrechte Lage gesetzt, erkenntlich an dem Halteseil, das nun schlaff zwischen der oberen Pfeilerhälfte und dem Vorflutgelände hängt. Der vierte Betonpfeiler, der am Rheinufer steht, ist stark beschädigt. Über seine Verwendung ist noch nichts bekannt.

Die nächste Arbeitsetappe wird die Ausbesserung der in Horizontallage gehobenen Brückenteile sein. Anschließend müssen diese Teile ineinandergefügt werden. Augenblicklich klaffen von Brückenteil zu Brückenteil etwa noch drei bis fünf Meter. Um die Arbeiten zügig voranzutreiben, ist also nun an diese nächstliegenden Aufgaben zu denken. Neuß hofft auf die beschleunigte Durchführung der Arbeiten. Die Oberkasseler Brücke wirkt sich mehr und mehr als ein Verkehrs-Engpaß aus. Besonders zwischen 17 und 19 Uhr, aber auch in den Mittagsstunden ballt sich der Verkehr derart zusammen, daß die Kraftfahrzeuge nur in Schrittempo über die Brücke fahren können. Die Neußer Brücke wird eine wesentliche Erleichterung bringen, ganz abgesehen von der wirtschaftlichen Notwendigkeit, diesen Brückenbau so schnell wie möglich zum Abschluß zu bringen.



Die Vorflutbrücke auf der Neußer Seite — Die drei Brückenteile, die auf dem Bild erkennbar sind, wurden in den letzten Monaten in etwa auf Horizontallage gebracht

Das Programm der „Brücke"

Am Dienstag, dem 14. Februar, 20 Uhr, setzt Dr. Wiertz seinen Vortragszyklus „Rilkes Duineser Elegien" mit, der 8. Elegie fort. Am gleichen Tag ist um 17 Uhr eine Kultur-Tonfilm-Veranstaltung für die Bevölkerung. Folgende Filme gelangen zur Vorführung: Wochenschau (Unsere Zeit), „Canberra", Olympiade 1948. Unkostenbeitrag: DM —,10. — Am Mittwoch um 19.45 Uhr Lesezirkel: „Wir lesen englische Autoren". Leitung: Mrs. Cozens. — Am Freitag um 16 Uhr „Youth Debating Society" (in englischer Sprache). Leitung: Mrs. Cozens. Interessenten sind herzlich eingeladen! — Am gleichen Tag um 20 Uhr setzt Dr. Wiertz seinen Vortragszyklus „Große abendländische Denker" mit dem Thema „Kant" fort.

Güterverkehr im Hafen

Im Januar 1950 betrug der Umschlag des Neußer Hafens 40 330 Tonnen (33 070 t im Januar 1949). Eingegangen sind 38 392 t (31 269 t), abgegangen 1938 t (1801 t). Am Gesamtverkehr waren die Hauptgütergruppen wie folgt beteiligt: Getreide mit 27,5 Prozent, Baustoffe mit 18 Prozent, Zellstoff und Papier mit 17,5 Prozent, Nahrungsmittel mit 12 Prozent, Kraftstoffe mit 7 Prozent, Düngemittel mt 5 Prozent, Kohlen mit 3 Prozent, Oelsaaten mit 2 Prozent.

Mit 71 273 t lag der Güterverkehr der städt. Ring- und Hafenbahn auf der Höhe des Vormonats, blieb allerdings hinter dem Verkehrsergebnis des Januar 1949 um fast 19 Prozent zurück. Die Ursache liegt in dem sehr unregelmäßigen Zulauf der Rohstoffe für die verschiedenen Industriezweige.

Neußer Drehscheibe:

„Ich kenne das Leben"

Er stand einsam vor der Tür eines schlichten Hotelzimmers (sein Kumpan hockte mißmutig einige Schritt weiter an der Wand). Er hatte ein faltiges Gesicht. Seine durchlöcherten Züge hatten etwas Bedauernswürdiges. Er war ein Schnabelschuh. Er fror vor Nässe. Zwei schmutzige lange Riemen hingen ihm aus den kreisrunden Nasenlöchern. Seine Zunge bebte vor Kälte. Ich blieb stehen. Er wollte es nicht bemerken. Ich rührte ihn an. Er seufzte nur. Ich mußte ihm meine Anteilnahme ausdrücken: „Sie holen sich hier im zugigen Flur bestimmt einen Schnupfen!" „Einen Schnupfen . . ." knarrte er verächtlich und blieb bewegungslos stehen. „. . . einen Schnupfen — wie lächerlich! Wenn Sie wüßten, daß ein Schnupfen ein verschlissener Schuhnagel ist gegenüber dem, was wir in Neuß so täglich erleben."

„Sie machen fürwahr einen abgearbeiteten Eindruck", entgegnete ich, „kann ich Ihnen helfen?" „Sie können höchstenfalls meinem Herrn sagen, daß er mich in Zukunft auf Leisten setzen lassen soll, wenn er mich bei Regenwetter angehabt hat." „Sie tragen Sorgenfalten!" Wieder knarrte er, und diesmal hörte es sich an, als ob ein Mensch verzweifelt mit den Zähnen knirschte. „Wir Straßenschuhe kennen das Leben, mein Lieber — da sollten wir keine Sorgenfalten haben." Ich wurde neugierig. „Bitte — erzählen Sie mir!" „Wo soll ich anfangen und wo aufhören!" ächzte der Schuh. „Soll ich Ihnen erzählen, daß wir wochenlang in einem Schuhkarton lagen und vor einigen Wochen zu einem beleidigend niedrigen Preis verkauft wurden — an den da . . ." und dabei drehte er seine dunklen Augen in Richtung der Tür, vor der er stand. „Unser Herr ist gut zu Fuß. Er führt regelmäßig einen Koffer mit und tritt uns dabei schief, daß es uns durch Absatz und Brandsohle geht."

„Na ja — nur immer Kappe hoch und Mut! Sie sind ein Markenschuh, denke ich, und Markenschuhe können doch schon allerlei ertragen." „Ha, ha — mein Herr, wir führen ein Leben wie ein Holzschuh, ganz abgesehen von den seelischen Belastungen." „Seelische Belastungen?" „Ja, und wie! Bedenken Sie: alles, was die Menschen auf den Straßen und Plätzen wegwerfen — Bananenschalen, Papier — es kommt in Neuß vor unseren Schnabel."

„Armer Schnabelschuh!" entfuhr es mir. Der Schuh hatte sich inzwischen in Eifer geredet: „Wir Schuhe sind der Erde am nächsten. Gestern trat in der Straßenbahn eine fremde junge Dame auf mich, entschuldigte sich errötend bei meinem Herrn, und der fing sogleich ein Gespräch mit ihr an, als gäbe es nichts Schöneres auf der Welt, als wenn einem Menschen recht heftig auf den Schuh getreten würde. Unglaublich! Im übrigen sind wir fürs nächste Wochenende abgemeldet: wir haben eitel glänzende Lackschuhe zu Rivalen bekommen." „Wie?" „Ja! Unser Herr will sich Sonntag mit der Dame verloben."

Wann kommen die Letzten?

Nur noch selten Heimkehrer — Schindluder mit Menschenschicksalen

„Heimkehrer haben den Vortritt", so steht vor einer Tür des Wohlfahrtsamtes. Vor sechs Wochen noch warteten Tag für Tag hier einige auf Einlaß, um da drinnen die Gabe des Willkommens der Heimatstadt und die ersten Mittel aus freundlicher Hand entgegenzunehmen, die den Übergang in das normale bürgerliche Leben erleichtern sollen: 50 DM als erste Hilfe, die sich das Landes-Sozialministerium und die Stadt je zur Hälfte teilen und auf Antrag ohne viel Umstände ein Gutschein zur Beschaffung von Kleidung. So war die Regelung bis jetzt. Eine neue Regelung wird erwartet. Außerdem dürfen die Heimkehrer 6 Wochen lang kostenlos die Neußer Verkehrsmittel benutzen, und die Neußer Volksbadeanstalt läßt auch einen Gutschein überreichen. — Daß man ihnen bei allen Dienststellen freundlich entgegenkommt, wollen sie dankbar vermerkt wissen.

Alles in allem, es ist nicht übermäßig viel, und wenn ein Heimkehrer dazu nach der üblichen Erholungspause nicht in Arbeit kommt, dann wird es ihm gewiß schwerfallen, den rechten Anschluß an das bürgerliche Leben zu finden.

Man hat den Heimkehrern vor und bei der Entlassung „da drüben" immer wieder vorgehalten: Im „goldenen Westen" bekommt ihr mit den 50 Mark Entlassungsgeld gleichzeitig einen Fußtritt. Es wäre zu wünschen, daß diese gehässige Prognose im Westen Deutschlands überzeugend widerlegt würde. Die Heimkehrer sind oft bescheiden, sehr bescheiden; es liegt an den verantwortlichen Stellen von Stadt, Land und Bundesrepublik, daß sie nicht allzusehr enttäuscht werden.

*

Im übrigen steht jenseits der Zonengrenze für die Heimkehrer erst recht nicht alles zum besten. Man verabfolgt ihnen 50 Ostmark, eine Menge Kleiderpunkte, für die sie sich nichts kaufen können, weil sie kein Geld haben — sie finden keine Arbeit und laufen heute noch in ihrem wattierten Entlassungsanzug herum. So zu lesen in einem Brief aus Frankfurt an der Oder. Der einstige Kamerad muß auf vieles verzichten, „denn", so schreibt er, „von der Mutter noch Geld zu verlangen für Vergnügen, das wäre zu viel." „Wie gern würde ich so etwas arbeiten, aber es fehlt an Handwerkszeug. Feilen z. B. bekommt man hier fast gar nicht. Für eine aufgearbeitete Feile muß man zwei alte abgeben und dann noch neunzig Pfennig zuzahlen. Feilen aus dem Westen kann ich nicht kaufen, sie kosten acht Ostmark."

*

In der ersten Hälfte des Januar beliefen sich die Zahl der Neußer Heimkehrer noch auf 51, in der zweiten Hälfte des Januar waren es nur noch zwei und im Februar sind bis jetzt auch nur zwei ehemalige Kriegsgefangene heimgekommen. Neuß vermißt nach einer Angabe des Einwohnermeldeamtes noch 184 Kriegsgefangene. Die Zahl soll in Wirklichkeit noch höher liegen, weil eine Reihe von Familienangehörigen bei der letzten Suchaktion keine Meldung abgegeben hat.

*

Die letzten amtlichen Schritte für die Heimkehr der Kriegsgefangenen sind bekannt. Es fehlen noch Hunderttausende. Besonders die sowjetische Regierung hat es verstanden, mit dem Schicksal von Hunderttausenden von Menschen Schindluder zu treiben. Im März 1947 stand in der offiziellen Zeitung der Kriegsgefangenen zu lesen, daß bis Ende 1948 alle deutschen Kriegsgefangenen entlassen würden. Als im Herbst 1948 die Entlassungsaktion abgestoppt wurde, „erklärten" die sowjetischen Polit-Offiziere höhnisch, die damalige Vereinbarung habe ja Herr Molotow, aber nicht Herr Stalinabgeschlossen. Und der befehle, wann die Kriegsgefangenen entlassen würden. Und als im September dieses Jahres 1948 in einem Lager der Ukraine ein deutscher Kriegsgefangener dem Polit-Offizier vorhielt, daß die Zahl der Heimkehrer in der zweiten Hälfte des Jahres bedenklich absinke und die Stimmung im Lager immer schlechter werde, wurde dieser Kamerad als Reaktionär und Saboteur angeprangert. Es machte den besten Eindruck, als deutsche Funktionäre dieses Lagers sich bemüßigt fühlten, in das gleiche Horn zu stoßen. Sie fuhren dafür auch etwas eher als andere nach Hause. Dann stellten sie sich in Gronenfelde aber dahin, wo die Berliner und Brandenburger antreten mußten. Mit dem Transport der Rheinländer wagten sie sich nicht nach Hause.

*

Das Jahr 1949 brachte in den Lägern der UdSSR noch einmal Monate einer gesteigerten Kontrolle und Vernehmungstätigkeit durch Offiziere und Dolmetscher. Da begann man noch einmal gründlich zu sieben und zu forschen, und während andere nach Hause fuhren, sammelte man die „neuentdeckten Kriegsverbrecher" in Straf- und Sonderlager. Von da aus verschwanden sie, verurteilt zu einer mehr oder weniger langen Zwangsarbeit.

Ob man ihre Namen einmal bekanntgeben wird? Oder ob ihr Fall so hoffnungslos ist wie das Schicksal der vielen, die in Rußland krank geworden sind, die man nicht nach Hause schickte, weil man sie als billige Arbeitskräfte zu erhalten gedachte, — die heute noch unheilbar in Lazaretten liegen und dort ihrem Ende entgegensehen müssen, weil sie „nicht mehr transportfähig" sind. Wir denken da an ein Tuberkulosekrankenhospital in der Nähe von Stalino, in dem im Dezember 1949 600 Tbc-Kranke lagen. Und hier ist nicht das einzige Lazarett! Oder: was kann man dazu sagen, wenn im Dezember vorigen Jahres noch in den Lägern des Donez-Kohlenbeckens Männer waren, die im Schacht durch Unglücksfälle zum Krüppel geworden waren, Arme und Beine verloren hatten, — und immer noch nicht entlassen wurden!

*

Für die Kriegsgefangenen steht fest, sie waren und die Verbliebenen sind nur Ausbeutungsobjekt in diesem sogenannten „Vaterland aller Werktätigen", in dem angeblich kein Mensch durch den anderen ausgebeutet werden darf. Die Kriegsgefangenen waren und sind einkalkuliert, — einkalkuliert in den Fünfjahresplan, und alle Verabredungen und Verhandlungen über ihre Entlassung waren einwandfrei nur Betrugs- und Täuschungsmanöver. Die „da drüben" hatten und haben ihren Plan, und in den haben sie auch die einkalkuliert, die sie jetzt noch nicht entlassen wollen. Und so werden mit List und Tücke „Kriegsverbrecher" und „Saboteure" fabriziert in Verfahren, in denen der Kriegsgefangene vollkommen macht- und rechtlos ist. Man nenne nur einen Kulturstaat der Erde, in dem Vernehmungsprotokolle in einer dem Angeklagten unbekannten Sprache unterschrieben werden müssen, ohne daß ihm das Schriftstück übersetzt wird und er die Richtigkeit prüfen kann.

Das Schicksal unserer deutschen Kriegsgefangenen teilt auch noch eine ganze Reihe Ausländer. Ein Brief aus Amsterdam beweist, daß auch noch viele Eltern holländischer Soldaten, die in deutschen Verbänden an der Front standen, besorgt um das Schicksal ihrer Söhne sind. Auch diesen holländischen Kameraden versprach man schon im September 1948 die Heimfahrt, und man verfrachtete sie in ein sogenanntes Durchgangslager nach Kiew. Auch sie sind heute noch nicht daheim. —

Aus dem Kreis Grevenbroich

Verkehrsverein Grevenbroich faßt an

Erste Mitgliederversammlung — Nützliche Arbeit für die Kreisstadt

Grevenbroich. Die erste Mitgliederversammlung des neu gegründeten Verkehrsvereins nahm am Mittwoch Stellung zu den dringenden Problemen, die im Interesse der Kreisstadt und der Bürgerschaft gelöst werden müssen. Nach Abwicklung der geschäftlichen Dinge stand die Saalfrage, die Einrichtung der geplanten Omnibuslinie und verschiedene andere Dinge werbenden Charakters im Vordergrund.

Stadtdirektor Wenner eröffnete die Versammlung und gab bekannt, daß der bisher tätige Ausschuß eine Satzung für den Verein ausgearbeitet habe. Die neu ausgearbeitete Satzung wurde den Mitgliedern zur Begutachtung und Beschlußfassung vorgelegt. Nach der Vereinssatzung trägt die Neugründung den Namen „Verkehrsverein der Kreisstadt Grevenbroich e. V.". Im Paragraphen zwei wird die Gemeinnützigkeit des Vereins unterstrichen, der den Zweck hat, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um den Verkehr von und zur Kreisstadt zu fördern und zu pflegen. In Verbindung mit der Stadt soll die wirtschaftliche und kulturelle Förderung eine der besonderen Aufgaben sein. Die Satzung wurde einstimmig angenommen.

Die Mitgliederversammlung bestätigte endgültig den bei der Gründung gebildeten Vorstand. Demnach besteht der Vorstand aus: Vorsitzender Kamps, Stellvertreter Erkkens, Schatzmeister Scholz und Esser, Schriftführer Pöttgen und Geschäftsführer Bienefeld. Stadtdirektor Wenner dankte allen, die sich in erfreulicher Weise um die Gründung des Vereins verdient gemacht hätten.

Vorsitzender Kamps versprach, sich für das Wohl der Kreisstadt und aller Mitbürger nach Kräften einzusetzen. Bezüglich der Saalfrage wurde darauf hingewiesen, daß von privater Seite die nötigen Schritte unternommen worden seien. Es handelt sich zunächst um die Sicherstellung des Baugrundes. Bis auf 16 qm ist die Grundstücksfrage gelöst. Kreisverwaltung und Stadtverwaltung unterstützen die Bestrebungen, so daß man annehmen darf, daß das „spitze Thema" Saalfrage kein Grund zur Aufregung mehr bietet. In diesem Zusammenhang wurde der geplante Saalbau im „Alten Schloß" berührt, der für die Planung des Privatmannes keine Konkurrenz bedeutet, weil der Saalbau im „Alten Schloß" nur bestimmten Zwecken dienen soll.

Allen Anforderungen gewachsen

Jüchen. Im Lokale Bongartz hielt die Freiwillige Feuerwehr Jüchen ihre Generalversammlung ab. Nachdem Hauptbrandmeister Faßbender den Jahresbericht verlesen hatte, wurde die Kasse geprüft und dem Kassierer G. Esser Entlastung erteilt. Der Vorstand wurde wiedergewählt. — Die Wehr ist heute wieder allen Anforderungen gewachsen. Es wurde beschlossen, an einem der kommenden Sonntage auf dem Marktplatz eine Vorführung der Geräte mit praktischer Uebung durchzuführen. Der Vorsitzende ermahnte alle Kameraden, treu zusammenzuhalten, damit die Bevölkerung auch zukünftig volles Vertrauen in die Wehr setzen könne. — Nach der Jahreshauptversammlung fand ein Kameradschaftsabend statt.

„Großer bunter Abend"

Holzheim. Der „Große bunte Abend" hatte guten Besuch aufzuweisen. Nach humoristischen Worten der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Peter Angermund, wurde der Abend mit dem Chor „Rheintreue" eingeleitet. Abgesehen von einigen Liedvorträgen durch den Männerchor bestritten die Humoristen Heinz Leupers und Jupp Mertens aus M.Gladbach, in Holzheim übrigens keine Unbekannten, das ganze Programm, das sie zur Zufriedenheit der Besucher abwickelten.

Kurz und bündig

Aufforstung des Schlicher Broichs

Schlich. Zur Zeit werden im Schlicher Broich Aufräumungs- und Kultivierungsarbeiten durchgeführt. Der Baumbestand soll vergrößert werden. Ueber den Umfang der Neuaufforstung liegen bisher noch keine Zahlen vor, da man den Abschluß der Kultivierung abwarten muß.

Zu hohe Gebühren

Gustorf. In der Versammlung des Gartenbauvereins wurde in Erwägung gezogen, an der Ausschmückung des Kriegerdenkmals mitzuhelfen. Eine lebhafte Aussprache entstand über die Erhebung der hohen Gebühren für die Kartoffelkäferbekämpfung in den Kleingärten. Der Vorstand soll dieserhalb um eine Aufklärung bei der Gemeindeverwaltung nachsuchen. Der bisherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

Preis-Kostümball

Gorbroich. Am Rosenmontag findet im Saale Heinrich Clemens in Gorbroich ein Preis-Kostümball statt. Beginn 17 Uhr.

Industrie fördert Wohnungsbau

Stellungnahme zur Kreiswohnungsbau GmbH. / Auspendelung der Interessen.

Grevenbroich. Die Industrie des Kreises hat ein außerordentlich starkes Interesse an der Errichtung von Wohnbauten. Diese Feststellung konnte man gestern treffen, als die Industrie des Kreises in das Kreisständehaus gebeten worden war, um sich über die Beteiligung an der Kreiswohnungsbau GmbH. zu äußern. Ueber Ziele der GmbH. berichtete die NGZ ausführlich in ihrer Dienstagausgabe.

Oberkreisdirektor Dr. Gilka unterrichtete die Teilnehmer über die Absicht der Kreisverwaltung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Industrie dem neugeborenen Kind Hilfe leiste. Bürgermeister a. D. Wilms entwickelte in großen Zügen ein Bild der GmbH., die kreiskommunalpolitisches Denken voraussetze, wenn sie entwicklungsfähig sein solle.

Aus der regen Aussprache war zu entnehmen, daß die Industrie grundsätzlich alle Maßnahmen fördert, die dem Wohnungsbau dienen. Vor allem wurde darauf hingewiesen, daß die Neugründung kein Spielball der politischen Parteien werden dürfe. Es ist nicht vorgesehen, den Verwaltungsapparat als neue Existenzgründung zu betrachten. Die Höhe der Verwaltungskosten richte sich nach der Größe des Bauvolumens. Ein beschwerlicher Behördenapparat dürfe die Geschäftsführung keinesfalls werden. Die Höhe der Geschäftsanteile und die Gewährung von Arbeitgeberdarlehen wurden ausführlich besprochen.

Die Industrie beurteilte die Neugründung von der wirtschaftlichen und kaufmännischen Seite. Das „Ich gebe, damit du gibst", ist oberster Grundsatz der Industrie. Dieser Grundsatz ist im Falle der GmbH. nicht ganz zu verwirklichen. Die Gesellschaft lasse sich nicht mit einem Automaten vergleichen, der nach Einwurf eines Zehnpfennigstückes sofort die Ware hergebe.

Der Einfluß der Industrie auf die GmbH. richtet sich nach der Höhe der Geschäftsanteile. Die Interessen des Kreises und der Gemeinden sind die gleichen, wenn es um die Erstellung neuen Wohnraumes geht. Das Wollen der Kommunen wie der Industrie muß richtig ausgependelt werden, wenn die Neugründung eine fruchtbare Gesellschaft werden soll. Da die Industrie das wirtschaftliche Rückgrat des Kreises ist, muß das Schwergewicht der Förderungsbestrebungen der GmbH. bei den Gemeinden liegen. Das ist insofern erklärlich, weil am Sitz der Industrie der soziale Wohnungsbau vordringlich ist. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß industriearme Gemeinden leer ausgehen würden, wenn die Festlegung der Bauorte erfolgt. Bei einer nochmaligen Zusammenkunft sollen der Industrie konkrete Vorschläge vorgelegt werden.

Der Oberkreisdirektor schloß die interessante Besprechung mit herzlichen Dankesworten für das ungeteilte Interesse, mit dem alle Teilnehmer den Ausführungen folgten.

Kirchstraße wird gesperrt

Glehn. Nach Beschluß der letzten Sitzung des Gemeinderates wird die Kirchstraße in den nächsten Tagen für Durchgangsverkehr gesperrt. Die Sperrung wird erfolgen, wenn die Beschilderung fertiggestellt ist. Es erwies sich als nötig, die Sperrung durchzuführen, weil zu viele Gefahrenquellen auftraten und die Kirchstraße als Durchgangsstraße entbehrt werden kann.

Scharfer Protest eingelegt

Vortragstagung in Nievenheim

Nievenheim. Die Bauern, die betriebswirtschaftlich gezwungen sind, Gemüse anzubauen, legten auf einer Vortragstagung der Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle, Neuß, in Ueckerath scharfen Protest gegen die Abschlüsse von Handelsverträgen mit dem Ausland ein, die in keiner Weise die Belange des landwirtschaftlichen Berufsstandes berücksichtigten. Es wurde gesagt, daß auch Bananen und Apfelsinen in großen Mengen eingeführt und mit teuren Devisen bezahlt würden, während das deutsche Obst keinen Absatz fände und dem Verderb preisgegeben sei.

Die Bauern waren so zahlreich erschienen, daß die Räume bei „Manes am Bösch" kaum ausreichten, um allen Platz zu bieten. Bezirkslandwirt Teusch eröffnete die Tagung und begrüßte die Anwesenden. — Nur dem Tüchtigen würde es gelingen, über diese augenblickliche Notzeit hinwegzukommen, erklärte Landwirtschaftsrat Dr. Stolz in einem Vortrag über die Lage der Landwirtschaft. Das Gebot der Stunde sei, billiger zu produzieren, um bei den augenblicklichen Lasten existenzfähig zu bleiben. — Die folgenden Referate zeigten die Wege, um dieses Ziel zu erreichen. Victor Langca schöpfte aus seinem reichen Erfahrungsschatz und gab den Bauern manchen guten Hinweis über Rindviehhaltung, -Pflege und -Fütterung. Dr. Müller-Frieding sprach über die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit, die unbedingt beachtet werden müsse, um weiterhin Höchstleistungen zu erzielen. — In interessanter Weise verstand es Landringberater Rudolf Meinighaus, an Hand von Buchführungsabschlüssen und Betriebsvergleichen die in jedem Betrieb noch schlummernden Reserven aufzuzeichnen, die unbedingt mobil gemacht werden müssen. — Dipl. Landwirt Wokrina sprach über Gemüsebau. Die angekündigten Importe schienen auch in diesem Jahr den deutschen Markt mit Frischgemüse zu überschwemmen, so daß vor einem verstärkten Gemüsebau in unserem Gebiet nicht dringend genug gewarnt werden könne.

Vorkriegsjahren, der ein schönes Stück Geld sowohl nach Liedberg als auch nach Glehn gebracht hat. Leider ist es der Verwaltung bis jetzt nicht möglich gewesen, die Spitze für den neuen Verein zu finden. Neuerdings wurde die Leitung des Vereins Herrn Dr. Bremer angetragen. Die Lehrerschaft wurde ebenfalls gebeten, sich werbend für den Verkehrs- und Verschönerungsverein einzusetzen.

„Rheingold" wieder auf vollen Touren

Neukirchen. Nachdem der Quartettverein „Rheingold" nach längerer Pause nun wieder einen neuen Dirigenten zur Verfügung hat, wurde beschlossen, wieder eifrig mit den Proben zu beginnen, damit der Verein im Sinne der Pflege des schönen deutschen Liedes weiterhin zum Wohl der Allgemeinheit wirken möge. Es wurde beschlossen, am zweiten Sonntag nach Ostern das diesjährige Stiftungsfest zu begehen. Für Sonntag, den 19. d. M., wurde ein Preiskostümball im Saal von M. Wirtz beschlossen.

Wer stellt sich zur Verfügung?

Glehn. Vor einiger Zeit waren von der Gemeindeverwaltung Bestrebungen im Gange, einen Verkehrs- und Verschönerungsverein ins Leben zu rufen. Es hat nicht an Stimmen gefehlt, die dem zu gründenden Verein wohlwollend gegenüberstanden. Es wurde eingesehen, daß der Ausflugsverkehr gehoben werden müsse. Man erinnerte sich recht gut an den zahlreichen Besuch und Ausflugsverkehr in den

Wer will siedeln?

Gemeinderatssitzung in Rosellen — Eine reichhaltige Tagesordnung

Rosellen. Unter Vorsitz des Ortsbürgermeisters Kux fand gestern abend in der Gaststätte Willi Stammen eine öffentliche Gemeinderatssitzung statt, an der außer dem Amtsdirektor Effertz auch der Amtsbürgermeister Schumacher von Norf teilnahm. An der Spitze der reichhaltigen Tagesordnung stand der Bericht über den Verkauf von Gemeindeparzellen. Für eine einzige noch nicht vergebene Parzelle lagen mehrere Anträge vor. Der Gemeinderat entsprach bei der Weitervergebung dem Antrag, die Wohnungskommission mit den Bewerbern zusammenkommen zu lassen und demjenigen die Parzelle zuzusprechen, von dem man die Gewißheit erhalte, daß er bis spätestens 1. 5. 50 mit dem Bauen beginnt. Den übrigen Anwärtern soll Baugelände im Mühlenbusch zur Verfügung gestellt werden.

Die Frage, warum in Norf und nicht in Rosellen, wo nach dem Krieg zuerst der Siedlungsgedanke aufgegriffen worden war, gesiedelt wird, beantwortete Amtsdirektor Effertz mit dem Hinweis, daß in Rosellen damals weitaus größere Geländeschwierigkeiten bestanden hätten als in Norf. Es sei in Rosellen keine Einigung über das zu dem Zweck vorgesehene Gelände zu erreichen gewesen. Man war der einmütigen Auffassung, daß nunmehr das erforderliche Gelände vermessen und von der Regierung anerkannt werden muß. Wenn auf gütlichem Wege nichts zu erreichen ist, soll jetzt auf dem Zwangswege vorgegangen werden. Darüber hinaus wurde die Anregung gegeben, eine öffentliche Versammlung einzuberufen, auf der die Bevölkerung über Siedlungsfragen aufgeklärt und die Zahl der Siedlungsinteressenten festgestellt werden soll. Die Frage des Beitritts Rosellens zur Kreiswohnungsbau-GmbH. wurde vertagt. Die durch den Grundstücksvertrag mit Erkens entstandenen Unkosten übernimmt die Gemeinde bis auf die eingegangene Verpflichtung des Verkäufers. Die Dachausbesserung wurde genehmigt. Die Instandsetzung des Gemeinde-Leichenwagens wurde genehmigt. Der Gemeinderat ist damit einverstanden, daß die Pappeln aufgeästet werden. Der Preis pro Baum darf 25 Pf. nicht übersteigen. Der Antrag des Sportvereins 1930 Rosellen auf eine einmalige finanzielle Unterstützung wird bis zur nächsten Sitzung vertagt. Die landwirtschaftliche Haushaltsschule für Mädchen, die früher in Allerheiligen war, soll auf Antrag des Landrats wieder ins Leben gerufen werden. Die Gemeinde sieht aber keine räumliche Möglichkeit, diesem Wunsch zu entsprechen.

65 Jungen singen

Hochneukirch. Das Volksbildungswerk der Katholischen Mannesjugend und des Katholischen Arbeitervereins Hochneukirch hat für kommenden Sonntag den Knabenchor des Aachener Doms nach Hochneukirch verpflichtet. Die Darbietungen der Jungen sind vielseitig. Morgens um 9.55 Uhr eröffnen sie das Levitenamt mit dem „Asperges" und zur Messe „Zu Ehren des kostbaren Blutes" von E. Doll. Nach dem Offertorium folgt als Einlage: „Ego sum pauper et dolens" von Giovanni Groce und zum Schluß „Assumpta est Maria" von Gregor Aichinger. Nachmittags um 15 Uhr in der Komplet zur Aussetzung „Venite ad me omnes (im 8. Ton) von Schwarz-Schilling, das „Tantum ergo" von Vittoria und abschließend „Schönster Herr Jesus" von Th. B. Rehmann. Im Saale von Beyermann ist um 17 Uhr ein Konzert. Der I. Teil bringt „Geistliche Musik" aus zwei Jahrtausenden und der II. Teil „Schönes weltliches Lied".

Die Geschichte von Haus Schakum

Ehemals eine Wasserburg — Heute Rind- und Pferdezucht

Breit und behäbig liegt das Besitztum Haus Schakum an der Westseite Büderichs in der Nähe des Meerer Buschs. Nichts außer dem alten Wassergraben, der das Anwesen von zwei Seiten umgibt, erinnert daran, daß Haus Schakum einst eine alte Ritterfeste war und — gleich dem Dykhof — eine Wasserburg. Während beim Dykhof noch der alte Turm mit seiner schön geschwungenen Helmform erhalten ist, fehlt bei Haus Schakum dieses charakteristische Zeichen einer Burg. Durch Umbauarbeiten vor vielen Jahren ist es turmlos geworden und mutet heute wie ein weitläufiges Bauerngut an. Von der Entstehung des Ritter gutes Schakum ist nichts Genaues bekannt. Urkundlich ist Haus Schakum erstmalig 1270 erwähnt. 1270 berief der Graf von Cleve, der zu jener Zeit über unsere Heimat herrschte, ein Schiedsgericht und ernannte neben anderen Edelmännern auch den Ritter von Schaken, genannt Enos, zu Schiedsrichtern. Um 1476 werden ein Goswin und Adam von Honselar von Schakum neben anderen Rittern als Freunde des abgesetzten Kurfürsten und Erzbischofs Ruprecht von der Pfalz in seinem langjährigen Streit mit der Kölner Kirche genannt. Dieser Kurfürst brachte mit seinem Verbündeten, dem Burgunderherzog Karl dem Kühnen, unsägliches Leid über unsere Heimat. Während der Belagerung der Stadt Neuß wurden auch Büderich, Kaarst, Büttgen, Holzheim und andere Orte ausgeplündert, die Leute mißhandelt, getötet oder zu Schanz- und Fuhrarbeiten gezwungen.

Später ging Haus Schakum in den Besitz des adeligen Geschlechts von Lintzenich über. Johann Arnold von Lintzenich vererbte das Gut an seinen Sohn aus erster Ehe, Wilhelm, und dessen Erben Johann und Elisabeth. Nach dem Tode des Vaters verkauften Johann und Elisabeth ihr Eigentum vor dem Kölner freiherrlichen Schwertgericht zu Linn und Uerdingen für 6500 Reichstaler an den Freiherrn Wolfgang Günther von Norprath. Freiherr von Norprath war der derzeitige Besitzer des Dykhofes. Nach dem Aussterben der Linie v. Norprath gingen Haus Schakum und der Röttgeshof in die Hände des Freiherrn von Kortenbach von der Laufenburg über. Um 1774 wechselt Haus Schakum wieder den Besitzer. Aus einem alten Quittungsblock ist zu ersehen, daß 1810 das Besitztum Schakum Eigentum des Grafen von Hoensbroich wurde, der eine Tochter des vorherigen Besitzers von Schaesberg zur Gemahlin hatte. Um 1935 erwarb ein Graf Wolf-Metternich auf Schloß Hillenrath bei Swalmen (Holland) für 270 000 Mark die alte Ritterfeste und verpachtete sie.

Der jetzige Pächter ist Heinrich Wirichs. Er betreibt hauptsächlich Vieh- und Pferdezucht. Im vorigen Jahr holte er sich auf der Pferdezuchtausstellung in Grevenbroich mit sechs seiner Tiere acht erste Preise. Auf dem Gut ist die Gemeindebullenhaltung eingerichtet, und in Kürze wird dort eine Rinderbesamungsstelle eröffnet.

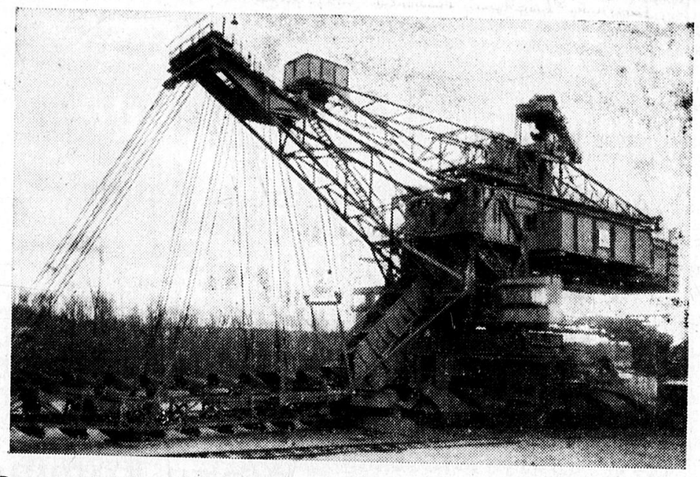
Lehár in Grevenbroich

Grevenbroich. Am Sonntag wird in Grevenbroich die Lehár-Operette „Die Csardasfürstin" von der Düsseldorfer Operettenbühne aufgeführt.

Modernster Abraumbagger Europas

In Frimmersdorf — Montagearbeiten vor dem Abschluß

Frimmersdorf. Die Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft montiert zur Zeit auf dem Gelände der Niederrheinischen Braunkohlenwerke in Frimmersdorf in deren Auftrag wohl den modernsten Abraumbagger Europas. Die Montagearbeiten, die im Mai vorigen Jahres begannen, stehen kurz vor dem Abschluß. Wie ein Riese der Urzeit mutet den Vorübergehenden dieses Wunderwerk der Technik und Präzision an. Trotz eines Eigengewichtes von 850 Tonnen ist der Bagger in der Lage, sich durch eigenen Elektroantrieb mit Hilfe von sechs Raupendrehgestellen auf gewachsenem Boden fortzubewegen. Dabei dienen zwei dieser Drehgestelle lediglich als Stützen, während die anderen vier je zwei und zwei mit einem Fahrmotor angetrieben werden. Die Raupenbreite beträgt 2300 mm. Die Raupen üben einen Bodendruck von etwa 1,2 kg/cm² aus. 40 Eimer mit Inhalt von je 500 Liter befähigen den Bagger zu einer Tagesförderleistung von etwa 21 000 cbm. Das Fördergut wird sofort in speziell für diesen Bagger konstruierte 60 cbm fassende Abraumwagen geschafft. Der Riese ist dabei imstande, von einem mittleren Höhenstandpunkt aus ebenso gut von oben nach unten wie von unten nach oben zu fördern. Die umfangreichen Elektroanlagen an diesem Bagger wurden von der Baugesellschaft für elektrische Arbeiten in Düsseldorf durchkonstruiert und montiert.



Der modernste Abraumbagger Europas steht kurz vor der Montagevollendung, bereit zum Einsatz im niederrheinischen Braunkohlenrevier

Insgesamt sollen im niederrheinischen Braunkohlenrevier zunächst drei dieser Giganten eingesetzt werden.

Der modernste Abraumbagger Europas steht kurz vor der Montagevollendung, bereit zum Einsatz im niederrheinischen Braunkohlenrevier.

Das Rätsel des Rübenkrautes

„Ja, ja, Jüppchen, et Rübenkraut hat et an sich", sagte die Oma, als dem Enkelsöhnchen die Brotschnitte mit aufgestrichenem Rübenkraut aus den kleinen Händen zu Boden fiel. Die Rübenschmier war, wie immer, mit der Aufstrichseite nach unten gefallen! Man gebe einem drei- bis fünfjährigen Knirps eine solche Süßschnitte, und schon nach einer halben Minute liegt sie totsicher am Boden, und zwar mit der Klebseite nach unten. „Wie ist das möglich?" fragte sich der Gelehrte Professor Gründlich und beschloß, der Sache nachzugehen. „Offenbar gibt es da eine geheime Kraft, die das Rübenkraut in Richtung Mittelpunkt unseres Planeten zieht", so sagte er sich. Seine peinlich genauen physikalischen und chemischen Untersuchungen bestätigten dann auch bald diese Annahme. Zunächst hatte er sich die Rübe vorgenommen. Und siehe da, bald konnte er feststellen, daß schon dieses Gewächs bei Lebzeiten das Bestreben hat, mit seiner Wurzel genau in der Tiefenrichtung vorzudringen. Laboratoriumsuntersuchungen ergaben als Ursache einen bisher noch unbekannten Stoff, dem der Gelehrte den wissenschaftlichen Namen gab, der aber nur schwer wiederzuschreiben und noch viel schwerer auszusprechen ist. Zur Schonung der Leser sei nur angedeutet, daß dieser hochwissenschaftliche, aus der griechischen, lateinischen und niederrheinischen Sprache sinnvoll zusammengesetzte Name aus vierundsechzig Zisch-, Gurgel- und auch Hauchzeichen besteht, unter die drei Ypsilone, zwei U- und ein I-Laut verteilt sind. Damit war zwar der noch immer rätselhafte Urheber des merkwürdigen Nachuntenstrebens des Rübenkrautes gefunden, aber das eigentliche Rätsel noch nicht gelöst.

Erst dem alten Erb-Onkel eines niederrheinischen Bauernhofes gelang es — und zwar auf einfache Weise und unwiderleglich — das Rätsel endgültig zu lösen. „Die Krautschnitte des kleinen Jüppchens fällt nach unten, weil die Brotseite sich oben hält", stellte er sachkundig fest.

Man faßte ihn schnell

Wertvolle Publikumsmitarbeit führte zur Ermittlung eines Viehspitzbuben

Korschenbroich. In zahlreichen Gerichtsverhandlungen der letzten Zeit vermochte man den großen Wert der Publikumsmitarbeit bei der Aufklärung von Straftaten festzustellen. In anerkennenswerter Weise wurden beispielsweise der Polizei nach Diebstählen Hinweise gemacht, die bereits nach ganz kurzer Zeit zur Festnahme und einwandfreien Ueberführung der Täter führten. In einem Falle, der jetzt vor dem M.-Gladbacher Schöffengericht zur Aburteilung stand, war es durch die Mitwirkung des Publikums möglich geworden, das Diebesgut, zwei Rinder, wieder herbeizuschaffen und dem Bestohlenen zurückzugeben. Von einer auf Korschenbroicher Gebiet liegenden Viehweide waren in der Nacht zum 28. Dezember vorigen Jahres zwei Rinder gestohlen und — wie einwandfrei festzustellen war — mit einem Dreiradwagen abtransportiert worden. In Kleinenbroich, dem Wohnort des Bestohlenen, hatte nun wenige Tage vorher ein Einwohner die Erkennungsnummer eines Dreiradwagens notiert, der ihm irgendwie verdächtig erschien. Eine entsprechende Information der Polizei genügte dann zur Ermittlung des Spitzbuben und zu seiner Ueberführung eines weiteren Viehdiebstahls, den er in Brück bei Kleingladbach im Kreise Erkelenz ausgeführt hatte. Diese Tat war gegen Ende Oktober vorigen Jahres geschehen; dabei war auch der gleiche Kraftwagen verwendet worden.

Der Täter war ein 38 Jahre alter Mann aus Düsseldorf, der aus Dremmen stammt und dort bei einem nahen Verwandten in der Landwirtschaft beschäftigt war. Der Kraftwagen gehörte seinem ebenfalls in Düsseldorf wohnenden Schwiegervater, einem zweifellos ehrsamen Handwerker. Während der Dieb das zuerst in Brück gestohlene Tier, ein wertvolles hochträchtiges Zuchtrind, einem Metzger in Oberbruch bei Dremmen für 840 DM verkaufte, stallte er die beiden in Korschenbroich entwendeten Rinder bei seinem Verwandten in Dremmen ein, wo sie beschlagnahmt und sichergestellt werden konnten. Für beide Diebstähle wurde der Angeklagte zu einer Gesamtstrafe von sieben Monaten Gefängnis unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft verurteilt. Angeklagter und Staatsanwalt erkannten das Urteil sofort an.

Heimat – nah und fern

Ein Dorf im Schußbereich

Köln. Die Kreisverwaltung von Schleiden bemüht sich zusammen mit dem Wollseifen-Ausschuß — einer Vertretung der aus ihrem Heimatdorf evakuierten Einwohner von Wollseifen — um eine Rückgabe des Dorfes und eines Teiles der Gemarkung. Dorf und Gemarkung Wollseifen waren durch eine Anordnung der britischen Militärbehörde im Herbst 1946 geräumt worden, da der frühere Flugplatz Vogelsang als Truppenübungsplatz ausgebaut werden sollte. Die Einwohnerschaft von Wollseifen und mehrere Gehöfte, insgesamt 909 Personen, wurden provisorisch in anderen Orten des Kreises angesiedelt. Mit der Evakuierung wurde die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche des Dorfes Wollseifen sowie beträchtliche angrenzende Felder in das Uebungsgebiet einbezogen. Insgesamt 4791 Hektar mußten dadurch brachliegen. Ein umfangreicher Komplex, darunter das für die rheinische Kartoffel-Saatgutwirtschaft ausschlaggebende Kartoffelland der Dreiborner Mulde, liegen im Vorfeld des Uebungsplatzes.

Bei lebhaftem Uebungsbetrieb werden über den Rand des eigentlichen Sperrgebietes hinaus in bestellten Feldern Schäden angerichtet. Während die aus Wollseifen evakuierte Bevölkerung an einer Wiederbesiedelung des mittlerweile durch Beschuß und Witterungseinflüsse fast völlig zerstörten Dorfes und der umliegenden Gehöfte interessiert ist, wünschen die im weiteren Bereich des Uebungsplatzes liegenden Luftkurorte Gemünd, Heimbach und Schleiden eine Freigabe der Urft-Talsperre, die ebenfalls im Sperr- und Schußbereich liegt und früher beliebtes Touristenziel war. Der bei der Kreisverwaltung Schleiden gebildete Wollseifen-Ausschuß hat vorgeschlagen, die künftige Sperrgrenze westlich der Straße Gemünd-Simmerath entlang laufen zu lassen, damit Wollseifen und das Urftseegebiet frei wird.

Dadurch würde gleichzeitig auch diese Straße für den Ost-West-Verkehr in der Eifel, die während der Schießzeiten mit großen Umwegen umgangen werden muß, für den Verkehr freibleiben.

Arbeiterkinder behaupten sich

Dortmund. Nach einer Statistik der städtischen Schulverwaltung Dortmund wurden die 7 höheren Schulen Dortmunds im letzten Schuljahr von 4970 Schülern besucht. Von den Erziehungsberechtigten dieser Kinder gehörten 40,6 Prozent dem Arbeiterstand, 42,9 Prozent dem mittleren und gehobenen Beamtenstand sowie dem Kreis der selbständigen Handwerker, Kaufleute und Bauern an. Kinder von höheren Beamten, Akademikern, Großkaufleuten, Industriellen und Gutsbesitzern bildeten 16,5 Prozent der Schülerschaft. Die stärkste Beteiligung des Arbeiterstandes verzeichnet die Maria-Reinders-Mittelschule für Mädchen mit 78,3 Prozent.

Deutsche singen im Ausland

Herford. Als erster deutscher Männergesangverein wird der Herforder MGV „Liederhort" eine Konzertreise in das Ausland unternehmen. Auf Einladung des Basler Männerchors wird der Verein mit über 100 Sängern mehrere Konzerte in der Schweiz geben.

Kind stand der Heirat im Wege

Münster. Nach einer zweitägigen Revisionsverhandlung vor dem Schwurgericht in Münster wurde eine wegen Mordes an ihrem zweieinhalbjährigen Kind zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Mutter jetzt mit vier Jahren Gefängnis bestraft.

Die Angeklagte, die 24jährige Kindergärtnerin Edith Hintze aus Münster, hatte an einem Dezemberabend des Jahres 1948 ihren zweieinhalbjährigen unehelichen Sohn im Aasee ertränkt. Sie gestand, ihr Kind solange unter Wasser gehalten zu haben, bis sie glaubte, es sei tot. Dann ließ sie es untergehen. Im ersten Urteil war wegen der Grausamkeit der Tat auf Mord plädiert worden. Neues Beweismaterial in der Revisionsverhandlung deckte die Rolle auf, die der Bräutigam der Angeklagten in der ganzen Angelegenheit gespielt hatte. Wie die Beweisaufnahme jetzt ergab, stand das ermordete Kind einer Heirat im Wege. Der Bräutigam gab der Angeklagten nach einer heftigen Auseinandersetzung den Rat, das Kind in einer Frist von acht Tagen verschwinden zu lassen. Das bewirkte nach der jetzigen Auffassung des Gerichts bei der Angeklagten einen geistigen Defekt. Das Schwurgericht betonte in der Urteilsbegründung, daß kein Mord, sondern Tötung vorgelegen habe.

Handschuhe nutzten nichts

Dortmund. Der 23jährige vorbestrafte Bäckergeselle Ferdinand Kapteinat aus Recklinghausen, nach den Worten des Richters, ein „zünftiger Einbrecher", wurde vom Dortmunder Schöffengericht wegen schweren Diebstahls in drei Fällen zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt.

Nachdem Ferdinand im November vorigen Jahres nach seiner Entlassung aus der Strafhaft in Gütersloh-Oberems zu seiner Mutter in Recklinghausen zurückgekehrt war, öffnete er im Dezember das Behelfsschaufenster eines Obststandes und nahm 70 DM und Obst mit. Silvester verlebte er in Dortmund bei einem Freund, den er in der Gütersloher Strafhaft kennengelernt hatte. Am 2. Januar entlieh er sich von diesem eine Aktentasche für „berufliche Zwecke". Dann fuhr er nach Dortmund-Marten, erbrach das Behelfsschaufenster eines Gemüsegeschäfts und packte Fisch- und Gemüsekonserven in die Tasche. Aus einer Bäckerei verschaffte er sich auf dem gleichen Weg Bohnenkaffee, Tee, Kondensmilch und Keks. Dabei „arbeitete" er als „zünftiger Einbrecher" mit Handschuhen, um keinen Fingerabdruck zu hinterlassen.

Brandstiftung aus Enttäuschung

Oberhausen. Zwei junge Hilfsarbeiter aus Oberhausen, die großen Appetit auf einen Braten hatten, drangen nachts in ein unbewohntes Wochenendhaus ein, wo sie einen Kaninchenstall vermuteten. Nachdem sie ein Streichholz angezündet hatten, merkten sie jedoch, daß sie sich geirrt hatten und das Haus leer war. Im Zorn der Enttäuschung warfen sie das brennende Streichholz auf einen Haufen Stroh. Das ganze Wochenendhaus brannte nieder. Ihr Versuch, auf verbotenem Weg an einen Kaninchenbraten zu kommen, kommt den beiden teuer zu stehen, da sie außer Einbruchsdiebstahl auch wegen Brandstiftung angeklagt werden.

Weitere Erhöhung der Posteinnahmen

Frankfurt. Auch im Dezember 1949 waren die Einnahmen des Post- und Fernmeldedienstes im Bundesgebiet, wie nachträglich verlautet, höher als im Vergleichsmonat des Vorjahres. Die Zahl der beförderten Briefsendungen nahm um 14 Prozent von 353 Millionen auf 404 Millionen Stück zu. Der Paketverkehr stieg um 52 Prozent auf insgesamt 16,6 Millionen Stück. Im Zahlungsdienst wurden 27,4 Millionen Ein- und Auszahlungen abgewickelt gegenüber 20,1 Millionen im Dezember 1948. Der Postscheckdienst wies mit 42,3 Millionen Buchungen eine Steigerung um 42 Prozent gegenüber dem Vergleichsmonat im Vorjahr auf.

Diese Entwicklung stehe nicht im Widerspruch zur Forderung der Post auf eine neue Anleihe, behauptete hierzu am Montag ein Sprecher der Hauptverwaltung für das Post- und Fernmeldewesen. Das Defizit im westdeutschen Postetat sei derartig hoch, daß die Einnahmesteigerung keinen finanziellen Überschuß ergebe. Der Sprecher der Hauptverwaltung gab zu, daß die Post Kredite aus dem Guthaben der Postscheckkunden an andere Unternehmen, zum Beispiel die Bundesbahn, erteilen könne. Sie sei jedoch nicht in der Lage, ihre eigenen Bedürfnisse daraus zu befriedigen.

Auf die Frage, wieso sich die maßgeblichen Stellen der Bundespostverwaltung mit dem Gedanken der Aufnahme eines neuen Darlehens bei den Fernsprechteilnehmern tragen könnten, obwohl der alte Milliardenkredit noch nicht zurückgezahlt sei, betonte der Sprecher, die Bundespost fühle sich nicht als rechtlicher Nachfolger der Deutschen Reichspost. Der Sprecher drückte den Unmut der Postverwaltung über die Haltung der deutschen Tagespresse gegenüber ihrem Vorhaben aus, für die Errichtung neuer Fernsprechanschlüsse 300 DM zu fordern. Die öffentliche Meinung habe das Bundeskabinett zweifellos beeinflußt und zur Ablehnung ihres Antrages bestimmt. Da die Post künftig nicht genügend Geld habe, müßten die 350 000 Anschlußinteressenten weiterhin warten. Der Sprecher behauptete abschließend, die Errichtung eines Telefonanschlusses koste 1000 DM.

In 18 Minuten geheilt

Gelsenkirchen. Ein aufsehenerregender Fall einer „Wunderheilung" beschäftigt zur Zeit die Gelsenkirchener Oeffentlichkeit. Eine seit etwa zwei Jahren fast völlig gelähmte ältere Frau besuchte dieser Tage den Gelsenkirchener Hellseher Philipp Neuser, der zugleich auch Heilmagnetiseur ist. Die Frau wollte von dem Hellseher erfahren, wie lange sie noch ihr Leiden mit sich herumschleppen müsse. Statt einer Antwort behandelte er die Frau 18 Minuten lang magnetopathisch. Darauf erhob sich die Gelähmte und ging geheilt nach Hause. Der Heilmagnetiseur selbst erklärt dazu, daß es sich um eine ganz normale magnetopathische Heilung einer durch seelische Einwirkungen hervorgerufenen Nervenstörung handele.

Zwischen „Resten" surren Spulen

Seitdem die DM knapp geworden ist, sind die Kaufleute emsig dabei, mit allen werbefachtechnischen Schikanen den Kundenkreis anzulocken. Der Kaufhof in Düsseldorf hat sich nicht allein auf die Anziehungskraft der „Reste" verlassen und hat die Zeit der Verkaufsschlacht ausersehen, der Kundschaft eine Rundstrickmaschine vorzuführen, die Waren der Textilfabrik Schieder herstellt.

Die Maschine strickt so, daß sie den Hausfrauen Konkurrenz machen soll. Mit anderen Worten, die Maschine hat die Aufgabe, das hausfrauliche Handstricken maschinell zu betreiben.

Während aus allen Ecken des Kaufhauses grelle Plakate mit der Aufschrift: Reste, Reste, in den Verkaufsraum ragen, in dem das bunte Gewimmel kauflustiger Kunden eine Kirmesatmosphäre zaubert, surren, von der Menschenmenge umbrandet, die Spulen der Rundstrickmaschine, surren unentwegt und vermitteln dem Kunden einmal augenfällig, wie die Unterwäsche hergestellt wird, die er Tag für Tag überstreift, ohne sich auch nur einen Gedanken über den komplizierten Arbeitsgang zu machen.

Omnibus eroberte Nordrhein-Westfalen

Düsseldorf. Eingehende Untersuchungen des Verkehrsministeriums von Nordrhein-Westfalen haben die Theorie, daß der Omnibus mehr und mehr den Verkehr erobert, mit genauen statistischen Beweisen untermauert. Sowohl die Anzahl der im Verkehr befindlichen Fahrzeuge, wie auch die Streckenlängen, die Passagierzahlen und die Rentabilitätszahlen sind nach wie vor beim Omnibus außerordentlich günstig gegenüber der Eisenbahn und auch gegenüber der Straßenbahn. Die nordrhein-westfälischen Untersuchungen dienen der Grundlagenforschung für die Hilfsmaßnahmen und die Neuverteilung der Lasten zwischen dem Eisenbahnverkehr und den übrigen Verkehrsmitteln.

Bei der Bundesbahn hat sich seit der Währungsreform das Verhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben stetig nach der Ausgabenseite hin verschoben. Diese abträgliche Entwicklung ist zwar etwas verlangsamt worden, aber in ihrem Grundcharakter vorläufig vorhanden. Bei den Straßenbahnen hat sich die Zahl der Streckenkilometer und die Zahl der gefahrenen Kilometer ständig vermehrt, die Einnahmen sind aber zurückgegangen. Bei den Omnibussen aber haben sich Streckenlängen, Zahl der gefahrenen Kilometer und Einnahmen ständig vermehrt. Die Untersuchungen des nordrhein-westfälischen Verkehrsministeriums wurden bei den Omnibussen noch besonders aufgegliedert in Bahnomnibusse, gemeinwirtschaftliche Unternehmen, gemischtwirtschaftliche und Privatunternehmen. Die besten Ergebnisse haben hier die Privatunternehmen zu verzeichnen.

Auch die Ursachen der Entwicklung wurden vom nordrhein-westfälischen Verkehrsministerium unter die Lupe genommen. Man kam dabei zu einer Reihe von interessanten Ergebnissen. Die Beliebtheit der Omnibusse hängt vor allem mit dem Komfort zusammen, den sie zu bieten haben. Während die Eisenbahn ihren Wagenpark kaum erneuern konnte und weiterhin noch bei Kriegsverhältnissen stehenblieb, sind die Omnibusse außerordentlich gut gepflegt und mit vielen Annehmlichkeiten ausgestattet. Ein zweiter Grund liegt in der Verkehrsstarre der Eisenbahnstrecken beschlossen. Verhältnismäßig viele Bahnhöfe liegen oft weit von den Wohnungen entfernt, während die Omnibusse die Fahrgäste oft nahe bei den Wohnungen und Arbeitsstätten absetzen und aufnehmen können. Die Haltestellen sind von Gebäuden und sonstigen Anlagen unabhängig und können beliebig oft eingerichtet werden. Ein anderer Grund liegt in der Fahrkartenabfertigung. Während sich der Kartenverkauf bei den Omnibussen reibungslos im Wagen selbst vollzieht, müssen die Eisenbahnfahrkarten oft in langen Schlangen mit ziemlichem Zeitverlust erworben werden.

Der wichtigste Punkt dürfte aber in folgendem liegen: Die Bahn hat in ihrem Tarif eine Reihe von Abstufungen: Arbeiterwochenkarten, Angestelltenmonatskarten und normale Monats- oder Teilmonatskarten. Bei den Omnibussen fallen diese Unterteilungen fort. Während aber bei der Bahn die Arbeiterwochenkarten und zum Teil auch die Angestelltenkarten im Preis die Fahrtkosten nicht voll decken und erst die normalen Karten jenen Gewinn einbringen müssen, mit dem die Zuschüsse zu den „sozialen" Karten geleistet werden können, fährt der Omnibus nur mit normalen Karten. Er lockt also diejenigen Fahrgäste an, die auch auf der Eisenbahn den hohen Tarif zu zahlen haben und die keinen Verlust erleiden, wenn sie mit dem Omnibus fahren, während die „sozialen" Ermäßigungen allein zu Lasten der Bahn gehen, die ja ohnehin mehr und mehr den Ausgleich der hochbezahlenden Fahrgäste verliert. Das ist ein Problem, dessen Lösung sich augenblicklich auch noch nicht annähernd abzeichnet. Allerdings werden sich die Verhältnisse eventuell nach der Herabsetzung der Benzinpreise schwerwiegend verändern, was noch abgewartet werden muß. Eine andere Frage steht zur Diskussion: während die Bahn ihre Strecken selbst erhalten, die Kriegsschäden beseitigen, Brücken bauen usw. muß, werden die Straßen mit öffentlichen Mitteln unterhalten, wobei die von den Kraftfahrzeughaltern gezahlten Steuern nur zu einem geringen Bruchteil diese Kosten aufwiegen. Wird hier eine Aenderung eintreten, in welcher Form und in welcher Höhe?

Für Deutschland ist an sich maßgebend, daß es ein erdölarmes Gebiet ist, daß also die Kohleenergie auf die Dauer eine gesicherte Grundlage des Verkehrs darstellt. Vorläufig ist die Kohlehydrierung nicht gestattet. Wird sich das in Zukunft ändern und welchen Einfluß wird diese Möglichkeit auf die deutsche Benzinversorgung haben?

Alle diese Fragen beeinflussen die Beurteitung der Lage im westdeutschen Verkehr. Nordrhein-Westfalen als das Land der Kohle hat besondere Pläne über die Verwendung dieses Rohstoffes zur Verkehrserschließung. Die Kohle soll in Elektrizität umgewandelt und die Bahn elektrifiziert werden. Wird sie danach wieder das Terrain gewinnen, das jetzt verloren hat? Es ist alles noch im Fluß. Auf die Lebendigkeit, den Einfallsreichtum und die Modernisierung kommt es an.

Jugendliche Einbrecher hart gestraft

Karlsruhe. Das amerikanische Distriktsgericht unter Vorsitz des Gerichtspräsidenten der amerikanischen Hochkommission in Württemberg-Baden, Jeffe C. Duvall, sprach in Karlsruhe über eine sechsköpfige Jugendbande eine Gesamtstrafe von 52 Jahren, vier Monaten und 17 Tagen Zuchthaus bzw. Gefängnis aus. Die Verurteilten, darunter zwei Mädchen, stehen im Alter zwischen 17 und 23 Jahren.

Im Dezember vergangenen Jahres verübten der 19jährige Robert Rohrer und der 17jährige Kurt Eschbaumer aus Karlsruhe-Durlach mehrere schwere Einbruchsdiebstähle in Wohnungen amerikanischer Besatzungsangehöriger. Dabei fielen ihnen zahlreiche Kleidungs- und Schmuckstücke, größere Geldbeträge in- und ausländischer Währung sowie Lederwaren und andere Gegenstände im Gesamtwert von über 3000 Dollar in die Hände. Rohrer wurde in drei Anklagepunkten zu je zehn Jahren Zuchthaus und in einem Punkt zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Nach amerikanischem Gesetz laufen die Strafen gleichzeitig, so daß er nur einmal zehn Jahre Zuchthaus abzubüßen hat. Sein Komplice Eschbaumer erhielt auf Grund seiner Jugend nur drei Jahre, vier Monate und 17 Tage Jugendgefängnis. Die übrigen Angeklagten, die als Hehler aufgetreten waren, wurden zu Gefängnisstrafen von zwei bzw. fünf Jahren verurteilt. Diese jugendlichen Sünder waren bereits erheblich vorbestraft, wodurch teilweise die hohen Strafmaße zu erklären sind.

Gift in Enteneiern

Düsseldorf. Wie das Ernährungsministerium von Nordrhein-Westfalen mitteilt, sind im Regierungsbezirk Arnsberg Lebensmittelvergiftungen nach dem Genuß von holländischen Enteneiern festgestellt worden. Das Ernährungsministerium weist deshalb darauf hin, daß alle Enteneiner vor dem Genuß 8 Minuten gekocht oder in Bratofenhitze gebacken werden müssen. Das gelte auch für die holländischen Eier, auf denen „Entenei, pasteurisiert" aufgedruckt sei, denn bei diesen sei nur die Schale, jedoch nicht das Innere des Eis pasteurisiert.

Das Landesernährungsministerium teilt weiter mit: Im Landkreis Bonn und in Rheinland-Pfalz ist die Hühnerpest ausgebrochen. Es wird vermutet, daß die Ansteckung durch die Verfütterung von Schalen ausländischer Eier erfolgt ist.

Fahrpreisermäßigung

Zum Kölner Karneval werden von allen Bahnhöfen im Umkreis von 200 km um Köln Sonntagsrückfahrkarten nach Köln ausgegeben, und zwar am 18., 19., 20. und 21. 2. 1950.

Geltungsdauer für die Hinfahrt vom 18. 2., 12 Uhr, bis 21. 2. Geltungsdauer für die Rückfahrt bis 22. 2., 24 Uhr (Beendigung der Rückfahrt).

Postsonderstempel

Köln. Einen Postsonderstempel hat die Stadt Köln in Verbindung mit dem Festausschuß des Kölner Karneval für die Karnevalszeit herausgebracht.

Straßen-Wetter-Warndienst

Hamburg. Im gesamten Bayern, in Südwürttemberg-Hohenzollern, auf der Schwäbischen Alb und im Schwarzwald bis zu 30 cm Neuschnee und Schneeglätte, stellenweise Schneeverwehungen. In den höheren Lagen von Württemberg-Baden, Rheinland-Pfalz, in der Eifel, im Bergischen Land, im Sauerland, im Raume Winterberg—Stenberg sowie in Hessen und im Harz Neuschnee unter 15 cm. Im Raume Gersfeld, Rhön bis zu 50 cm Neuschnee und Schneeglätte, vereinzelt auch Schneeverwehungen. In Niedersachsen, im mittleren und südöstlichen Schleswig-Holstein und Stuttgart—Heilbronn Glatteis. Auf der Autobahn Frankfurt—Giessen—Alsfeld und Frankfurt—Köln Schnee- und Eisglätte. Es ist und wird gestreut. Der Verkehr ist stellenweise behindert. Der Fährbetrieb bei Artlenburg und Lauenburg über die Elbe ist infolge Eistreibens eingestellt. Umleitung erfolgt in beiden Fällen nur über Hamburg. Im übrigen Bundesgebiet ist der Straßenzustand normal.

WIRTSCHAFT

Gibt es Uranerze im Harz?

Bad Harzburg. Zwischen forciertem Optimismus und ausgesprochenem Pessimismus pendeln die Gespräche, die immer noch im Harz über die Uranbohrungen bei Wernigerode gepflogen werden. Grundsätzlich ist nach Ansicht unterrichteter Kreise bei der Beurteilung der aus der Sowjetzone kommenden Meldungen zwischen der Förderung manganhaltiger Erze bei Wernigerode und Elbingerode, die bereits jahrzehntelang im Gange ist und kurz nach dem Zusammenbruch wiederaufgenommen ist, und den neuen Versuchsbohrungen bei Dreiannenhöhe zu unterscheiden. Wie aus Kreisen der Wismuth-AG. verlautet, sollen die wissenschaftlichen Untersuchungen das Vorhandensein von Uran in einem beachtlichen Prozentsatz ergeben haben, so daß nicht nur mit Probeschürfungen, sondern bereits mit dem Abbau begonnen worden sei. Ein offizielles Gutachten des Clausthaler Oberbergamtes bleibt auf die Frage nach einem Uranvorkommen im Harz zwar die Antwort schuldig, doch besagt es, daß alle bisherigen bergmännischen und mineralogischen Erfahrungen zu dem Schluß führen, daß es nutzlos sein müsse, im Harz nach Uran zu suchen. Es gebe einen regelrechten Stammbaum der Erze, aus dem Alter, Lage und Mischung abzulesen sei. Die aus ihm gewonnenen Erkenntnisse müßten bei der Beurteilung über Uranvorkommen maßgebend sein.

Bisher seien lediglich im Erzgebirge und Belgisch-Kongo und in Kanada die Pechblende, die Sauerstoffverbindung und das Mutterelement aller wichtigen radioaktiven Stoffe, gefunden worden. Zwar habe der Brockengranit das gleiche Alter wie die Granite des Erzgebirges, doch habe man im Harz noch nicht auch nur eine Spur von Uranmineral gefunden, im Gegensatz zum Erzgebirge, wo man unter den Silbererzen, mit deren Förderung man im 15. Jahrhundert begonnen habe, und den Kobalterzen, die seit rund 300 Jahren zu Tage getreten seien, seit dem Jahre 1853 die sogenannte Pechblende fördere. Anfangs habe man diese Pechblende zur Herstellung von Farben verwendet. Erst Marie Curie habe in den Halden der Joachimsthaler Gruben das Radium entdeckt und damit die Joachimsthaler Pechblende an die Spitze der begehrten Erze und die Suche nach dem Atom in Gang gebracht.

Die zuständigen Kreise des Harzer Bergbaues bleiben dabei, daß in den bisher erschlossenen Tiefen des Harzes noch kein Uranmineral gefunden worden ist. Die gleichen Kreise lassen aber die Frage offen, ob in älteren, noch tiefer gelegenen Erzgängen uranhaltige Erze gefunden werden können. Behauptungen der Wismuth-AG., denen zufolge das Vorhandensein von Uran als Tatsache anzusehen sei, werden daher noch mit Reserve aufgenommen. Man weist darauf hin, daß die Silber-, Kobalt- und Nickelgänge des Erzgebirges im Harz am Südrand des Brockens bei St. Andreasberg zwar ihre Parallele hätten, daß diese Lagerstätten jedoch zu den am längsten und gründlichsten erforschten der ganzen Erde gehörten und daß wissenschaftliche Untersuchungen bisher im Gegensatz zum Erzgebirge auf keine Uranvorkommen gestoßen seien.

Die Tatsache, daß im Ostharz Bohrungen nach Erzen vorgenommen werden, wird als gegeben hingenommen, doch sind viele Zweifel laut geworden, ob sie tatsächlich der Förderung von Uran gelten. Es liegt die Vermutung nahe, daß sie lediglich einer verstärkten Förderung von manganhaltigen Erzen gelten, wie sie schon seit mehreren Jahren im Harz vorgenommen wird. Auch unter diesem Gesichtspunkt würden die Beschlagnahmungen im Raum von Wernigerode und die Umsiedlungspläne verständlich begründet sein.

Rheinisch-Westfälische Börse

Die Donnerstag-Börse war von der festen Haltung des Vortages bestimmt. Eine höhere Zahl von Kauforder ließ die Umsatztätigkeit lebhafter werden. Dabei konnten sich verschiedene Papiere weiter erholen. Zum Schluß wurde die Stimmung jedoch wieder unsicherer.

Industrieaktien:	9. 2.	8. 2.
Bemberg	— B	—
Demag	80½ b	78½ b
Dt. Erdöl	58 G	55 G
Dortm. Un.-Br.	77 B	77 B
Feldmühle	78 G	77 G
Gerresh. Glas	90 G	90 G
Gladb. Wolle	106 G	106 G
Hoesch	53 B	52 b G
Kabel Rheydt	67 B	66 b
Klöckner-Werke	55 G	54 G
Losenhausenwerk	60 G	60 G
Mannesmann STA	56 b	53½ b
Ponas & Zahn	97 G	—
Rh. Braunkohlen	96 b	95 G
Rheinmet. Borsig	—	—
Rh. Stahlwerke	56 G	54 b
RWE	81 b	80 b G
Salzdetfurth	65 G	65 b
Schieß	—	—

	9. 2.	8. 2.
Schwabenbräu	79 G	79 G
Ver. Rumpus	—	—
Ver. Stahlwerke	52 b	51 G
Waggon Uerdingen	69 G	69 G
Westd. Kaufhof	76 b G	76 G
Wintershall	51½ b	—
Bankaktien:		
Commerzbank	25 b	26 G
Deutsche Bank	25½ b	25½ b G
Dresdner Bank	21 b G	23 b
Aktien-Freiverk.:		
Gutehoffnungshütte	65 / 69	64½ / 68½
Mech. Seide Viers.	40 / 44	40 / 44
Rh. Kunstseide	36 / 40	37 / 41
Rh. Zellwolle	43½ / 46½	43 / 46
Schermbecker Ton	80 / —	80 / —
Schött A.G.	85 / —	85 / —

Deutsche Kugellager rollen nach Osten

Liebesgaben sind in der Schweiz kein Geschäft mehr, seit es in Deutschland wieder alles gibt, was das Herz begehrt. Doch der Schweizer Geschäftsmann, der auf diesem Zweig schnell und leicht groß geworden ist, kann sich nur schwer daran gewöhnen, jetzt wieder schwerer für weniger Verdienst arbeiten zu müssen.

Er machte sich daran, eine andere Art von Geschäft aufzuziehen. Ein schwerer Fernlastzug wurde besorgt, verschiedene Lizenzen, Nachtquartiere in der US-Zone Deutschlands und der freie Grenzübertritt nach Holland. Das Motto einer Fahrt heißt: Liebesgaben nach Holland.

Tatsächlich enthielt die letzte Schicht Kisten im Wagen richtige Liebesgaben, doch was dann kam, waren richtige Kisten mit Chesterfield und Lucky Strike. Die deutschen Zöllner prüften die letzten Kisten, fanden die Ladung in Ordnung und plombierten die Tür, und dann gings durch Deutschland an die holländische Grenze. Zwischendurch wurde in Deutschland Rast gemacht. Der Wagen stand eine Nacht in einer Maschinenhalle und die Fahrer gingen in ein Hotel. Doch in dieser Maschinenhalle tat sich was. Ein großer Kran schwenkte herbei und hob den Oberteil des Wagens ab, so daß die Tür unversehrt blieb. Als am Morgen die Fahrer den Wagen wieder abholten, sah er genau so aus wie vorher, doch waren statt der Zigaretten jetzt Kugellager in seinem Innern. Als der Wagen erst in Holland stand, waren die Schwierigkeiten vollständig überwunden. Die Waren in die Schweiz zu bringen, war kein Problem. Aber der Absatz in der Schweiz ist fast eine Unmöglichkeit, denn die Behörde verlangt eine genaue Herkunftsurkunde aller eingeführten Waren. Anders in Rußland. Dort ist es egal, woher die Sachen kommen, die man brauchen kann. Also gehen die Kugellager nach der Sowjetunion. Hier werden Panzer, Flugzeuge, Lastwagen, Motoren und allerlei Kriegsmaterial damit ausgerüstet.

Obwohl die Alliierten Deutschland die Ausfuhr von kriegswichtigen Materialien verboten haben, verwendet man in Rußland laufend Kugellager, die der deutschen Industrie entstammen. Eine Züricher Zeitung berichtet, daß Amerika nun eine Kommission nach der Schweiz entsenden will, um diesen offensichtlichen Schwarzhandel zu unterbinden. Was sagt nun die Schweiz dazu? Nach dem schweizerischen Zollgesetz dürfen alle Waren — ausgenommen Kriegsmaterialien, Gold und Betäubungsmittel — ein- und ausgeführt werden. Ebenso dürfen sie durch den Schweizer Raum transportiert werden. Die Schweiz interessiert sich lediglich für ihren Zoll, den sie bei diesem Kugellagergeschäft auch bekommt, und damit hat die ganze Angelegenheit ihr Interesse verloren. Für Transitwaren wird nicht einmal ein Zoll erhoben, sondern lediglich eine Lagergebühr. Kugellager sind kriegswichtig, jedoch kann man sie nicht als Kriegsmaterial ansprechen. Wie die Züricher Zeitung meint, wird die Schweiz sich gegen die amerikanische Kontrolle auflehnen. Ob das nun so ganz richtig ist, vermag man nur schwer zu sagen. Tatsache ist, daß die Sowjetunion nicht eine Handelsdelegation von zweihundert Angestellten und Agenten in Bern unterhält, um — Schweizer Uhren zu kaufen.

Düsseldorf. Im Monat Dezember 1949 wurden in Nordrhein-Westfalen 46 Mill kg Milch mehr erzeugt als im Dezember 1948. Der Anstieg beträgt 42 Proz. Die Gründe dafür sind in der um 49 000 größeren Zahl der Milchkühe und dem höheren Ertrag je Kuh zu suchen. Der Milchertrag betrug im Dezember 1948 204 kg je Kuh, im November 216 und im Dezember 1949 253 kg je Kuh.

Gigli spielt auch Saxophon

Neue Gesangstournee durch Deutschland

Benjamino Gigli, der weltberühmte italienische Tenor, hat in diesen Tagen mit einer Münchener Konzertdirektion einen Vertrag für eine Tournee durch Deutschland abgeschlossen.

„Als Sohn eines mit sechs Kindern gesegneten armen Schuhmachers habe ich im Jahre 1890 in Recanati, einem kleinen Ort in den Ausläufern des römischen Apennin, das Licht der Welt erblickt", erzählt uns Benjamino Gigli. „Meine Eltern bestimmten mich für die Apothekerlaufbahn. Mit sieben Jahren sang ich schon im Kirchenchor. Bereits damals wurde meine Stimme viel bewundert, doch fehlten meinen Eltern die Mittel, mich zum Sänger ausbilden zu lassen. Außerdem betätigte ich mich schon als zwölfjähriger Junge als Saxophonbläser eines in Recanati bei den verschiedensten Veranstaltungen mitwirkenden Orchesters. Heute ist daraus ein ausgezeichnetes Sinfonieorchester von 75 Mitgliedern herangewachsen und trägt mir zu Ehren den Namen „Banda Benjamino Gigli". Ich bezahle einen jährlichen Zuschuß von 100 000 Lire. Außerdem habe ich dieser „Banda", der ich einst selbst angehörte, zur Erinnerung an ihr einstiges jüngstes Mitglied zwei echt silberne Saxophone geschenkt, von denen ich eins selbst zu spielen pflege, sooft ich wieder nach Recanati komme . . ."

„Als ich es endlich doch durchgesetzt hatte, Sänger zu werden, schickte man mich mit sechzehn Lire in der Tasche zur Ausbildung nach Rom. Obwohl ich dort über keinerlei Verbindungen oder Beziehungen verfügte, gelang es mir doch, auf dem Umwege über die unter der bewährten Leitung des Maestro Peroti stehende Scala cantorum in der Akademie St. Cäcilia festen Fuß zu fassen. Ich ging einfach hin, sang den würdigen Herren irgendetwas vor und erhielt — eine Freistelle nebst einem Stipendium von 100 Lire. Nach sechsjähriger Ausbildung bestand ich am 14. Oktober 1914 im Alter von erst 24 Jahren in Rovigo unweit von Padua meine Feuerprobe in Ponchiellis „La Gioconda". Einer gründlichen Selbstschulung am Beginn meiner Laufbahn habe ich es zu verdanken, daß ich heute nicht weniger als 40 Opern beherrsche und es mir keineswegs schwer fällt, zu diesem umfangreichen Repertoire neue hinzuzulernen.

Ueber die Mailänder Scala, Südamerika und Spanien führte mich mein Weg zur weltberühmten Metropolitan-Oper in New York, wohin ich am 26. November 1920 mit einem langjährigen Vertrag verpflichtet wurde. Die Gage betrug dort 10 000 Mark pro Abend, doch habe ich auch schon Einnahmen von 22 000 Mark für ein einmaliges Auftreten erzielt."

Es war allerdings bis dahin ein weiter Weg. An der Gesangsakademie in Rom war den Schülern dieses Institutes die Annahme von Nebenbeschäftigungen streng verboten. Gigli wußte indessen diese Vorschrift zu umgehen, indem er sich für diese „Schwarzarbeit" ein Pseudonym zulegte, durch das sein Name — Gigli heißt Lilie — in den einer Rose umgewandelt wurde.

Amnyi-machin höchster Berg der Welt

Wird der Mount Everest entthront?

Nach einem Bericht des von einer Asienexpedition zurückgekehrten amerikanischen Forschers Leonard Clarke soll nicht der Mount Everest, sondern ein Gipfel des Amnyi-machin in Westchina der höchste Berg der Welt sein.

Als Napelon I. sich anschickte, Europa zu unterwerfen, lernten die Schulkinder in allen Kulturländern, daß der Chimborazo, ein erloschener Vulkan der Westkordilleren in Ecuador mit seinen 6310 Metern der höchste Berg auf unserem Planeten sei. Später wurden sie gelehrt, daß dieser Ruhm in Wirklichkeit dem Chomolhari oder dem unnahbaren Kangtschendsönga, dem „Fünfgletscherberg" im Himalajagebiet zwischen Nepal und Sikkim, zukomme. Schon 1930 versuchten von Dyrhenfurth und 1931 zwei deutsche Expeditionen unter Bauer diesen 8603 Meter hoch in die Wolken emporragenden Gipfelriesen zu bezwingen. Seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts aber gilt der Mount Everest in Zentralasien als der höchste Berg der Welt. Die Einwohner von Tibet bezeichnen ihn als „Tschomolungma", was mit „Göttin der Erde" zu übersetzen ist.

Diese gigantische, vergletscherte Granitpyramide wurde nach dem britischen Ingenieur Sir George Everest benannt, der in Indien erfolgreiche trigonometrische Vermessungen durchführte. Er hat auch 1841 die dortige Meridiangradmessung vollendet. Doch hat Sir Everest selbst sich mit dem nach ihm getauften Berg, dessen Höhe 8882 Meter beträgt, niemals persönlich näher beschäftigt. Seit dem Jahre 1921 haben mehrere englische Expeditionen unter Führung von Irvine und Malory versucht, den mächtigen Gipfel zu bezwingen. Dabei wurden wohl bis zu 8605 Meter Höhe erreicht, das Ziel selbst aber blieb ein Wunschtraum. Den Gipfel fast greifbar nahe vor Augen, mußten die kühnen Männer, denen die riesigen Eiswände und der Luftmangel in diesen Höhen stark zusetzten, wieder umkehren.

Vielleicht wäre es jedoch gar nicht nötig gewesen, an den Mount Everest einen solchen Aufwand von Kräften, Geldmitteln und Zeit zu verschwenden. Nach einem Bericht des von einer Asienexpedition zurückgekehrten amerikanischen Forschers Leonard Clarke soll nämlich nicht diese Granitpyramide im Himalajagebirge, sondern ein Gipfel des Amnyi-machin in Westchina der höchste Berg der Welt sein. Dieser Gebirgszug liegt am Oberlauf des Hoang-ho, des „Kummers Chinas", jenes berüchtigten Stromes, der seit Menschengedenken immer wieder weite Landstriche im „Reiche der Mitte" durch ungeheure Ueberschwemmungen verheert hat, südlich des Kuku-nor-Sees. Er gilt noch als fast unerforscht, obwohl bereits mehrere Expeditionen in diese Gegend vorgestoßen sind.

Man hat dort Gipfel entdeckt, deren Höhe auf 7000—9000 Meter Höhe geschätzt wird. Auch vom Flugzeug aus konnte man feststellen, daß die Spitzen des Amnyi-machin eine ernsthafte Konkurrenz für den Mount Everest darstellen. Genaue Vermessungen konnten in dieser unwirtlichen Gegend, die durch die jüngsten politischen Umwälzungen in China künftig noch unzugänglicher werden dürfte, bisher nicht durchgeführt werden. Es gilt jedoch als sicher, daß die Angaben des Obersten Pareira, der im Grenzgebiet zwischen Tibet und China höhere Berge vorfand, als sie im Himalajagebiet anzutreffen sind, den Tatsachen entsprechen. So wird eines Tages wohl der Mount Everest, der früher übrigens oft mit dem 6444 und 7150 Meter hohen Doppelgipfel des Gaurisankar in Zentralasien verwechselt worden ist, als höchster Berg der Welt entthront werden. Dies werden besonders jene wagemutigen Alpinisten bedauern, denen nur wenige hundert Meter unterhalb des heißersehnten Zieles schon die Siegespalme winkte. Ihre Anwartschaft auf den wohl stolzesten Weltrekord, den es gibt, würde mit der „Erniedrigung" des Mount Everest zunichte gemacht.

Major Blums Geheimnis gelüftet

Schmuggler arbeiten mit russischer Geheimpolizei

Die in Wien stationierte amerikanische Militärpolizei machte dieser Tage einen seltenen Fang: sie verhaftete zwölf Angehörige der Schmugglerbande des österreichischen Zigarettenkönigs Blum, die auf frischer Tat ertappt wurden. Dieser Tatbestand allein wäre kein Grund, die Gemüter zu erregen, denn der illegale Verkauf von weißen Stäbchen aus dem benachbarten Ungarn gehört in das tägliche Bild dieser Viersektoren-Großstadt an der Grenze zwischen Ost und West. Aber die Aussagen der Festgenommenen lüfteten den Schleier über einer Reihe geheimnisvoller Ereignisse, die die Emigranten in Oesterreich seit Monaten in ständiger Angst leben ließen.

Es begann im April vorigen Jahres. Innerhalb weniger Tage erhielt die Salzburger Polizei drei Vermißten-Meldungen. Valentin Klimenko, Juri Kosirev und Nikolaj Baranowski waren über Nacht aus dem Flüchtlingslager Lexenfeld spurlos verschwunden. Die sofort eingeleiteten Untersuchungen der Behörden verliefen zunächst im Sande. Anfang Juli aber kam einiges Licht in das undurchdringliche Chaos der Ansichten und Annahmen. Am hellichten Tage überfielen drei Männer mit Gewehren den Emigranten Nikolai Axev auf der Donaubrücke zu Linz, zerrten ihn in den bereitstehenden Personenwagen und fuhren auf den russischen Posten zu. Es gelang Axev zwar, aus dem fahrenden Gefährt zu springen, doch blieb er, von den Kugeln seiner Entführer getroffen, tot auf der Brücke zurück. Weitere Morde und Entführungen folgten. Die auffallende Parallelität der Motive erwies deutlich, daß hier die Hand „einer interessierten ausländischen Macht" im Spiele war, denn ihre Opfer waren durchweg emigrierte russische Staatsangehörige oder Angehörige der Völker jenseits des Eisernen Vorhangs.

Die nun verhafteten Wiener Zigarettenschmuggler deckten den Zusammenhang der Dinge auf. Ihr Chef, Benö Blum, betreibt schon seit Jahren Schwarzhandel. Sein größter Konkurrent war ein gewisser Ludwig Einhorn, alias Berkovits, ein emigrierter Ungar. Da drangen ihm Gerüchte zu Ohren, wonach sich die Sowjets für Emigranten aus dem Osten interessierten. Blum nahm über seinen Helfershelfer Philipp Mehler, der sich unter den Verhafteten befindet, Verbindung zum „Entführungsdezernat" der Sowjets in der Bellariastraße auf und bot die Dienste seiner straff organisierten Bande an. Als Gegenleistung erhielt er das Monopol des staatlich sanktionierten Zigarettenschmuggels. Blum hatte den Kampf gewonnen, Berkovits zog sich auf seine rechtzeitig nach Argentinien hinübergeretteten Lorbeeren zurück.

Doch auch so war Blum gegen geschäftliche Rückschläge nicht gesichert. Oft wurden die für ihn bestimmten Transporte schon unterwegs überfallen, häufig gerieten sie auch in das Netz der Polizei. So wurden im September 1949 die beiden Begleiter eines Transportes, Alois Aurer und Johann Janisiv, von österreichischen Grenzpolizisten auf die russische Kommandantur eingebracht. Nachdem sie dem Kommandanten aber einen Schein vorgezeigt hatten, erklärte dieser, die beiden Männer seien frei und die sichergestellte Ware stehe zu ihrer Verfügung. Anders allerdings handelten die Besatzungsbehörden der westlichen Besatzungsmächte. Da zog eines Tages Blum die russische Uniform an; ohne Zwischenfälle rollten seither die Lastzüge an den „Herrn Major" über die Grenze.

Jetzt wurde Blums gefährliche Doppelrolle entlarvt. Ueber das Schicksal seiner Komplicen aber wird schon in nächster Zeit das amerikanische Militärgericht das Urteil fällen.

Trotzkis Mörder zittert um sein Leben

Jacques Mornard aus dem Zuchthaus in Mexiko entlassen

Ein Mann verließ in diesen Tagen das Zuchthaus von Mexiko-Stadt, in dem er neun Jahre verbracht hatte. Nun ist er frei, aber . . . „Von dem Tag an, an dem ich das Zuchthaus verlasse, gehe ich dem Tod entgegen; mein Ende ist sicher, so oder so, und ich kann diesem Schicksal nicht entgehen!" Dies sind des Gefangenen eigene Worte. Warum diese Furcht? Nun, er war es, der 1940 Stalins größten Feind, Leo Trotzki-Bronstein, ermordete, er, der jetzt 45jährige Frank Jackson, der in Wirklichkeit Jacques Mornard heißt.

Jacques Mornard mag also allen Grund haben, zu fürchten, daß Trotzkis Anhänger, die gerade in Mexiko immer noch zahlreich sind, jetzt alles tun werden, um Rache zu nehmen. Auf der anderen Seite wollen Gerüchte wissen, daß Mornard den Mord im Auftrag des damaligen NKWD, des jetzigen MVD, beging, und daß der weitreichende Arm der russischen Geheimen Staatspolizei versuchen wird, den Mann, der ihr Werkzeug war, für immer verstummen zu lassen. Denn er weiß zu viel, und wenn er auch neun Jahre lang im Zuchthaus geschwiegen hat, so könnte er heute allerhand erzählen:

Anfang 1940 kam Mornard von New York nach Mexiko-Stadt, zusammen mit der schönen blonden Sylvia Angelowa. Sie war die Schwester von Ruth Angelowa, die eine zeitlang Trotzkis Sekretärin war und Mornard mit ihrem Trotzki zusammenbrachte. Mornard wurde bald ein gern gesehener Gast in Trotzkis sonst so unzugänglicher Villa am Rande von Mexiko-Stadt, und der ehemalige Bolschewikenhäuptling war stark interessiert an Artikeln, die Mornard über den Bolschewismus schrieb — aber bis heute ist es unmöglich, Klarheit darüber zu erhalten, wo und unter welchem Namen diese Artikel erschienen sind.

Mornard wurde allmählich so etwas wie der Privatsekretär Trotzkis. Um so erstaunlicher war darum, was sich am 20. August 1940 zutrug. Mornard hat darüber mehrere unterschiedliche Erklärungen abgegeben. Einmal: er sei enttäuscht gewesen über Trotzki und seine politische Linie. Zum zweiten will er Trotzki erschlagen haben, als dieser ihn veranlassen wollte, nach Sowjetrußland zu gehen und dort Sabotageakte zu verüben. Zum dritten: weil Trotzki gegen seine Absicht gewesen sei, Sylvia Angelowa zu heiraten. Am Tag der Tat habe dessen Bemerkung: „Es ist verrückt, dieses Mädchen zur Frau zu nehmen" ihm die klare Ueberlegung geraubt, und als Trotzki ihm dann den Rücken wandte, habe er ihn mit einem schweren Knotenstock über den Kopf geschlagen. Trotzki schrie auf, aber als seine Leibgarde herbeistürzte, um den Todschläger zu lynchen, habe er gestöhnt: „Nein, nein, laßt ihn leben." Unmittelbar bevor der Schwerverletzte starb, soll er noch gesagt haben: „So ist es Stalin doch geglückt, was er so lange versucht hat."

Sofort nach seiner Festnahme machte Mornard die Polizei darauf aufmerksam, daß man in seiner Rocktasche ein schriftliches Geständnis finden werde. Es war ein langes, maschinengeschriebenes Dokument mit dem Datum vom 20. August in ausgezeichnetem Französisch. Textkritische Untersuchungen ergaben, daß das Dokument mindestens zwei Verfasser gehabt haben müsse. Die Maschine, auf der es geschrieben war, ist niemals aufgefunden worden. Mornard erzählte, es sei eine Reiseschreibmaschine gewesen, die er bei einem Unbekannten gegen einen Revolver ausgetauscht habe, da er sich nach der Tat habe töten wollen. Der Tausch sei in der Bar des Hotels erfolgt, in dem Mornard wohnte. Niemand aber hat etwas von einer solchen Transaktion gemerkt, die normalerweise hätte Aufsehen erregen müssen. Außerdem wurde festgestellt, daß Mornard schon vorher einen Revolver besaß. Die Maschine, so heißt es in seinem Geständnis, habe er dann noch einmal ausgeliehen und das Dokument auf einer Bank im Park geschrieben. Dieser Park ist stark besucht, aber auch hier hat kein Mensch das seltsame Schauspiel eines auf einer Schreibmaschine klappernden Mannes gesehen. All diese Aussagen sind um so unglaubwürdiger, als sich unter Mornards früheren Aufzeichnungen keine einzige Zeile befand, die auf derselben Maschine geschrieben sein könnte, wie dieses Schriftstück. So nimmt man an, daß Mornard das fertige Dokument von irgend jemand erhielt, der im Hintergrund der Tat stand.

So bleibt als einzige Tatsache, daß Mornard Trotzki erschlagen hat — ob aus eigenem Antrieb oder auf Betreiben von anderen, das weiß nur er selbst. Und er weigert sich, darüber zu sprechen! Aber das Kainszeichen steht auf seiner Stirn. Neun Jahre war er sicher — im Zuchthaus.

Nun ist er frei und weiß nicht, wo und wann der Tod auf ihn wartet. Oder ob vielleicht ein neuer Auftrag seiner wartet?

Willi Wissing

Fair play im Hydepark

Sicherheitsventil des Riesenkessels London

Der Hydepark mit seiner berühmten Rednerecke erlebt seit einiger Zeit eine Renaissance alter Tradition, die an die glanzvollen Jahre vor dem ersten Weltkrieg erinnert. Wie damals umringen zahllose Zuhörer die traditionellen Redner, die alle irgendwie nur denkbaren politischen Richtungen vertreten.

Wer heute das „Forum des kleinen Mannes" im Hydepark betritt, der wird zu jeder Tageszeit, vor allem aber am Sonntag, Knäuel von Menschen sehen, aus deren Mitte immer ein aufgeregter Kopf und rabiat gestikulierende Arme herausragen. Hier kann der fremde Besucher das Leben und Treiben auf der Vortragsbühne Londons beobachten. Jedermann hat hier das Recht, sich auf ein primitives Postamentchen oder eine alte Kiste zu stellen und zu reden. Er darf alles und jedes kritisieren, er darf schimpfen, fluchen, schmähen, predigen und lobpreisen. Er kann die Regierung in den Himmel heben, er kann sie aber auch in den tiefsten Abgrund der Hölle verdammen. Kein Mensch wird ihm dreinreden. Aus allen Teilen der Welt kommen hier die Redner zusammen, und von allen sieben Meeren sprechen Farbige aller Rassen zu ihren begeisterten oder kritischen Zuhörern. Die Sonntagsnachmittage sind heute wieder die Höhepunkte in diesem Forum des kleinen Mannes. Die englischen Zustände sind natürlich die größte Zielscheibe aller Kritiken. Der Handwerker oder der Bankangestellte muß allerhand anhören, sofern sie unter den Zuhörern sind.

Man benötigt keine besondere Erlaubnis, wenn man sich in der Rednerecke des Hydeparks aufstellen will. Man muß nur die nötige Zivilcourage haben, vor einer großen Menge frei und öffentlich zu sprechen. Nur drei Bedingungen sind zu befolgen: Man soll sich mindestens sechs Meter vom nächsten Redner entfernt aufstellen, man darf innerhalb eines bestimmten Bezirkes keine Propagandaschriften verkaufen, und man hat für Ordnung in der eigenen kleinen Volksversammlung zu sorgen. Hat man jedoch ungemütliche Opponenten unter seinen Zuhörern, die es auf Störungen abgesehen haben, so steht jedem Redner das Recht zu, einen der zahlreichen Polizisten anzurufen, der dann die Ordnung wiederherstellt. Das kann natürlich zur Groteske werden.

Wenn zum Beispiel ein fanatischer Gegner die Regierung beschimpft hat und er wird von seinen loyalen Mitbürgern niedergeschrien, dann muß er eben diese Regierung um Schutz für seine Versammlung bitten. Ein „fair play", auf das der Engländer mit Recht stolz ist.

Im Scheinwerfer

Einer der größten Goldproduzenten der Welt ist neben Süd-Afrika die Sowjet-Union. Die ergiebigsten Minen des Landes sind die Goldbergwerke von Kolyma, wo Hunderttausende von Zwangsarbeitern etwa zwei Drittel der Goldproduktion Süd-Afrikas allein in diesem Gebiet fördern. Man schätzt die Zahlen der Goldgewinnung auf 250 Millionen Dollar jährlich.

4200 Kilo wiegt die bisher größte Glocke der Nachkriegszeit, die jetzt bei Großmayer in Innsbruck, der ältesten Glockengießerei Oesterreichs, gegossen worden ist. Sie gehört zu einem Geläut von sieben Glocken im Gesamtgewicht von 10 000 Kilo, das für einen Turmneubau der Kirche von Lana bei Meran in Südtirol bestimmt ist.

Die sizilianischen Kinobesitzer fürchten, daß der englische Film „Der Ausgestoßene" mit James Mason, der auch schon in Deutschland lief, als Ehrung des Räuberhauptmanns Giuliano angesehen werden könnte

Er war einer unserer Größten

Prof. Arthur Kampf im 86. Lebensjahr gestorben

Noch vor wenigen Monaten berichteten wir über eine Ausstellung Prof. Arthur Kampfs in Castrop-Rauxel, die aus Anlaß seines 85. Geburtstages veranstaltet wurde. Bei dieser Gelegenheit konnte ich mich noch längere Zeit mit dem trotz seines hohen Alters überaus rüstigen und lebhaften großen Künstler unterhalten. Und vor wenigen Tagen nahm Prof. Kampf noch an der Eröffnung einer Ausstellung seiner Werke in seiner Geburtsstadt Aachen teil, die ihm zu Ehren eine Straße nach seinem Namen benannte. Ganz überraschend kommt daher aus Castrop-Rauxel seine vom vergangenen Mittwoch datierte Todesnachricht. Er starb am Herzschlag.

Viele Jahre habe ich mit Prof. Kampf in Verbindung gestanden, namentlich auch in der Zeit nach dem Kriege, als er in unserer Nähe, in Angermund, ansässig war. In seiner anregenden Art wußte er überaus interessant über die reichen Begebenheiten seines Lebens zu plaudern. Kampf war einer der größten Künstler unserer Zeit und dennoch oder vielleicht gerade deshalb einer der liebenswürdigsten, schlichtesten und eindrucksvollsten Menschen. Er interessierte sich nicht nur für seine eigene Kunst, sondern auch für das Wohl und Wehe seiner Mitmenschen. Selbst im hohen Alter war es ihm eine Freude, angehenden Kunstschülern behilflich zu sein.

Arthur Kampf begann mit sechzehn Jahren sein Studium an der Düsseldorfer Akademie unter den Professoren Peter Janssen und Eduard von Gebhardt. Ueberaus talentiert, zeigte er schon als junger Mensch eine große Reife, die namentlich in der Schaffung großer Geschichtswerke ihren Ausdruck fand. Er war erst 23 Jahre alt, als er das jetzt in Aachen ausgestellte Werk „Der Choral von Leuthen", das damals großes Aufsehen erregte, schuf. Kampf war in erster Linie Geschichtsmaler und hat auf diesem Gebiet Werke von allergrößter Bedeutung geschaffen, so u. a. in seiner Vaterstadt, in der Berliner Universität, im Berliner Museum, im Magdeburger Museum und an vielen andern Orten. Aber er war nicht nur Historienmaler, sondern er schuf auch mit gleicher Sicherheit und Größe Werke aus allen andern Gebieten. Leider ging manches bedeutende Werk durch den Krieg verloren. In allen großen Galerien des In- und Auslandes ist seine Kunst vertreten.

Bereits mit 29 Jahren wurde Arthur Kampf Professor an der Düsseldorfer Akademie. 1898 bis 1914 wurde er Meisteratelier-Vorsteher an der Berliner Akademie der bildenden Künste, kurze Zeit danach deren Präsident und Direktor der Hochschule für die bildenden Künste. In dieser Eigenschaft hat er Ueberragendes geleistet, sowohl als Lehrer als auch als Organisator zahlreicher Ausstellungen im In- und Auslande. Mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten seiner Zeit aus Kunst, Literatur, Technik und Wissenschaft war er bekannt oder befreundet. Ein interessantes und vielseitiges, an Erinnerungen reiches Leben war ihm beschieden.

Prof. Kampf wurden in Anerkennung seines überragenden Schaffens zahlreiche Auszeichnungen zuteil. Er war Dr. h. c. der Hochschulen von Charlottenburg und Jena, Ehrenmitglied der Akademien von Dresden, München, Wien, Berlin, Madrid, Antwerpen, des Künstlervereins „Malkasten", Düsseldorf, und des Verbandes Rheinisch-Westfälischer Künstler. Mit vielen goldenen und silbernen Medaillen wurden seine Werke ausgezeichnet, sogar auf den Ausstellungen in Barcelona, Buenos-Aires, Venedig, Paris usw. Dazu kamen viele Orden, u. a. das Kommandeurkreuz der Ehrenlegion von Frankreich.

Sein Wunsch, bis zu seinem Lebensende arbeiten zu können, wurde ihm erfüllt. Ungebeugt und geistig frisch hat er, ohne die Spur eines Altersstils, wahrhaft Großes geschaffen.

August Gotzes

Ernst Mollenhauer stellt in Köln aus

Ernst Mollenhauer kam vom Osten her in unsere Landschaft, er kam aus Nidden an der Kurischen Nehrung. „Die kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie ebensogut wie Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll." Dies schrieb Wilhelm v. Humboldt im Jahre 1809. Diese uns heute so fern gerückte Landschaft hat im Werk von Ernst Mollenhauer Gestalt gewonnen. Das Nachkriegsschicksal verschlug ihn nach Neuß, und mit seinen eindrucksstarken Bildern bedeutet er eine wesentliche Bereicherung unserer westdeutschen Malerei.

Nachdem die Stadt Neuß in Verbindung mit dem Verkehrsverein im Jahre 1948 eine große repräsentative Schau seines Werkes veranstaltete, der schon andere Ausstellungen in Düsseldorf und anderswo vorausgegangen waren, stellt nun in diesem Februar der Kölnische Kunstverein im Hahnentor Bilder von ihm aus.

Farbige südliche Fülle und nordische Schwere und Hintergründigkeit vermischt sind in der heimatlichen Landschaft Mollenhauers ebenso wie in seinen Bildern, Zeugnissen eines ausdrucksstarken Künstlers. Ein Spannungsverhältnis, wie wenn wir Cezanne und Munch in einem Atemzuge nennen wollten. Hie sonnige Segel auf blauer See, da nordische Elche im Erlenmoor, hie farbige Fischerboote, da Landschaften und Figuren, die Assoziationen an nordische Mythologien hervorrufen oder an Arktis und Mitternachtssonne denken lassen. Machtvoll in sich gefestigt stehen diese Bilder vor uns, das dekorative und expressive Element ist innig verflochten. Die äußere Wirklichkeit wird auf ihre inneren, strukturellen Urbestandteile hin angesehen, alles Zufällige, Momentane, Beiläufige ist unwesentlich, unwichtig, wird fortgelassen. Die Bilder werden aus der Farbe heraus gestaltet. Da gibt es keinen faden Naturalismus, keine verbindlich-unverbindlichen „echten Oelgemälde". Neben die immer wieder auftauchenden Motive heimatlicher Landschaften und deren Figuren treten nun auch Bilder des hiesigen Raums. Er hat die breite Fülle des Niederrheins ebenso für sich entdeckt wie die karge Schönheit der Eifel. Oft zieht es ihn aber ans Meer, an die Ostsee namentlich, die ihn an das Verlorene von fern erinnert.

Städtetag für Theaterfusion

Der Kulturdezernent des Deutschen Städtetages, Dr. Otto Benecke, hat seine Pläne für die Theaterfusionen, die in letzter Zeit besonders in Nordrhein-Westfalen im Mittelpunkt kultureller Diskussionen standen, in der Zeitschrift „Kulturarbeit" begründet. Es komme, so betont Benecke, im wesentlichen darauf an, in einer hoffentlich kurzen Uebergangszeit wenige Theater mit wenigen Vorstellungen, aber mit erhöhtem Niveau zu erhalten. Wer sage, daß es wichtiger sei, nicht „das deutsche Theater", sondern „die deutschen Theater" in eine bessere Zukunft zu retten, sei ein Verräter an der deutschen Kunst. Ein Theater, das nicht mehr mit etwa sechzig Prozent der möglichen Einnahmen rechnen könne, sei wirtschaftlich ungesund. Das trifft jedoch nach Beneckes Erklärung für wenigstens 120 der 139 zur Zeit im Bundesgebiet und Westberlin bestehenden Theater zu. Der schwache Theaterbesuch sei auf die wirtschaftlichen Verhältnisse zurückzuführen und nicht im Bezirk des Geistes zu suchen.

Dr. Benecke setzt sich anschließend mit den gegen die Fusion vorgebrachten Argumenten auseinander. Wenn auch die Zuschüsse für die Theater in den Haushalten der Länder und Städte nur geringe Prozentsätze ausmachten, so ständen sie doch in „aufregender Nähe" der Ausgaben für Flüchtlinge und Wohnbauten. Auch sei im Kulturhaushalt das letzte Wort über den Vorrang des Theaters vor Volksbücherei und Volkshochschule noch nicht gesprochen. Die Sorge um den Arbeitsplatz bei einer Fusion sei falsch, denn die Arbeitsplätze in allen Theatern und Orchestern seien in Gefahr, wenn die Fusion nicht stattfinde.

Kulturnotizen

Die Mitgliederzahl der Kommunistischen Partei Italiens nahm, einem Bericht der „New York Times" zufolge, nach Erlaß des Exkommunizierungsdekrets des Papstes um mehr als 20 Prozent ab. Sie fiel vom Mai 1948 bis zum Juni 1949 von 2 272 000 auf 1 780 000. Die Partei behauptet jedoch, daß sie nach wie vor 2 Millionen Mitglieder habe.

Der Hessische Rundfunk wird die Bach-Kantaten von Radio Leipzig als Bandaufnahmen übernehmen. Die Uebertragungen erfolgen voraussichtlich am gleichen Tage, an dem sie von Radio Leipzig gesendet werden

Norwegen benötige nach einer ihm zugegangenen Mitteilung 15 000 Arbeiter, darunter besonders Seeleute und Hotelangestellte, erklärte der Leiter der Flüchtlingsabteilung des Lutherischen Weltbundes, Dr. Stewart Herman. Die Anforderungen der norwegischen Handelsmarine beanspruchten mehr als ein Drittel der jungen Männer Norwegens, deshalb hätten sich die Schiffahrtsgesellschaften des Problems der seefahrenden Flüchtlinge angenommen. Da die Wohnungsnot in Norwegen jedoch sehr groß sei, würde jeder Zuzug vom Ausland auf schärfsten Widerstand der einheimischen Beschäftigten stoßen.

Der Austausch von Flüchtlingslehrern, der von der bayerischen Regierung seit langer Zeit geplant war, hat nunmehr eingesetzt. Es werden noch nicht angestellte katholische Flüchtlingslehrer in südbayerische Regierungsbezirke versetzt, während von dort evangelische Lehrer nach Franken kommen.

Von chinesischen Banditen wurde nach Berichten aus Hongkong der anglikanische Bischof Yungwei, Rev. Quentin Huang, dem die anglikanische Kirche in einem großen Teil Südchinas untersteht, ohne Angabe der Gründe gefangengenommen. Der Bischof steht seit etwa zwei Jahren leitend in der dortigen Arbeit.

Für den diesjährigen Literatur-Nobelpreis wurden bei der Schwedischen Akademie in Stockholm 51 Vorschläge eingereicht, eine weit höhere Zahl als im vorigen Jahr, nachdem inzwischen das Recht, Kandidaten zu benennen, auf ausländische Schriftstellerverbände erweitert worden ist.

Wer ist Mister Jones?

Roman eines höchst ungewöhnlichen Kriminalfalles

Von Bernd Sorara

14. Fortsetzung

„Auch das nicht, Sir, er steckte unter der Tür an der Lauftreppe."

„Wie kommt es, daß Sie ihn dort fanden?"

„Weil man sehr laut an die Tür geklopft hatte.

„Und es war niemand mehr da, als Sie öffneten?"

„Nein, Sir. Ich habe noch ins Treppenhaus hinuntergesehen, aber es war leer. Aber etwas ist mir doch aufgefallen. Als ich nachschaute, ob Ihr Namensschild auch gut geputzt sei, habe ich auf der Platte Spuren gefunden."

„Was denn? Ein Zeichen? Einen Namen?"

„Nein, Sir, irgend etwas, das mir zunächst wie ein paar Flecken vorkam. Aber als ich näher hinsah, habe ich entdeckt, daß es Fingerspuren waren, drei Fingerabdrücke, Sir."

Lady Diana konnte einen Schrei des Entsetzens nicht unterdrücken.

„Hamilton! Drei Fingerabdrücke! Wie dort unten! Wie bei Dick!"

Der Schrei der Dame, und die plötzlich so beunruhigte Miene ihres Chefs ließen das junge Mädchen erkennen, daß hier ernste Dinge vor sich gingen.

„Kommen Sie mit, ich will selbst sehen", sagte Hamilton.

Auch Lady Diana stand auf und folgte den beiden. Sie blieb im Vorraum stehen und sah ins Treppenhaus hinunter. Hamilton kümmerte sich nicht um sie, sondern untersuchte die Tür und die Fingerabdrücke. Ganz augenscheinlich hatte man sie absichtlich auf dem Namensschild zurückgelassen. Der Türgriff befand sich etwa 30 Zentimeter seitlich von ihm entfernt und war auch viel zu niedrig angebracht, als daß man an eine zufällige Berührung hätte glauben können. Und zudem hatte man zweifellos ziemlich fest zudrücken müssen, um so deutliche Spuren hervorzurufen.

Nach einer Weile ergriff Hamilton Lady Dianas Arm. „Wir wollen wieder hineingehen", sagte er fast im Befehlston. Auch die Sekretärin schickte sich an, in ihr Büro zurückzukehren, als er sie festhielt.

„Miß Robinson, bitte, sprechen Sie kein Wort über das, was Sie gesehen haben! Ich rechne auf Ihre Diskretion, ja, ich bitte Sie herzlich darum."

Das junge Mädchen neigte den Kopf. Dann verriegelte der Anwalt die Tür und trat zu Lady Diana, die vor dem Kamin stand.

„Der Verbrecher hat ein neues Glied in der Beweiskette gegen sich geschmiedet, als er die Kinderei so weit trieb, sogar hierher zu kommen und seine Fingerspuren zu hinterlassen. Nur ein Mann kann uns jetzt helfen, und mit Ihrer Erlaubnis werde ich ihm telefonieren."

Lady Dobson schrak zusammen.

„Sir Basil Hampton? Niemals!"

„Nein, Diana, ich wollte nur mit Inspektor Perry Brown sprechen."

Sie schwieg und er fuhr in seinem Gedankengang fort:

„Wenn der Schreiber der beiden Zettel und der Mörder nur eine Person sind, so ist dies das beste Mittel, ihn zu hindern, seine Drohung wahr zu machen! Denn ein Mann, dem der Strang droht, wird nicht so dumm sein, mit dem Feuer zu spielen, wenn er weiß, daß Perry Brown an der Sache beteiligt ist!"

„Muß Brown von dem Zettel erfahren? Muß ich ihm alles gestehen?"

Er sah sie nachdenklich an.

„Nein, Diana, vorsichtshalber werde ich sogar meine Sekretärin wegschicken."

„Ich komme sofort", sagte Inspektor Brown, als der Anwalt ihm am Fernsprecher erklärt hatte, was geschehen war. „Ich springe in das erstbeste Taxi und werde in kürzester Zeit bei Ihnen sein." Und er mußte wirklich die größte Eile angewandt haben, denn bereits nach zehn Minuten läutete er. Hamilton öffnete ihm und führte ihn ins Büro. Der Detektiv runzelte die Stirn, als er Lady Diana erblickte. Jedesmal war sie dort, wo sie nicht sein sollte, fand er. Er hatte nur einen oberflächlichen Gruß für sie und begann sofort, mit Hamilton den Fall zu besprechen.

„Wo sind also die Spuren?"

Hamilton erzählte bedächtig, wie sich die Dinge zugetragen hatten und wie seine Sekretärin durch ein Klopfen auf die Diensttreppe hinausgerufen worden war.

„Und sonst hat der Mann nichts zurückgelassen?" fragte der Inspektor erstaunt, „was soll dann sein Vorgehen? Ihre Sekretärin hätte sein Klopfen ja auch überhören können, und was hätte er dann erreicht?"

Hamilton deutete mit einer Handbewegung an, daß auch er die ganze Sache unerklärlich fände, und zu Lady Dianas Erleichterung ging der Inspektor nicht weiter darauf ein.

„Wir wollen die Abdrücke noch einmal besichtigen", sagte er.

Hamilton zeigte ihm das Türschild, und Brown zog seine Lupe hervor. Er näherte sich den Abdrücken und untersuchte sie eingehend. So lange er sich über die Platte beugte, war sein Gesicht regungslos. Man konnte auch nicht die geringste Bewegung darauf entdecken. Endlich steckte er die Lupe wieder ein, nahm seinen photographischen Apparat und die elektrische Taschenlampe hervor und machte eine Aufnahme der Fingerspuren, wie Hamilton es bereits im Sterbehaus Whittins beobachtet hatte.

„So", sagte er und räumte seine Utensilien wieder fort, „wenn wir hundert solcher Aufnahmen haben, werden wir wohl etwas mehr wissen als heute."

Hamilton, der geduldig gewartet hatte, wandte sich zu ihm.

„Glauben Sie, daß Ihnen diese Abdrücke irgendeine Erklärung geben können?"

„Ein einziger Mann konnte sie machen, Herr Hamilton, es ist immer der gleiche, der unfaßbare Mr. Jones."

„Mr. Jones?" wiederholte Alexander Hamilton.

„Oder Smith, wenn Ihnen das lieber ist. Denn ich für meinen Teil, ich ...", er unterbrach sich und kam auf seinen ersten Einwand zurück.

„Das, was ich nicht verstehe, ist die Tatsache, daß der Mann hierhergekommen sein soll, ohne sonst etwas zu hinterlassen."

Er schien das Unbehagen des Advokaten nicht zu bemerken und kehrte ins Büro zurück, um sich von Lady Diana zu verabschieden. Sie hatte sich während seiner Abwesenheit nicht gerührt und zeigte noch immer die gleiche verzweifelte, todmüde Miene. Er konnte nicht umhin, ihre Blässe zu bemerken. „Was fehlt ihr nur, und was tut sie bei Hamilton?" fragte er sich.

Aber er fand keine Antwort auf diese Fragen, verbeugte sich vor ihr und drückte dem Rechtsanwalt die Hand. Merkwürdige Sache das. Er, der allen Dingen gern auf den Grund ging, war mit der Untersuchung nicht zufrieden. Er hatte das Empfinden, auf ein Geheimnis gestoßen zu sein, doch konnte er nicht sagen, worin es bestand. Auf der Straße warf er einen Blick auf die Uhr eines benachbarten Ladens und stellte fest, daß es fast Mittag war. Er wollte gerade einen Wagen anhalten und nach dem Yard zurückkehren, als er sich anders besann, in eine gegenüberliegende Bar eintrat und dort, am Tisch stehend, ein paar Brote und ein Glas Bier verzehrte. Anscheinend betrachtete er seine Untersuchung hier noch nicht als beendet.

Hamilton hatte noch mehrmals versucht, Lady Diana zu beruhigen. Zwar schien der zweite Zettel auch ihn beunruhigt zu haben. Trotzdem brachte er noch einmal alle Beweise vor, die sie von der Grundlosigkeit ihrer Angst überzeugen sollten. Aber er hatte wenig Erfolg.

„Und wenn er es nun doch erfährt?" jammerte sie immer wieder. Er ergriff ihre beiden Hände und führte sie an seine Lippen. Dabei blickte er wie in unbekannte Weiten und hatte einen traurigen Ton in der Stimme.

„Dann müssen Sie sich immer sagen, liebe Diana, daß es einen Menschen gibt, auf den Sie unbedingt zählen können. Es sind nicht immer jene, die man liebt, die ergebensten Freunde."

Sie war so in ihre Furcht versunken, daß sie den besonderen Tonfall seiner Stimme nicht bemerkte. Sie hörte nur das Versprechen, das sie glücklich machte.

„Danke", stammelte sie leise.

Wieder faßte er nach ihren Händen; aber sie entzog sie ihm sanft.

„Ich muß gehen, Hamilton, es ist spät, und meine Abwesenheit könnte auffallen."

Während sie ihre Handschuhe anzog, faßte er plötzlich einen Entschluß.

„Ich komme mit, Diana. Da man unsere Freundschaft anscheinend fürchtet, will ich dem, der mich einschüchtern möchte, gleich beweisen, daß ich seine Drohung in den Wind schlage. Vielleicht wartet er unten, um uns zu beobachten."

Diese Bemerkung weckte von neuem ihre Unruhe, und die Begleitung Hamiltons schien ihr ein gewisser Schutz. Sie stiegen hinunter und gingen nach der Garage, wo der Wagen des Anwalts stand. Plötzlich stieß Lady Diana einen Schrei aus. Sie ergriff den Arm ihres Begleiters und stammelte:

„Da! Da!"

Er drehte sich rasch um, denn er hatte verstanden, daß sie jemand gesehen haben mußte.

„Wen denn?" fragte er barsch, um ihr durch seine Energie zu imponieren.

„Der andere! Der, der die gleichen Finger hat! Ich habe ihn an der Fensterscheibe der Bar gesehen. Er scheint auf uns gewartet zu haben. Und dann ist er verschwunden."

Auch er schien erschrocken, machte sich los und rannte über die Straße nach der angegebenen Bar. Atemlos stürzte er in den Wirtsraum. Der Wirt unterhielt sich eben mit einem Gast, der im Hintergrund des Saales saß, und zeigte sich über diesen plötzlichen Einbruch wenig erfreut.

„Nun, was gibt's? Ist das eine Art, bei den Leuten einzutreten? Machen Sie vielleicht eine Razzia für die Polizei?"

Hamilton hatte sich durch einen raschen Blick überzeugt, daß sonst niemand vorhanden war. Da er sich den Wirt nicht zum Feind machen wollte, trat er zu ihm heran und entschuldigte sich und stellte sich als Anwalt vor. Dann fragte er, ob nicht vielleicht ein Mann über die Fenstervorhänge hinausgesehen hätte.

Der Wirt kratzte sich am Kopf und sah ihn feindselig an.

„Was wollen Sie von dem Mann? Vorausgesetzt, daß einer da war?"

Alexander erklärte, daß er einen Klienten in ihm vermutete.

„Wahrscheinlich wollte er Sie also nicht treffen, Ihr ... Klient. Jedenfalls muß er schon ein gutes Stück weg sein bei dem Tempo, das er eingeschlagen hat, als er durch die Hintertür davonrannte."

„Ein großer, dicker Mann, nicht wahr?" erläuterte Hamilton.

„Ja, so ungefähr. Haben Sie eine Botschaft für ihn?"

Der Anwalt sah ein, daß zu viele Fragen verdächtig erscheinen könnten. Deshalb verließ er den Wirt, nachdem er noch ein paar nichtssagende Redensarten mit ihm gewechselt hatte.

Lady Diana hatte inzwischen den Wagen aus der Garage gefahren und wartete an der gegenüberliegenden Straßenseite. Er stieg zu ihr ein und berichtete ihr, was er erreicht hatte. Wieder war sie voller Unruhe und Angst.

„Ich hatte mich also nicht getäuscht. Aber warum spioniert er hinter uns her, und warum sieht er so wild aus? Er war wild vor Haß, Hamilton, und ich habe ihm doch nur Gutes getan!"

Der junge Anwalt war vollauf mit dem Steuern seines Wagens beschäftigt. Er antwortete nicht; aber seine Stirn war so gefurcht, daß man auf seine Gedanken schließen konnte. Plötzlich hatte Lady Diana eine Art von Erleuchtung.

„Wenn sich nun alle Leute doch getäuscht hätten, Hamilton, wenn der Mann doch der wirkliche Urheber jener Fingerspuren wäre, da sie ja doch den seinen absolut gleichen?"

„Aber, liebe Freundin, Sie vergessen dabei, daß Oberon im Gefängnis war, als man seine Abdrücke zum erstenmal fand."

„Wenn er nun einen Komplicen hätte, mit dem der ganze Plan vorher verabredet wurde? Vielleicht hat er das alles nur in Szene gesetzt, um seine Freilassung zu erzwingen, um die Richter irrezuführen. Er konnte doch nicht annehmen, daß sein Plan gleich aufgedeckt würde."

(Fortsetzung folgt)

Ich rede im Schlaf

Von Arthur Maximilian Miller

1. Fortsetzung

„Glaubten?" unterbrach mich Geist. „Mein Lieber, wir wollen unsere Unterhaltung auf einen anderen Boden stellen —"

„Ich habe nicht gedacht, daß Sie es übel nehmen werden, wenn Ihre Anordnungen einen finden, der sie ausführt. Keiner von uns hockt übrigens gerne am Sonntag im Arrest. Ich habe mich auf jeden Fall bemüht, den Täter herauszubringen."

„Und?" fragte mein Gegenüber und zog die Brauen höher.

„Ich komme jetzt mit etwas recht Wunderlichem heraus", sprach ich, „und ich weiß nicht, wie Sie es aufnehmen werden; denn als ich so herumfragte, erging es mir ganz sonderbar. Alle ohne Ausnahme wiesen mich mit Entrüstung zurück und behaupteten, ich sei es selbst gewesen. Zuerst hielt ich es für ein Komplott, dann aber waren mir die Gesichter meiner Kameraden doch zu ehrlich. Ich solle mich melden, hieß es, wie es sich gehöre, und so stehe ich nun da und melde mich."

Max Geist schob seinen Stuhl mit einem Ruck zurück.

„Was soll das heißen?" rief er.

„Das soll nichts anderes heißen", entgegnete ich, „als daß ich mir nur eine Erklärung für die Sache weiß, die mich wirklich zum Schuldigen machen würde. Ich weiß ja selber von dem ganzen Vorfall nichts und Sie erinnern sich wohl, Herr Assistent, daß Sie mich vom Schlafe aufwecken mußten."

Während dieser Worte schlich ein immer deutlicheres Lächeln in die Mundwinkel des Assistenten.

„Ja, ja", nickte er m.r zu, „Sie haben im Schlaf gesprochen und sind die reine Unschuld. Und dabei wissen Sie mich einfältiges Gemüt so sicher und so psychologisch auf die rechte Fährte zu weisen — was für eine Note haben Sie denn in der Psychologie? — Nichts da, mein Lieber! Davon lassen Sie die Finger. Ich könnte Ihnen dieses Stückchen übelnehmen, und ich täte es auch, wenn ich Sie nicht besser kennte. Aber ich sehe auf den Grund Ihres Vorgehens, und er gefällt mir nicht einmal schlecht. Sie wollten sich für Ihre Mitschüler aufopfern und ihnen ihren Ausgang verschaffen. Sie selber sind ja gar nicht in den von mir bezeichneten vier Reihen, Sie wollten lieber alleine brummen und dachten es sich edelmütig, die andern in ihre Freiheit hinauszuschicken. Soweit recht schön! Aber Sie haben eines dabei nicht bedacht, daß Sie zugleich mit einem andern Schindluder treiben mußten, um diesen Edelmut in die Tat umzusetzen, nämlich mit mir. Und ich, mein lieber Freund, ich lasse durchaus nicht mit mir Schindluder treiben, das merken Sie sich! Und darum beauftrage ich Sie jetzt geradezu, den herauszubringen, der es in Wirklichkeit gewesen ist. Solange aber, bis Sie mir die Meldung machen, bleibt die Sache beim Alten. Und damit Sie nicht so mit der Wahrheit tändeln — ich werde Sie künftig daraufhin beobachten, ob Sie im Schlafe reden. Und jetzt: Gute Nacht!"

Ich ging. Etwas benommen tappte ich durch den dunklen Gang. Diesen Ausgang hatte ich mir nicht erwartet. Die Lage war gefährlicher und, wenn ich auf dem eingeschlagenen Wege weiterging, vielleicht auch aussichtsreicher geworden. Und mußte ich denn nicht? nun, da ich soweit gegangen war.

Diesen Abend ließ ich still vorübergehen. In der zweiten Nacht aber mußte ich mein Werk beginnen. Denn sollte es mißlingen, so blieb mir nur noch ein einziger Abend übrig. Ich begann also am zweiten Abend, als es im Schlafsaal still geworden war, meine schlafrednerische Tätigkeit aufzunehmen, und zwar im Rahmen dessen, was ich für möglich und natürlich hielt. Aber sogleich ich mich eine volle Stunde bemühte und immer wieder dazwischen lauschte, ob der ersehnte Schritt des Assistenten nicht ertöne, erfolgte nichts, meine Stimme war nicht bis zu seinem Zimmer hinübergedrungen. So blieb nur noch der letzte Abend übrig. Er mußte den Erfolg bringen oder ich war doppelt und dreifach verloren. Mit verzweifelter Umsicht bereitete ich meinen letzten Handstreich vor. Ich wußte, daß Max Geist ein Freund des Schachspiels sei. Deshalb veranstaltete ich in der Stunde vor dem Schlafengehen, die für freie Beschäftigung offen stand, mit Kurzibold ein Schachturnier. Ganz wie berechnet stand auch schon nach wenigen Zügen Max Geist hinter mir und sah uns über die Schulter zu.

Schluß folgt



Das Leben und die Abenteuer des *Robinson Crusoe*

Von Daniel Defoe — Copyright by Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau.

41. Fortsetzung

Was den Weg anbetraf, auf dem ich selber hinein- und herauskommen wollte (denn ich ließ keinen Pfad offen), gedachte ich dies mit Hilfe zweier Leitern zu tun; die eine lehnte ich an einen niedrigen Fels, auf den ich dann wieder die andere stellte; wenn die zwei Leitern weggenommen waren, konnte kein Lebender zu mir gelangen, ohne sich zu verletzen oder zu Tode zu stürzen. Sollte es aber doch jemand gelingen, dann war er immer noch an der Außenseite meines äußeren Walles.

So ergriff ich zu meinem Schutz alle Maßregeln, die menschliche Vorsicht nur ersinnen konnte; und der Leser wird sehen, daß sie nicht sinnlos waren, obwohl ich zu jener Zeit nicht voraussehen konnte, was sich einmal ereignen würde, und nur meine eingebildete Furcht mich trieb.

Während dies alles geschah, war ich jedoch in bezug auf meine anderen Angelegenheiten nicht sorgenlos, denn das Schicksal meiner kleinen Herde Ziegen beunruhigte mich sehr. Sie versorgten mich nicht nur im Augenblick und gaben mir alles, was ich brauchte, ausgenommen Pulver und Blei, sondern sie nahmen mir auch die Anstrengung der Jagd nach den wilden Ziegen ab. Es hätte mir leid getan, alle diese Vorteile zu verlieren und wieder von vorn beginnen zu müssen.

Nach langen Bedenken dieser Sache konnte ich nur zwei Wege finden: der eine war, an einem passenden Platz eine Höhle in die Erde zu graben, um die Ziegen über Nacht hineinzutreiben; der andere verlangte, zwei oder drei kleine Landstücke einzuzäunen, die nicht nebeneinanderliegen durften und soviel wie möglich versteckt sein mußten; an jedem dieser Plätze wollte ich ungefähr ein halbes Dutzend junger Ziegen halten, so daß ich ohne viel Mühe und Zeit eine neue Herde aufziehen konnte, wenn der alten etwas zustoßen sollte. Dieser Plan erschien mir am vernünftigsten, wenn er auch viel Arbeit verlangte.

Ich verbrachte also nun einige Zeit auch damit, die verborgensten Teile der Insel zu suchen, und entschied mich für ein Stück Land, das so versteckt war, als ich mir nur wünschen konnte. Es war nicht groß, etwas feucht und lag inmitten der unwegsamen und dichten Wälder, wo ich mich, wie schon erzählt, einmal beinahe verirrt hätte. Es umfaßte nahezu drei Morgen und war so von Wald umgeben, daß er fast eine natürliche Umzäunung bildete; es brauchte zumindest nicht einen Bruchteil der Arbeit, die ich auf die Einschließung der anderen Grundstücke hatte verwenden müssen.

Ich ging sofort ans Werk, und in weniger als einem Monat konnte ich eine erste kleine Herde hier sicher unterbringen. So wählte ich ohne weitere Verzögerung zehn Ziegen und zwei Böcke dafür aus, und als sie erst eingezogen waren, arbeitete ich weiter an der Vervollkommnung des Zaunes. Ich gab mich erst dann zufrieden, als ich ihn undurchdringlich wie die anderen gemacht hatte.

KAPITEL XII

Ich beobachte ein Kanu draußen auf See — finde am Strande die Überreste eines Kannibalenfestes — erschrecke darüber — ich bewaffne mich stärker — durch eine Ziege furchtbar erschreckt — ich entdecke eine abgelegene Höhle oder Grotte und mache daraus meine Vorratskammer — meine Angst vor den Wilden beginnt nachzulassen.

Die ganze Arbeit kam einzig von der Angst, die der Fußabdruck des Mannes in mir erregt hatte; bis dorthin hatte ich niemals ein menschliches Lebewesen sich der Insel nähern gesehen, und lebte ich schon einige Jahre in solcher Unruhe, und es machte mein Leben viel unangenehmer, als es vorher gewesen war. Jedermann kann sich dies vorstellen, der weiß, was es heißt, ununterbrochen in der Schlinge der Menschenfurcht zu leben. Und diese — mit Gram muß ich es noch einmal erzählen — hatte auch großen Einfluß auf meine religiösen Gedanken, denn die Angst, in die Hände der Wilden zu fallen, lag so schwer auf mir, daß ich nur selten mehr meinen Schöpfer anrief, zumindest nicht in der gewohnten würdigen Ruhe und Ergebung. Ich betete zu Gott eher wie in großer Betrübnis und Seelenangst. Ich war ja in Erwartung, jede Nacht noch vor dem Morgen erschlagen zu werden. Und ich muß aus meiner Erfahrung heraus bekennen, daß ein friedlicher, dankbarer, von Liebe erfüllter Gemütszustand einen viel besseren Rahmen für das Gebet gibt, als es ein von Furcht und Verwirrung gepeinigter vermag.

Nun aber weiter! Nachdem ich so einen Teil meiner Herde in Sicherheit gebracht hatte, durchsuchte ich die Insel nach einem weiteren verborgenen Platz, um eine zweite Anlage solcher Art einzurichten. Als ich dabei einmal der Westküste zuwanderte und den Blick auf das Meer gewann, dünkte mir, ich sähe in großer Entfernung ein Boot. Ich hatte nun in einer der geretteten Seemannskisten zwei Ferngläser gefunden, trug sie aber nicht bei mir; und das Ding, das meine Aufmerksamkeit erregte, war so weit entfernt, daß ich nicht sicher sagen konnte, ob es nun wirklich ein Boot war oder nicht, mochte ich auch so lange darauf hinstarren, bis meine Augen es nicht weiter ertrugen. Beim Verlassen des Hügels verlor ich es auch aus dem Blick, und mußte es aufgeben, mich darum zu kümmern. Ohne Fernglas in der Tasche wollte ich nicht mehr ausgehen!

Als ich an den Strand hinunter stieg — ich war noch niemals an dieser Stelle gewesen —, war ich alsbald davon überzeugt, daß die Entdeckung einer Fußspur auf der Insel kein so ungewöhnliches Ereignis war, wie es mir erst geschienen hatte. Es war eine besondere Fügung gewesen, daß ich an jenem Teil der Küste an Land geworfen worden war, wohin die Wilden niemals kamen, aber was mochte leichter verständlich sein, als daß die Kanus hier nach einem Hafen suchten, wenn sie zu weit vom Festland abgetrieben wurde. Gleicherweise war es möglich, daß nach Kämpfen, in Kanus ausgefochten, die Sieger ihre Gefangenen hierherbrachten, um sie nach ihren schauderhaften Gebräuchen zu schlachten und zu fressen — aber davon nachher.

Als ich nun aber am Strande selbst stand, der den südwestlichsten Punkt der Insel bildete, war ich bis zum äußersten erschrocken und bestürzt. Es ist nicht möglich, den Schauder in Worten auszudrücken, den ich empfand, als ich den Sand übersät fand mit Schädeln, Händen, Füßen und anderen Knochen des menschlichen Körpers. Dazu sah ich noch einen Platz, wo Feuer gemacht worden und ein Kreis in die Erde gegraben war gleich einem Kampfplatz für Hähne, dort hatten sich die Kannibalen wohl zu ihrem unmenschlichen Feste niedergesetzt.

Ich war durch den Anblick dieser Scheußlichkeiten so betäubt, daß mir für lange Zeit kein Gedanke an eigene Gefahr kam. Meine ganze Angst verschwand vor solchem Grade höllischer Grausamkeit und der Schrecken ob des Tiefstandes menschlicher Natur. Wohl hatte ich schon oft von Kannibalismus gehört, seine Zeichen aber niemals vorher so nahe gesehen. Kurz gesagt, ich wandte mich von dem furchtbaren Anblick ab, und mir wurde schlecht; ich war daran, ohnmächtig zu werden, als die Natur mir selber half: ich mußte mich mit ungewöhnlicher Heftigkeit erbrechen. Nachher war mir etwas leichter, aber ich konnte es nicht mehr ertragen, auch nur einen Augenblick noch zu bleiben. Ich hastete in aller Eile den Hügel wieder hinauf und machte mich auf den Heimweg.

Als ich ein wenig außerhalb jenes Bereiches der Insel war, hielt ich inne. Ich fand mich selber wieder, blickte in äußerster Ergriffenheit zum Himmel auf und dankte Gott mit einer Flut von Tränen in den Augen, daß ich in einem Teil der Welt geboren war, wo es keine Menschenfresserei gab. Ich dankte ihm auch dafür, daß er mir — obwohl ich meine gegenwärtige Lage sehr elend empfand — soviel Gutes darin getan hatte, vor allem aber für das Bewußtsein seiner selbst und die Hoffnung auf seinen Segen. Dieses Glück glich alles Leid mehr als aus, das ich bisher erlitten hatte oder noch zu erleiden fürchtete.

Mit solchen Gefühlen der Dankbarkeit wanderte ich heimwärts zu meiner Burg und fühlte mich in bezug auf meine Sicherheit besser als vorher.

Fortsetzung folgt

NGZ Sport

Schwimm-Elite am Start

West-Meisterschaft im Dortmunder Nordbad

Dortmund. Das Dortmunder Nordbad ist am Samstag und Sonntag Schauplatz der westdeutschen Hallenmeisterschaften im Schwimmen und Kunstspringen. Der Veranstalter, Westfalen Dortmund, wird auf Wunsch der beteiligten Vereine für eine Wassertemperatur von 23 Grad sorgen und damit nach den jüngsten Erfahrungen nicht nur unseren Langstreckenschwimmern, die erstmals nach sieben Jahren wieder über eine 1000-m-Strecke gehen, eine willkommene Konzession machen.

Herbert Franke, Meierkordt (beide Rote Erde Hamm), Pfeifer (Iserlohn), Helmig (Düsseldorf) und Baumeister (Gladbeck) sollten in den Endläufen über 100 m bzw. 200 m Kraul zu finden sein. Franke gehört dabei die Favoritenrolle, nachdem er bei den Westdeutschlandstarts von Elfsborg Boras in Oberhausen 1:02,8 Min. erreichte. — In der Brustlage wird es über 100 Meter (Butterfly) zu einem scharfen Duell zwischen Korte (Wuppertal) und dem sehr talentierten, jungen Heina-Schützling Wieding (Olympia Gladbeck) kommen, die beide für 1:13 gut sind. Auf der olympischen Strecke dagegen sollte Heina, der kürzlich in Berlin noch 2:50 schwamm, im orthodoxen Stil der nachdrängenden Jugend auch in diesem Jahre noch überlegen sein. — Ohne die früheren deutschen Meister Willi Krämer (Düsseldorf) und Ulli Schröder (Bonn) sind die 100 m Rücken offen. Am zuverlässigsten war in den letzten Wochen der Ex-Magdeburger Altmeister Gerstenberg mit Zeiten um 1:14.

In den Damen-Wettbewerben macht sich das Fehlen von SSF Bonn (Gisela Arendt!) bemerkbar. So ist vor allem das Rennen über 100 m Kraul völlig offen. Nicht ausgeschlossen aber wäre, daß hier genau wie über 400 m Kraul und 100 m Rücken die unverwüstliche Meeresmeisterin Vera Schäferkordt (Düsseldorf 98) auf Grund ihrer großen Meisterschaftserfahrung eine erste Rolle spielt. — Ueber 100 und 200 m Brust dagegen ist die frühere Ostpreußin Ursel Krey auf ihrer Trainingsbahn sicherlich nicht zu schlagen. Im Vorjahr schwamm sie nach Peine 1:25 und 2:57,6, und diese Zeiten werden auch nicht annähernd von Ria Lörper oder Christel Claassen erreicht. So rückt die Weltranglisten-Fünfte von 1949, die seit einigen Monaten in Dortmund beheimatet ist, in den Blickpunkt der beiden Meisterschaftstage.

Rennen um einen Vertrag

„Qualifikation" für Münchener six days

München. Mit einem Sechsstunden-Mannschaftsrennen in der Nacht von Samstag auf Sonntag gibt die Münchener Winterbahn neben den besten Deutschen auch einigen starken Ausländern Gelegenheit, sich einen Vertrag für das zweite Münchener Sechstagerennen Anfang April zu verdienen. Damit dürfte der sportliche Erfolg von vornherein gesichert sein, und am Publikumserfolg wird bei der Beliebtheit der Mannschaftsrennen in der bayerischen Metropole trotz des Faschings nicht gezweifelt. Elf Mannschaften kommen an den Start: Alvaro Giorgetti / Landrieux, Ludw. Hörmann / Lucien Gillen, Hans Hörmann / Boyen, Naeye / Saager, Mirke / Preiskeit, Kilian / Vopel, Weimer / Müller, Berger / Bautz, Umbenhauer / Kohlbeck, Singer / Stubbe, Gerh. Schulz / Karl Wiemer.

„Deutschland — Frankreich" am Funkturm

Berlin. Nach mehrwöchiger Pause bietet die Berliner Funkturm-Halle am Wochenende einen inoffiziellen Länderkampf Deutschland -- Frankreich. Am Samstag wird ein Länder-Omnium mit Flieger-, Verfolgungs- und Punktefahren und am Sonntag ein Dreistunden-Mannschaftsrennen gefahren; dazu kommt am Samstag noch ein 50-km-Mannschaftsrennen für nicht am Länderkampf beteiligte Fahrer. Am Wochenanfang standen erst drei der besten französischen Omnium- und Mannschaftsfahrer unter Vertrag, Girard, Reynes und Oubron, die sämtlich bereits auf den deutschen Winterbahnen ihr Können gezeigt haben. Deutscherseits wurden Voggenreiter, Saager, Schwarzer, Hoffmann, Drescher und Jährling verpflichtet.

Kleiner Sportfilm

Der Düsseldorfer Kleinring will am 31. März im Schwergewicht die Paarung Neuhaus (Dortmund) gegen Drägestein (Berlin) bringen.

Der junge schlesische Mittelgewichtler Heinz Sänger (Celle) soll nach seinem Unentschieden gegen Gerhard Hecht am 24. Februar in Hannover, auf den Essener Leo Starosch treffen.

Das Berufsboxprogramm des Düsseldorfer Kleinringes für den 3. März liegt nunmehr in allen Einzelheiten fest. Verpflichtet wurden „Kuddl" Schmidt (Hamburg) gegen Vermeulen (Duisburg), Herbert Nürnberg (Hamburg) gegen Schäfer (Duisburg) und Henne (Düsseldorf) gegen Balzer (Celle) für Acht-Runden-Kämpfe, Kohlsaat (Kiel) gegen Albert Müller (Düsseldorf) und Buttermann (Düsseldorf) gegen Polaniok (Bremen) über je sechs Runden.

Die deutsche Kunstturnriege, die Anfang April nach Schweden reist, wird vorher in Berlin ein Schauturnen absolvieren und dann von dort aus die Reise nach Skandinavien antreten.

Die große Pfingst-Ruderregatta, die die RG Flörsheim-Rüsselsheim im vergangenen Jahre mit so großem Erfolg durchführte, wird in diesem Jahre sogar von dreitägiger Dauer sein. Altmeister Georg von Opel, der Präsident der RG Flörsheim-Rüsselsheim, hofft für diese Großregatta auch ausländische Mannschaften verpflichten zu können.

Ex-Europameister Arno Kölblin wird nach längerer Pause am 5. März in Magdeburg gegen Hein ten Hoffs Sparringspartner Warmbrunn (Hamburg) durch die Seile klettern.

Hans Rohde (Eimsbüttel) und „Tau" Kobierski (Fortuna Düsseldorf), die beiden erst kürzlich aus russischer Gefangenschaft heimgekehrten Nationalspieler wurden in den laufenden Fußball-Lehrer-Lehrgang der Sporthochschule Köln eingereiht, der bekanntlich unter der Leitung von Bundestrainer Sepp Herberger steht.

Lintforts Sieg – Mülheims Meisterschaft?

Bisher haben sich VfL Gummersbach (Mittelrhein I) und Germania Lütgendortmund (wahrscheinlich Westfalen I) für die Endrunde um die Westdeutsche Meisterschaft qualifiziert. Wenn nicht alles täuscht, dann werden diese beiden bisher noch ungeschlagenen Mannschaften in der West-Endrunde den deutschen Meister und Titelverteidiger RSV Mülheim (Niederrhein I?), den vorjährigen West-Zweiten Tus Rheinhausen (Niederrhein II), Ex-Meister Gevelsberg (Westfalen II?) und Polizei Köln (Mittelrhein II?) zu Gegnern haben.

Polizei Köln benötigt für die Qualifikation nur noch einen Punkt aus zwei Spielen. Das Spiel gegen die absteigende SG Eschweiler sollte den Männern um Walbrück und Böde jedoch nicht nur ein Unentschieden, sondern einen sicheren Sieg bringen. Der deutsche Meister RSV Mülheim aber kann sich durch einen Sieg beim alten Rivalen Fortuna Düsseldorf sogar schon zwei Sonntage vor Beendigung der Punktespiele die Meisterschaft holen, wenn Tus Lintfort (formgemäß) den Tabellenzweiten TV Kettwig schlagen sollte. Dieser Lintforter Sieg aber würde die Aussichten von Tus Rheinhausen auf den zweiten Platz untermauern.

Die Landesspielwarte der deutschen Turnverbände lehnten auf ihrer letzten Tagung einige Vorschläge ab, die Regeln im Schlagball und Korbball zu ändern.

Warum fünf statt sechs Dornen?

Von Olympiasieger Gerhard Stöck

Hamburg. Seit einigen Monaten geistert durch die Tages- und Fachpresse ein Gespenst für die Läufer unter den Leichtathleten. Da wird von irgendeiner Seite über einen neuen Rennschuh berichtet, der mit fünf statt sechs Dornen ausgestattet ist. Durch marktschreierische Herausstellung wird versichert, daß jetzt „der" Rennschuh erschienen sei, von dem unsere Athleten Wunderleistungen erwarten könnten.

Als erfahrenem Aktiven liegt es mir nun wirklich fern, „billige Gegenreklame" zu treiben, da ich sehr wohl weiß, daß die Leistungen der Athleten zu einem Teil an die Art und Güte des verwendeten Sportgerätes, an die Beschaffenheit der Bahnen, Schuhe und an sonstige Umstände gebunden sind. Ich möchte nicht einfach oberflächlich argumentieren.

Der Fünf-Dornenschuh ist bei uns zwar eine völlig neue Sache, aber in England hat man sich bereits in den zwanziger Jahren damit die Spikes heißgelaufen. Dann aber wurde der Fünf-Dornenschuh beiseite gelegt bzw. in die bekanntlich oft konservativen Armeebekleidungskammern verbannt. Die Spitzenathleten Englands aber laufen seit Jahren mit dem allgemein üblichen, wenn auch immer weder verbesserten Sechs-Dornenschuh!

Um solche Fragen dreht es sich ja garnicht!

Entscheidend ist der Mensch

Es ist nach meinen jahre angen Erfahrungen völlig unbedeutend — vor allem bei einem an sich glänzenden Standard der Spitzenfabrikate unserer Spikes — ob ein hervorragender Läufer fünf oder sechs Dornen unter seinen Rennschuhen hat. Jesse Owens z. B. — so wage ich zu behaupten — wäre auch dreifacher Olympiasieger geworden, hätte man ihm Rennschuhe mit eben fünf oder aber auch acht Dornen an die Füße gezogen.

Rudolf Harbigs Rekordleistungen waren keineswegs das Produkt seiner glänzenden Spikes mit sechs Dornen, sondern dahinter stand der Mensch, der hart trainierende und bestens trainierte Athlet, der Mann mit einem unglaublichen Willen und einer ungeheuren Zähigkeit, mit einer Bärenruhe, aber auch mit explosivster Spritzigkeit, die Persönlichkeit mit Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen im Kampf.

Seine Rennschuhe waren sicherlich gut — sie waren ihm aber kaum mehr als Hilfsmittel! Niemals waren sie der letzte Grund für seinen Weltrekord von 46 Sekunden über 400 m. Dazu hätten wir zweifellos seinen hervorragenden Trainer Gerschler ernsthaft gekränkt hätten wir auch seine wertvollen Versuche, Erfahrungen und Anweisungen nicht in einen sinnvollen Zusammenhang mit Harbigs Erfolgen gebracht. Beide würden sie uns sicherlich als Narren bezeichnet haben, hätten wir ihnen weismachen wollen: Der Sechs-Dornenschuh war Rudolf Harbigs großes Geheimnis.

Weg mit Reklame-Spitzfindigkeiten!

Maschinen können durch Art der Getriebe, durch Hebelübersetzungen und Kugellager immer wieder verbessert werden. Des Läufers „Kugellager", seine „Lagerschmiere", seine Muskeln, Sehnen und Bänder, seine Vitalität, seine Konzentrations- und Reaktionsfähigkeit, sein Wille und sein Gefühl, seine Kondition sind dagegen „lebende Substanz" an und in ihm. In dieser Bedingtheit unterscheidet sich der Athlet von der Maschine.

Lassen wir uns niemals durch aufsehenerregende Reklame-Spitzfindigkeiten irre machen! Machen wir uns als Sportsleute nicht kleiner, als wir sind. Begründen wir Erfolge oder Mißerfolge nicht mit Äußerlichkeiten, wo doch letzten Endes unsere allzu menschlichen Fähigkeiten die einzig wahre Antwort geben können.

---

†

Nach langer, schwerer Krankheit nahm Gott meinen lieben Gatten, unseren guten Vater und Großvater

Heinrich Fischer

im Alter von 65 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer:
Katharina Fischer geb. Meuter
Josef Fischer und Frau Christel geb. Nix
Werner Fischer als Enkelkind
und die übrigen Anverwandten.

Norf, Bahnstraße 3, den 9. Februar 1950

Die Beerdigung findet Montag, den 13. Februar 1950, 8¼ Uhr, vom Trauerhause aus statt, anschließend das feierliche Seelenamt.

Geschäftsanzeigen

Sonderangebot. Zu stark herabgesetzten Preisen bieten wir Damenwintermäntel in guter Qualität an: 98,—, 88,—, 79,—, 59,—, 48,— Sporthemden ab 5,25, Trainingshos. ab 5,95. Duncker u. Schmidt, Neuß, Further Str. 45, 2 Min. vom Bahnhof.

Stellenmarkt

Gelernte jüngere Verkäuferin für Obst-Geschäft gesucht. Angeb. 7423 NGZ, Niederstr. 46.

Selbständiges junges Mädchen für kleinen Geschäftshaushalt gesucht. Angeb. 7422 NGZ, Niederstraße 46.

Perfekte Verkäuferin für Aufschnitt und Geflügel sowie Feinkost gesucht. Angeb. 7421 NGZ, Niederstraße 46.

Wohnungen/Grundstücke

Großhandelsfirma sucht möglichst im Mittelpunkt der Stadt **2 größere oder 3 mittlere Büroräume** zu mieten. Angeb. Nr. 7399 NGZ, Niederstr. 46.

Beamter sucht möbl. Zimmer. Angeb. 74 32 NGZ, Niederstr. 46.

3 Baugrundstücke, a. d. Norfer Str. in Grimlinghausen gelegen, zu verkaufen. Georg Riemann, Neuß, Hermannsplatz 12.

2¼ Morgen Ackerland in Uedesheim billig zu verkaufen. Angeb. 7416 NGZ, Niederstr. 46.

Leeres oder teilmöbl. Zimmer gesucht (beschlagnahmefrei). Angeb. 7410 NGZ, Niederstr. 46.

Verkäufe — Kaufgesuche

Klubsessel, Kunstleder, wie neu, sowie 1 Schrankgrammophon mit ca. 70 Platten zu verkaufen. Hilger, Oberstr. 98.

Sehr gut erhaltener dunkler Anzug (Größe 44) zu verkaufen. Besichtigung zu jeder Zeit außer Sonntags, Kölner Landstr. 423.

Runder oder ovaler Tisch zu kaufen gesucht. Angeb. 7424 NGZ, Niederstr. 46.

Aelteres Schlafzimmer, gut erhalten, zu verkaufen für DM 175,—. Zu besichtigen Samstag ab 9 Uhr, Bismarckstr. 22 II.

Verschiedenes

Brille in Etui Mittwochabend Neuß verloren. Gute Belohnung. Gladbacher Str. 55 II, Ruf 2794.

Heißmangeln, Waschen (lufttrocken) Plätten bei Gummersbach, Neuß, Brückerfeld.

Gesellschaft für Christliche Kultur

Dienstag, 14. Februar 1950, 20 Uhr, im Gymnasium

2. Vortrag der Reihe:
Epochen des abendländischen Geistes in der europäischen Malerei
Prof. Dr. Wolfgang Krönig, Köln, spricht über
Raffael
(mit Lichtbildern)

Karten: Mitgl. DM 1,–, Nichtmitgl. DM 1,50, Studierende DM 0,50 im Sekretariat Büchel 10 u. a. d. Abendk.

Und zum Schluß . . . . .

Ein Restposten

Steppdecken

zu außergewöhnlich niedrigen Preisen

Bettenhaus Surmann!

Neuß, Krefelder Str. 19

Das Betten-Spezial-Geschäft



Brillen-Beykirch

Das Fachgeschäft für hochwertige Optik

Neuß, Krefelder Str. 37

Husten - Verschleimung

hier hilft bestimmt
Walge's Bronchial-Tee
(Marke Eremit)
derselbe hat sich schon seit Jahren bewährt. Pack. 1.-, verstärkt 1.50
Allein echt

Drogerie B. Walge, Niederstr. 17

Täglich 4.45 und 8.00 Uhr
auf der
Apollo-Bühne:

Die Atombomben der Komik
Die Drei Bonos
Sie werden Tränen lachen

Italiens gefeierter Revue-Star
Tina de Mola
singt bekannte Lieder
Sie werden entzückt sein

Der Solotänzer von der Mailänder Skala
Grado de Francesco
mit seiner Partnerin in eigenen Schöpfungen
Sie werden das Paar bewundern

Um 2.25 Uhr normale Preise

Zu den Vorstellungen 4.45 und 8.00 Uhr wird ein Bühnenzuschlag von 40 Pfennig erhoben.

Sichern Sie sich rechtzeitig Karten im Vorverkauf
10 bis 12 Uhr und an der Tageskasse.
Telefonische Bestellungen Nr. 3481.

APOLLO

Hochzeit mit Erika



Die neueste Filmoperette Eduard Künnekes
mit der großen Starbesetzung:
Marianne Schönauer, Wolfgang Lukschy, Dorit Kreysler, Hans Holt, Charlotte Daudert, Kurt Seiffert, Carsta Löck, Kurt Großkurth, Carl Napp

---

Ab morgen Samstag
in **jeder** Vorstellung auf der
Apollo-Bühne:

Marianne Schönauer
die Hauptdarstellerin der Filmoperette:
Hochzeit mit Erika
begeistert jedermann
durch das von ihr gesungene
Schlager-Potpourri aus obigem Film

Sonntag, vormittags 9.15 und 11.15 Uhr
Märchen-Vorstellung

Wir zeigen:
Das Kätzchen mit den Stricknadeln
Das Mädchen mit den Sternta lern
Der Hampelmann und die Puppenprinzessin

Vorverkauf für Märchenvorstellungen
ab Freitag vormittag
Kinder: 0,50, 0,75 DM
Erwachsene: 0,75, 1,00 DM

Kammer-Spiele

Neuß Tel. 3023

Nur 3 Tage
Freitag, den 10. bis Sonntag, den 12. 2. 1950
Ein ungeheuerlicher Kriminalfilm
Stadt ohne Maske
atemraubend, spannend, packend, sensationell
Ein erregender Bildstreifen aus der größten Stadt der Welt
New York blendet auf
Mord, Juwelendiebstahl, Liebe, Haß,
DER FILM, DEN SIE NIE VERGESSEN WERDEN
Dazu: **Blick in die Welt**
Anfangszeiten: 14.00, 16.30, 19.30 und 21.15 Uhr
Sonntag 11 Uhr Frühvorstlg.
Vorverkauf täglich 10 bis 12 Uhr

Ab Montag, den 13. bis Donnerstag, den 16. 2. 1950
Mord in Ekstase
Ein abenteuerlicher Kriminalfilm mit
RONALD COLMAN
Dazu: Blick in die Welt
Anfangszeiten: 14.00, 16.30, 19.30, u. 21.15 Uhr.

GLORIA
THEATER · TEL 2419 · NEUSS

Der preisgekrönte Film des Jahres



mit: Paul Hörbiger, Siegfr. Breuer, Erich Ponto, Orson Welles u. a. m.
Ein Welterfolg!
Täglich: 11, 14, 16.15, 18.30, 21.00
Sonntag: 11 Uhr Jugendvorstellung zu ermäßigten Preisen
Kinder 0.50, 0.75, Erw. 0.75, 1.00
Vorverkauf 2 Tage im voraus.
Telefonische Vorbest. 2419

Ihr Darm
muß stets in Ordnung sein, denn Darmstörungen sind oft die Ursache vieler Erkrankungen. Deshalb eine gründliche Darmreinigung mit »Burchards Perlen«
Drogerie Becker, Niederstraße 9, Grevenbroich: Erft-Drogerie Kamper, Breite Str. 22, Drogerie Münchhofer, Bahnstraße 46

ATLANTIK
THEATER · NEUSS · RUF 2745

Ein interessantes Thema u. großartige Darsteller –
Claudette Colbert u. Henry Fonda
– sichern zwei Stunden angeregter Unterhaltung!

TROMMELN AM MOHAWK
(Drums along the Mohawk)
REGIE: JOHN FORD
In deutscher Sprache
Die Regie dieses Filmes, der den Kampf amerikanischer Kolonisten gegen plündernde und mordende Indianerhorden schildert, führte der bereits dreimal mit dem Akademiepreis ausgezeichnete JOHN FORD.

Beginn: Täglich 17, 19,45
Sa. u. So.: 14,30, 17, 19,45
Vorverkauf bei Kreisel und Blasweiler

Neuß
Niederstraße 10, Tel. 3023
ADLER Filmtheater

vom 10. 2. bis 16. 2.
Ein ungeheuerlicher Kriminalfilm
Stadt ohne Maske
atemraubend - spannend packend - sensationell
Ein erregender Bildstreifen aus der größten Stadt der Welt
NEW YORK
blendet auf.
Mord, Juwelendiebstahl, Liebe, Haß
Der Film, den Sie nie vergessen werden!
Dazu: WELT IM FILM
Anfangszeiten: 14.00, 16.00, 18.00, 20.00 Uhr
Sonntag 11.00 Uhr Frühvorstellung
Vorverkauf täglich von 10 bis 12 Uhr

NGZ-Anzeigen haben immer Erfolg!